

Preis 70 Heller.

Redaktion  
Verwaltung:  
Brag II.,  
Sokolovo nám. 32.  
Telephon 6795,  
nachts 6797.

Telegramm-Adresse:  
Sozialdemokrat, Prag.  
Postfachamt 57544.

Inserate werden laut Tarif  
billig berechnet. Bei öfteren  
Einschaltungen Preisnachlass.

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus  
oder bei Bezug durch die  
Post

monatlich . . . Kz 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzjährig . . . 192.—

Für Deutschösterreich  
monatlich SK 000.—, für  
Deutschland Mk. 40.—

Erscheint mit Ausnahme  
des Montag täglich früh.

2. Jahrgang.

Sonntag, 23. Juli 1922.

Nr. 171.

## Hemmungen der Konjunktur.

In der Finsternis der Wirtschaftskrise blickt die Arbeiterschaft sehnsüchtig nach dem Lichte einer günstigeren Konjunktur. Vom Elend der Arbeitslosigkeit gepiegt, können wir es vor Ungeduld kaum erwarten, daß wieder bessere Zeiten kommen, daß die Arbeiterschaft von den drückendsten Sorgen um ihre Existenz einigermaßen befreit und das Loß der Arbeiterklasse bis zu jener Grenze gebessert wird, bis zu welcher dies in der kapitalistischen Gesellschaft möglich ist. In der letzten Zeit mehren sich nun die Anzeichen einer kleinen Besserung der wirtschaftlichen Lage in den vom Kriege weniger heimgesuchten Staaten des Westens und wir fragen uns ängstlich, ob diese wirtschaftliche Besserung auch bei uns einkehren wird. In England, Japan und Amerika trat die schwere Wirtschaftskrise, unter der die Welt nunmehr zwei Jahre leidet, zuerst auf. Schon im Frühjahr des Jahres 1920, da bei uns noch die gute Konjunktur herrschte, trat dort Stillstand und Rückgang der Produktion ein. Erst ein halbes Jahr später, seit dem Herbst und Ende des Jahres 1920 hat die Wirtschaftskrise auch zu uns verheerend übergriffen, kein Wunder, wenn wir alle jetzt Besserung erwarten aus jenen Ländern, aus denen auch die Krise zu uns herüberkam.

In dem mächtigsten kapitalistischen Staate der Welt, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind ganz zweifellos Anzeichen einer günstigeren wirtschaftlichen Konjunktur zu verspüren. Für die jeweilige Konjunktur der Volkswirtschaft eines Landes bezeichnend ist die Beschäftigung der Eisen- und Stahlindustrie. Die Eisen- und Stahlproduktion der Vereinigten Staaten hat nun im Monate Mai gegenüber dem April abermals zugenommen. Die Zunahme beträgt für Roheisen 88,9 Prozent und für Stahl 114,2 Prozent. Die Durchschnittsproduktion an Roheisen ist im Mai um 7,7 Prozent gegen April gestiegen. Von den Anfang Mai im Feuer befindlichen 162 Hochofen wurden 8 außer Betrieb gesetzt, während 21 neu angeblasen wurden, sodaß Ende Mai von insgesamt 417 Hochofen 175, das sind 42 Prozent, im Feuer waren. Auch der unerledigte Auftragsbestand des amerikanischen Stahltrastes ist gegenüber dem Vormonat um 3 Prozent gestiegen. Während im Monatsdurchschnitt 1921 1.379.000 Tonnen Roheisen erzeugt wurden, betrug die Erzeugung im Mai 1922 2.307.000. Stahl wurde im Monatsdurchschnitt 1921 1.402.000 Tonnen erzeugt, im Mai 2.711.000 Tonnen. Auch in anderen Industrien ist eine gesteigerte Beschäftigung der Arbeiter zu verzeichnen. So in der Wollindustrie, wo der Verbrauch in ständigem Wachstum ist und der Beschäftigungsgrad sich um 60 Prozent erhöht hat. Ähnlich steigt der Baumwollverbrauch der Spinnereien, die Textilindustrie zeigt eine um 14 Prozent erhöhte Beschäftigung; die Leder- und Schuhindustrie war dem Beschäftigungsgrade nach von der Krise überhaupt wenig getroffen. Die Ursache dieser Besserung ist die Steigerung des Inlandsbedarfes nach dem Verbrauch der Vorräte. So groß aber der Inlandsbedarf eines Hundertmillionenstaates auch ist, er reicht nicht aus für die Absatzbedingungen der im Kriege gewaltig ausgedehnten amerikanischen Industrie.

Auch in Japan, dessen Industrie sich im Kriege gewaltig ausgedehnt hat, das im Kriege die Entwicklung vom Agrar zum Industriestaat mitgemacht hat und das deshalb von der Krise der Nachkriegszeit umso mehr getroffen wurde, beginnt sich die wirtschaftliche Lage zu bessern. Während im Jänner die Ausfuhr 87 Millionen Pfund Sterling betragen hat, stieg sie im Februar auf 101 Millionen Pfund Sterling. Biewohl in der Steigerung der Ausfuhr von einem Monat zum anderen noch nicht eine endgültige Besserung der wirtschaftlichen Lage eines Landes erblickt werden kann, ist diese Ziffer dennoch als Symptom für eine bestimmte Entwicklung nicht ohne Belang.

## Deutschland nimmt die Finanzkontrolle an.

Bei Wahrung der Souveränität des Reichs.

Berlin, 22. Juli. (Wolff.) Die heute dem Präsidenten der Delegation des Garantiekomitees in Berlin übergebene Antwortnote des Reichskanzlers vom 21. Juli hat folgenden Wortlaut:

Herr Präsident!

In Erwiderung des Schreibens des Garantiekomitees vom 18. d., durch welches mir das Ergebnis der Beratungen des Garantiekomitees mit den deutschen Vertretern über die von der Reparationskommission gewünschte Nachprüfung der Einnahmen, der Ausgaben und der schwebenden Schuld sowie über Maßnahmen gegen die Kapitalflucht und wegen der statistischen Erhebungen mitgeteilt worden ist, beehre ich mich, folgendes mitzuteilen:

Trotz der schweren Belastung, welche die vorgesehene Maßnahmen für Deutschland bedeuten, will die deutsche Regierung es auf sich nehmen, sie für die Dauer des Moratoriums auszuführen. Wenn sie sich hierzu nach eingehender Ueberlegung entschlossen hat, so war für sie die Erwägung bestimmend, daß durch die im Memorandum vorgesehene Maßnahmen, die in dem Notenwechsel vom 21. März bis 14. Juli behandelten Fragen ihre abschließende Regelung finden, und daß damit gleichzeitig für die Reparationskommission die Grundlage einer Entschlieung geschaffen wird, welche der gefährlichen wirtschaftlichen und finanziellen Lage Deutschlands, wie sie in der Note vom 12. Juli dargelegt ist, Rechnung trägt. Die deutsche Regierung acht davor ab, daß die im Memorandum erwähnten Maßnahmen über die Nachprüfungen in Uebereinstimmung mit den Grundsätzen zur Ausführung gelangen werden, welche bei der Abfassung der Bestimmungen leitend waren, nämlich Wahrung der Souveränität des Reichs, Aufrechterhaltung des unge störten Ganges der Verwaltung und Schutz des Steuer- und Geschäftsgeheimnisses.

Was die Bekämpfung der Kapitalflucht anlangt, so steht sich die Regierung gezwungen, die Notwendigkeit zu betonen, daß die Entschlieung des Obersten Rates der alliierten Mächte vom 13. August 1921 jetzt durchgeführt wird. Sie bittet das Garantiekomitee, in geeigneter Weise darauf hinzuwirken.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Gezeichnet: Dr. Wirth.

## Die bayerische Krise.

Berlin, 22. Juli. (Eigenbericht.) Die politische Lage in Bayern ist in ein kritisches Stadium getreten. Die bayerische Volkspartei, die führende Partei Bayerns, hat durch ihren Landesausschuß einen Beschluß fassen lassen, wonach bei der Durchführung der Gesetze zum Schutze der Republik die Wahrung des bayerischen Standpunktes mit allen gesetzlichen und parlamentarischen Mitteln gefördert werden müsse. Zugleich wurde den Ministern und Abgeordneten der Partei das Vertrauen der Partei ausgesprochen. Diese Beschlüsse haben keine andere Bedeutung, als daß die bayerische Volkspartei, also auch die bayerische Regierung, die Durchführung der Schutzgesetze in Bayern sabotieren. Von den beiden anderen Koalitionsparteien Bayerns verhält sich der Bauernbund bisher noch abwartend, dagegen hat sich die demokratische Fraktion dahin ausgesprochen, daß es sich nach erfolgter Annahme des Schutzgesetzes nur noch um die Regelung und politische Handhabung der Ausführungsbestimmungen handeln kann. Die sozialdemokratischen Parteien fordern die Auflösung des Landtages und die Durchführung des Volksentscheids. Am Montag werden die sozialistischen Landtagsfraktionen und die Landeszentralen zu Besprechungen der politischen Lage in München zusammentreten.

## Erhöhung der Posttarife in Oesterreich.

Wien, 22. Juli. (Eigenbericht.) Der Hauptausschuß des Nationalrates hat heute der Regierung die Ermächtigung erteilt, bis zum 31. Jänner die Post-, Telegraphen- und Telephongebühren zu erhöhen. Die Regierung beabsichtigt nun, im Postverkehr die Tarife zu verdreifachen und es wird infolgedessen ein einfacher Brief im Inland 100 Kronen und eine Postkarte 50 Kronen kosten.

In England, dessen Wirtschaftsbarometer die Kohlenproduktion darstellt, betrug die Förderung der Kohle in den ersten drei Monaten dieses Jahres 57,5 Millionen Tonnen, während in der gleichen Zeit des Vorjahres nur 52 Millionen Tonnen gefördert wurden. Die Kohleerzeugung stieg von 288.000 Tonnen im Jänner dieses Jahres auf 390.000 Tonnen im März. Das Steigen der Eisenerzeugung ist ein Beweis dafür, daß die weiterverarbeitende Industrie mehr Eisen benötigt.

Auch in Frankreich nimmt die inländische Kaufkraft zu, die Arbeitslosigkeit vermindert sich. Infolge des Abbaues der Preise

## Deutsch-polnischer Handelsvertrag.

Berlin, 22. Juli. (Wolff.) Zwischen der deutschen und der polnischen Regierung ist am 20. Juli ein Vorabkommen zum Handelsvertrag geschlossen worden.

## Generalkreuz in Klagenfurt.

Klagenfurt, 22. Juli. (R.-B.) Gestern sind in Klagenfurt und Villach sämtliche Industriearbeiter in den Ausstand getreten. Die bisherigen Verhandlungen haben zu keinem Ergebnis geführt.

## Die Kabinettsbildung Orlando's.

Rom, 21. Juli. Zur Betrauung Orlando's mit der Kabinettsbildung wird gemeldet, daß die Teilnahme der Rechtsliberalen ungewiß sei. Sicher sei die Teilnahme der Popolari, der Linksliberalen und der Reformisten. In einem Interview sagte Modigliani einem Kabinettsmitglied Orlando bedingte Unterstützung zu, wenn die Regierung pazifizierend wirken würde. Für das Portefeuille des Aeußern wird Bonomi genannt.

## Der amerikanische Eisenbahnerstreik.

Präsident Harding vermittelt.

Washington, 22. Juli. (Laurenzberg.) Da die gestrigen Verhandlungen über die Beendigung des Eisenbahnerstreikes zu keinem Ergebnis führten, berief heute Präsident Harding den Vorsitzenden des Eisenbahnarbeitsamtes in Chicago nach Washington. — Aus Saint Luis wird gemeldet: Der Vorsitzende des Bundes der Eisenbahn-Telegraphenangestellten fordert die Mitglieder des Bundes auf, zugunsten der streikenden Bergarbeiter und Angestellten der Eisenbahnwerkstätten einen eintägigen Lohn zu widmen.

und der Gütertarife sind günstigere Vorbedingungen für die Entwicklung der Industrie geschaffen. Der Vorsprung der valutarischen Länder, insbesondere Deutschlands, wird immer kleiner, die hochvalutarischen Länder sind teilweise bereits in der Lage, die deutschen Preise zu unterbieten und sogar in Deutschland selbst mit einheimischen Industrien in Wettbewerb zu treten, zum Beispiel auf dem Gebiete französischer Eisen- und Stahlwerkserzeugnisse, der Elsäßer, schweizerischer und englischer Baumwollgewebe und Garne. In den zerstörten Gebieten Frankreichs sind vier Fünftel der Industriebetriebe und drei Viertel des verwüsteten Bodens hergestellt. Die

Lebensmitteleinfuhr im Jahre 1921 hat nur noch etwas mehr als die Hälfte der Lebensmitteleinfuhr von 1919 betragen. Auch die französische Textilindustrie weist eine bessere Beschäftigung auf.

Auch die Berichte aus der Schweiz lauten in der letzten Zeit etwas günstiger. Ende Mai war die Zahl der Arbeitslosen mit 120.048 um 28,5 Prozent niedriger als zur Zeit des Höchststandes im Februar. Auch in der Schweiz ist die Textilindustrie, insbesondere die Konfektions-, Schuh-, Metall- und Maschinenindustrie besser beschäftigt, während die Uhren- und Stickerindustrie und die Seidenweberei noch völlig darniederliegt. Auch in Holland ist die Arbeitslosigkeit von Mitte Februar von 13,5 Prozent der Arbeiter bis Mitte April auf 9,3 Prozent gesunken.

Während sich also in den Ländern der Sieger, deren Produktionsapparat im Kriege nicht so gelitten hat wie der Mitteleuropas, deren Produktion sich im Gegenteil in den Kriegsjahren ausgedehnt hat, die Verhältnisse allmählich bessern, hat sich die wirtschaftliche Lage Europas im heurigen Jahre verschlechtert, die Währungen einzelner Staaten, wie Deutschlands, Oesterreichs, Polens, Ungarns, nicht zu reden von Rußland, haben sich mit fürchterlicher Schnelligkeit dem Tiefpunkt genähert, Oesterreich, dessen Währung am meisten entwertet ist, steht vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch. Diese fürchterlichen Währungsverhältnisse machen es unmöglich, daß sich die gute Konjunktur von den Ländern des Westens auf die Länder Mittel- und Osteuropas überträgt. Insbesondere die Tschechoslowakei, die ein ausgesprochener Exportstaat ist, kann ihren Arbeitern nicht volle Beschäftigung geben, solange die Bewohner der Länder, wohin wir exportieren, durch den Währungssturz launfräftig geworden sind. Ueber die gegenwärtige wirtschaftliche Lage der Tschechoslowakei lassen die amtlichen statistischen Ziffern kein klares, eindeutiges Bild gewinnen. In den Monaten Jänner bis April 1922 hat die Ausfuhr 28.714.617 Meterzentner gegen 28.919.872 Meterzentner in der gleichen Zeit des Vorjahres betragen, ist also um etwa 200.000 Meterzentner zurückgegangen. Ob diese statistischen Ziffern der Wirklichkeit entsprechen, läßt sich nicht nachprüfen. Es wurde der Einwand gegen diese Ziffern gemacht, daß sie nur die Menge derjenigen Waren angeben, für welche Ausfuhrbewilligungen erteilt wurden, nicht aber die Menge der wirklich ausgeführten Waren. Dagegen zeigt die Ziffer über die Arbeitslosigkeit ein beständiges Ansteigen. Im Jahre 1921 war die geringste Zahl der Arbeitslosen nach amtlichen Angaben am 1. November (63.000), während seither die Zahl gestiegen ist, die letzte Ziffer, die das statistische Staatsamt angibt, bezieht sich auf den 1. Juni dieses Jahres und beträgt 79.000. Die Massenentlassungen im Bergbau, die in den letzten Wochen stattgefunden haben, zeigen jedoch, daß die Zahl der Arbeitslosen noch immer größer wird und daß scheinbar der Tiefpunkt der Krise noch nicht erreicht ist.

So bestehen für die Arbeiter der Tschechoslowakei noch geringe Aussichten auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage. Es ist ein Unglück für diesen Staat, daß seine auswärtige Politik allen elementaren wirtschaftlichen Tatsachen ins Gesicht schlägt, die Reparationspolitik Frankreichs bedenkenlos mitmacht, statt am Wiederaufbau Deutschlands und Oesterreichs mitzuarbeiten. Der Währungsverfall Mitteleuropas ist eine gemeinsame Sache aller Völker, auch derjenigen, deren Währung von dem Wertsturz unberührt geblieben ist. Nur durch Zusammengreifen aller Länder, der Sieger wie der Besiegten, der hochvalutarischen und der schwachvalutarischen Länder kann die Kaufkraft Mittel- und Osteuropas gehoben werden, unsere Arbeiter Arbeit, ihre Frauen und Kinder wieder Brot haben. Die gemeinsame Kundgebung der drei Gewerkschaftszentralen hat der Regierung den Weg gewiesen. In dieser liegt es nun, den von den wirtschaftlichen Lebensbedingungen dieses Staates als notwendig gewiesenen Weg mit Energie zu beschreiten und mit Fähigkeit zu verfolgen.

# Die Schulvernichtung.

Schuldrosselungen und kein Ende! Immer wieder laufen neue Klagen darüber ein, daß die Schulverwaltung an das Kulturgut der deutschen Schule Hand anlegt. Klagen, Beschwerden, Proteste sind bis nun fruchtlos geblieben, noch immer mahnen sich die Nachhahler an, brutale Eingriffe in das deutsche Schulwesen vorzunehmen und der deutschen Bevölkerung das Maß ihres Besitzes an Schulen nach ihrem Gutdünken, das wahrlich kein wohlwollendes ist, zuzumessen.

Einer von den neuesten Schulvernichtungsplänen der Regierung geht dahin, die erste Klasse der deutschen Lehrerbildungsanstalt und Lehrerinnenbildungsanstalt in Brünn zu einer einzigen Klasse zu vereinen, was die baldige Auflösung der einen Anstalt zur Folge hätte. Mit der Aufhebung der Lehrerinnenbildungsanstalt und ihrer Vereinigung mit der deutschen Lehrerbildungsanstalt würde die einzige bestehende deutsche Lehrerinnenbildungsanstalt der Republik zu bestehen aufhören. Als Grund dieser Maßnahme wird angeführt, daß die Zahl der mit Ende des Schuljahres zur Einschreibung angemeldeten Jünglinge in beiden Anstalten eine zu geringe sei, um beide Anstalten aufrecht erhalten zu können. Das ist aber nur ein Vorwand und bei näherer Betrachtung muß die Maßnahme, wenn sie wirklich durchgeführt werden würde, als ein neuer brutaler Anschlag gegen das deutsche Schulwesen erscheinen. Es ist wohl richtig, daß die Schülerzahl an den beiden Anstalten in den letzten beiden Jahren gesunken ist, dennoch steht sie durchaus nicht wesentlich tiefer als jene etwa der Jahre 1900 und 1901. In den beiden erstgenannten Jahren betrug die Zahl der Schüler in der Lehrerbildungsanstalt je 115, in den Jahren 1920 betrug sie 96 und im Schuljahre 1921-22 92 Schüler. In der Lehrerinnenbildungsanstalt betrug die Zahl der Schülerinnen in den beiden erstgenannten Jahren 145 und 144, in den Jahren 1920-21 123 Schülerinnen, in den Jahren 1921-22 102. Gewiß keine so wesentliche Verminderung der Schülerzahl, daß dadurch die Auflösung des 40 bis 50 Jahre hindurch bestehenden Anstalten gerechtfertigt erscheinen könnte. Dieser verhältnismäßig kleine Rückgang des Besuches ist wie der Rückgang an allen Schulen vor allem auf die Wirkungen der Kriegsjahre, die eine starke Verminderung der Zahl der Geburten zur Folge hatten, zurückzuführen, doch machen sich unzweifelhaft bei dem Besuche der Lehrerbildungsanstalten, wenigstens vorübergehend, auch die nationalen Verhältnisse und die Schuldrosselungen bemerkbar, die manchen Eltern es nicht ratfam erscheinen lassen, ihre Kinder dem Lehrerberufe zuzuführen, da sie darin nicht die Gewähr eines guten Fortkommens ihrer Kinder zu erblicken glauben. Es handelt sich also durchgehend um vorübergehende Erscheinungen, die wohl schon in wenigen Jahren, wenn insbesondere die Gehalts- und Pensionsverhältnisse der Lehrerschaft eine Regelung erfahren, gewiß wieder normaleren Verhältnissen Platz machen werden. Auf diese vorübergehenden Erscheinungen hin den Stand der Lehrerbildungsanstalten abzubauen, würde somit nur so gedeutet werden können, daß sie der Schulverwaltung als Vorwand für ihre dem deutschen Schulwesen feindselige Politik dienen sollen.

Ganz besonders trüb tritt aber diese Absicht durch den Umstand zutage, daß das Schulministerium zur Vereinigung der beiden Anstalten schreiben will, ohne das endgültige Ergebnis der Schülereinschreibungen abzuwarten. Es sucht sich darauf zu berufen, daß die Zahl der mit Ende des Schuljahres für die ersten Klassen der beiden Anstalten eingeschriebenen Jünglinge eine geringe ist. Tatsächlich be-

# Poincaré droht.

„Die Reparationen haben den Sturz der Marx nicht herbeigeführt.“ — Zwangsmagnahmen?

Paris, 22. Juli. (Savas.) In der bereits veröffentlichten Note, welche Ministerpräsident Poincaré an den Vertreter Frankreichs in der Reparationskommission Dubois gefandt hat, werden vor allem die Gründe zurückgewiesen, welche Deutschland in seinen Moratoriumsanträge vom 12. Juli angeführt hat. Poincaré setzt auseinander, daß die Reparationszahlungen nicht den Sturz der Marx herbeigeführt haben, da dieser immer größere Dimensionen annahm, während sich die Reparationszahlungen in Vorem verringert haben. Die deutsche Finanzkrise ist vor allem eine Folge der ungenügenden Eintreibung der Steuern, des vollkommen unzureichenden Eisenbahntariffwesens und der unzureichenden Verminderung der Staatsausgaben. Deutschland führt trotz all seiner Klagen luxuriöse öffentliche Bauten auf, errichtet zweite Gleise auf einigen Eisenbahnstrecken und läßt sich schließlich in Bauten von Bahnen im Rheingebiete ein, welche strategische Bedeutung haben. Die Note verweist weiters darauf, daß der Umlauf des Papiergeldes am 1. Jänner 1919 32 Milliarden Mark betrug, während er im Juni d. J. sich bereits auf 179 Milliarden bejfferte. Der Flucht deutschen Kapitals in das Ausland wurde kein Ende gesetzt. Bezüglich der Einfuhr von Brotgetreide wird Deutschland darauf aufmerksam gemacht, daß es bei der Ausmahlung des Weibies parsamer vorgehen solle, so wie dies Frankreich macht.

trägt die Zahl der bis jetzt eingeschriebenen Schüler an der Lehrerbildungsanstalt sieben, an der Lehrerinnenbildungsanstalt zehn, aber das ist noch keineswegs die endgültige Zahl der in diese Schulen neu eintretenden Jünglinge, denn die Haupteinschreibung in beiden Anstalten wird stets erst zu Beginn des neuen Schuljahres vorgenommen! Auch im Vorjahre umfaßte die Zahl der am Ende des Schuljahres zur Einschreibung vorgemerkten an der Lehrerbildungsanstalt nur die Zahl von vier Schülern, die bei Beginn des neuen Schuljahres aber auf zwanzig stieg. Und ähnlich war es auch bei der Lehrerinnenbildungsanstalt. Die ersten Einschreibungen bieten also keinerlei Maßstab für die im nächsten Schuljahr anzunehmende Schülerzahl, da viele Eltern, die meistens außerhalb Brünn wohnen, die zweimalige Reise nach Brünn der Kosten wegen scheuen und die Einschreibung ihrer Kinder erst zu Beginn des neuen Schuljahres, da sie die Kinder in der Stadt unterbringen, einschreiben lassen. Die Eile, mit der das Schulministerium die beabsichtigte Maßnahme durchführen möchte, läßt also nur darauf hinaus, mit der durchaus nicht endgültigen bisherigen Zahl der bis jetzt eingeschriebenen Schüler die Öffentlichkeit zu täuschen, als würde die Jünglingszahl die Aufrechterhaltung der beiden Schulen nicht rechtfertigen und als wäre die Maßnahme der Auflösung der einen Anstalt eine notwendige. Ein Täuschungsversuch, der angesichts der klaren Tatsachen von vornherein scheitern muß! Das Unrecht, das die Schulverwaltung dadurch von neuem am deutschen Schulwesen begehen würde, indem sie die Zusammenziehung der beiden genannten Anstalten, — die eine nahezu gleiche Schülerzahl besitzen — vornehmen würde, wäre umso größer, als diese Zusammenziehung den Bestimmungen eines in den letzten Tagen erlassenen einschlägigen Ministerialerlasses zuwiderlaufen würde, wonach Jünglinge andern Geschlechts nur bis zu einem Drittel der zulässigen Gesamtzahl aufgenommen werden können. Das Nachlassen des Besuches fast aller Mittelschulen ist gewiß auch zum Teil auf die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse und auf die

Die Note besagt weiter, daß die deutsche Regierung und Privatpersonen den Sturz der Marx fördern, welcher Deutschland ermöglicht, mit dem Auslande leicht zu konkurrieren, woraus sich eine allgemeine Entwertung auf dem Geldmarke und eine allgemeine wirtschaftliche Krise in Europa ergibt. Es ist deshalb unbedingt geboten, daß die Reparationskommission die Kontrolle über die deutschen Finanzen verschärft. Diese werde nur dann wirksam sein, wenn der Garantieauschuss seine Tätigkeit nach Berlin verlegt. Weiters ist notwendig, daß die Reparationskommission in der Form präziser Garantien das den Alliierten auf Grund des Friedensvertrages zuerkannte Vorkaufsrecht verwirklicht. Poincaré ist der Ansicht, daß das Deutschland zu bewilligende Moratorium sich nur auf die zwei nächsten Termine, d. i. auf den 15. August und den 15. September, beziehen soll, innerhalb welcher Zeit es möglich wäre, die Finanzreform zustande zu bringen und neue Sicherheiten zu schaffen. Ein weiterer Aufschub würde von der Verwirklichung dieser Maßnahmen abhängen. Wenn Deutschland innerhalb dieser Frist die Vorschriften der Reparationskommission nicht erfüllen würde, müßte diese neuerdings die abschließliche Bernachlässigung der Verpflichtungen Deutschlands feststellen und den Verbündeten bleibe nichts anderes übrig, als entweder gemeinsam oder jeder für sich zu Zwangsmagnahmen zu schreiten.

hohen Preise für Kost und Verpflegung der Schüler wie auch schließlich auf die durchaus unzureichende Bezahlung der Angehörigen der geistlichen Berufe zurückzuführen. Diese Erscheinung zeigt sich beispielsweise am ersten tschechischen Gymnasium in Brünn, das früher bei der ersten Klasse drei Parallelabteilungen hatte und in das jetzt nur 25 Schüler aufgenommen wurden. Auch hier hat man es, hoffentlich mit einer vorübergehenden Erscheinung zu tun, die bei Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse von einem stärkeren Zugang zu den Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten abgelöst werden wird.

Seine ernste Prüfung der Verhältnisse müßte also die Aufhebung einer der beiden Lehrerbildungsanstalten in Brünn als ein neues, empfindliches Unrecht an der deutschen Bevölkerung erscheinen lassen, über das hinwegzulaufen, alle Kräfte der Schulverwaltung scheitern müßten. Das Unrecht würde sich also umso größer herausstellen, als gerade in Brünn zwischen den deutschen und tschechischen politischen Parteien in letzter Zeit eine Veretnarung zustande gekommen ist, welche zur Vermeidung brutaler Eingriffe in das Schulwesen die Regelung des Standes des Schulwesens zum Zwecke hat. Auf Grund dieser Vereinbarung haben sämtliche deutsche Parteien in der letzten Zeit in die Aufhebung von drei Volkshochschulen und Bürgerschulen, außerdem noch mehrerer Parallelklassen an Volks- und Bürgerschulen, eingewilligt, um den guten Willen zu zeigen, dem tschechischen Verlangen nach Herstellung eines gleichmäßigen Verhältnisses zwischen der Zahl der Schulen der beiden Nationen und ihrer Bevölkerungszahl mit größter Selbstverleugung zu entsprechen. Würde das Schulministerium nun auf seiner Absicht beharren, so würde es diese Vereinbarung in der größtlichen Weise verletzen, den Weg zu allen künftigen friedlichen Vereinbarungen verammeln und neuen Haß und neue Zwietracht unter die Bevölkerung saen.

Die Schulverwaltung hat die Maßnahme der Verschmelzung der beiden Anstalten noch nicht durchgeführt, sondern erst angekündigt. Sie hat also noch immer Gelegenheit, diesen Schritt zu

unterlassen, der, wenn sie sich die oben angeführten Gründe vor Augen hält, ihr selber als blankes Unrecht erscheinen muß. Wir hielten es für unsere Pflicht, dem Ministerium die Größe dieses Unrechtes durch Zerpflegung der Gründe, die es zur Rechtfertigung vorbringt, vor Augen zu führen. Es liegt an ihm, die Erweckung unserer Verbitterung zu verhüten.

# Das Wiedererstarren der rumänischen Sozialdemokratie.

(Von unserem Bukarester Mitarbeiter.)

Die Arbeiterbewegung in Rumänien hat seit dem Generalstreik im Oktober 1920 großen Aufbruch erfahren, aber sie wäre dennoch rasch wieder aufgelebt, wenn nicht die kommunistische Wahlarbeit dazwischen gekommen wäre. Schon der Generalstreik war eine Folge davon, daß kommunistische Gedankengänge vermengt mit traditionellem Syndikalismus die Arbeitermassen durchdrungen hatten. Wie es nach einem Fehlschlage zu gehen pflegt, haben nach dem Generalstreik die einzelnen Richtungen einander vorgeworfen, daß ihre besondere Taktik den Zusammenbruch des Generalstreikes beschleunigt habe und so ist die Erbitterung noch gewachsen. Während des Generalstreikes war eine Delegation des rumänischen Proletariates in Russland zu Studienwecken. Ein Teil dieser Delegation und zwar der größere kam von dort mit der Absicht zurück, eine kommunistische Partei formell zu gründen. Es fand eine Vertrauensmännertagung statt, in der sich drei Richtungen ergaben, die einander scharf gegenübertraten. Die sozialdemokratische Richtung, vertreten durch Dr. Pitiu und Jumanca, verlangte die Sicherung für die Beobachtung des alten Programms und lehnte den Anschluß an Moskau „mit“ und „ohne Vorbehalt“ ab. Die kommunistische Richtung mit den Wortführern Cristescu und Rosbanu befürworteten den Anschluß „ohne Vorbehalt“, während die Richtung der „Unitarier“ — Jonaescu und Poppe — die Einheit auf diese Weise zu erhalten suchte, daß bis zu einem Kongresse alle Richtungen gleichmäßig in den Körperschaften vertreten sein sollen und daß auch die Zeitungen gleichzeitig allen Richtungen dienen sollten. Die Sozialdemokraten lehnten dies ab, weil eine praktische Arbeit dadurch unmöglich gemacht würde und weil der nach dem Generalstreik so dringend notwendige Aufbau der Bewegung nicht begonnen werden könne. So kam es zur Spaltung. Während Sozialdemokraten und Kommunisten sich ihres Zieles bewußt waren, haben die Unitarier, die sich bald darauf als Zentristen zu bezeichnen begannen, hin und her geschwankt und sind mehr mit den Kommunisten als mit den Sozialdemokraten gegangen.

Man darf nicht vergessen, daß in dieser Zwischenzeit hunderte von Vertrauensmännern der Arbeiterschaft, darunter die gewählten Führer im Altreiche zu Zwangsarbeit bis zu 15 Jahren verurteilt worden waren. Der Generalstreik war nämlich als Verbrechen gegen die Sicherheit des Staates erklärt worden. Lähmte das einerseits den Aufbau der Gewerkschaften, so radikalisierte es andererseits die Arbeitermassen. Inzwischen hatten sich die sozialdemokratischen Parteien und zwar die „Sozialdemokraten in der Bufowina“, die „sozialistische Partei in Siebenbürgen und Banat“ und die allerdings sehr schwache Partei der „Sozialdemokraten in Rumänien“ der Wiener Arbeitsgemeinschaft angeschlossen und so die im Juni 1921 erfolgte Gründung der „Federation sozialistischer Parteien in Rumänien“ vorbereitet. Zu den Ostern 1921 — also wenige Wochen vorher — hatte jedoch eine Konferenz der Kommunisten stattgefunden. In dem Augenblicke, in welchem mit großer Mehrheit — die Zentristen waren auch am Kongress anwesend — der Anschluß an Moskau „ohne Vorbehalt“ beschlossen war, erschien die Staatspolizei und verhaftete alle jene, welche mit der Mehrheit gestimmt hatten.

# Eine Gerichtsverhandlung.

Von Richard Wagner.

Am 1. März 1842 war die Näherin Anna Scurr wegen Veruntreuung vor einem Gericht in London angeklagt. Sie hatte 40 Meter Leinen, die sie vom Fabrikanten John Smith für die Anfertigung von Damenhüten erhalten hatte, ins Pfandhaus getragen und den Erlös für sich verwendet.

Ein alltäglicher Fall, — leider schon ein alltäglicher Fall, das war die übereinstimmende Meinung des ganzen Gerichtshofes. Der sittliche Verfall der Londoner Arbeiter würde immer ärger und nur strengste gerichtliche Maßnahmen könnten ihn noch aufhalten.

Der Fall Anna Scurr lag klar und einfach wie alle Fälle dieser Art. Die Angeklagte hatte schon beim ersten Verhör alles zugegeben, was man aus ihr herausbekommen wollte, wenn sie auch ihre Tat wie alle Verbrecherinnen durch mancherlei Entschuldigungen abzuschwächen suchte. Die Verhandlung versprach also, da die Angeklagte überdies sehr eingeschüchtert war, ohne Schwierigkeiten abzulaufen, ja ziemlich langweilig zu werden, „das ewig gleiche Schauspiel, in dem alle Mitspieler gut aufeinander eingespielt sind“, wie einer der Gerichtsherrn meinte.

Vor Beginn des Verfahrens musterte der Richter die Angeklagte Anna Scurr von ihrem dünnbehaarigen Scheitel bis zu den Holzspantoffeln herab, die sie mit dem Sträflingskleid für die Verhandlung erhalten hatte, da ihre zerlumpte Kleider und Schuhe des hohen Gerichtshofes nicht würdig waren. Das bleiche, graue Gesicht mit den

hervorstehenden Backenknochen, der dünnen Nase, dem breiten Mund und den tiefstehenden, fast geschlossenen Augen, die langen, knochigen, derben Hände an dem mageren, unweiblichen Körper, um den Kopf und Gade schlotterten, das alles war bei dem 25-jährigen Mädchen auch äußerlich schon Merkmal ihrer körperlichen und moralischen Verkommenheit.

Anna Scurr sah in sich zusammengefunken auf der Anklagebank und zitterte ängstlich vor den schwarzen Männern, von denen sie wußte, daß sie nur da waren, um ihr Böses zu tun.

Da sie während des Verhörs, das nun folgte, kaum hörbare Antworten gab, — sie begriff nicht, warum man sie alles noch einmal fragte, was sie schon früher erzählt hatte, — wurde das Verhör mehr zu einer Erzählung des Vorstehenden.

Anna Scurr dachte nach, während sie diese fremde Herren mit den breiten, zufriedenen Gesichtern schüchtern und verstohlen ansah, warum sich jetzt erst so viele Menschen auf einmal für sie, für ihr ganzes Leben interessierten, während sich früher niemand um sie gekümmert hatte, und sie staunte, woher der Vorstehende all das wußte, was er erzählte.

Ja, — das hätte sie noch selbst angegeben — sie war die Tochter des Messerschleifers Robert Scurr und seine Frau Marie, die beide, einige Monate nacheinander, zuerst die Mutter, dann der Vater, dieser einige Tage nach der Tat, gestorben waren. Aber woher wußte der Richter, warum der Vater vor 15 Jahren vom Dorf nach London gekommen war? Er wollte sich, wie dies nun der Zug der Zeit sei, der schweren, aber ehrlichen Landarbeit entziehen und lieber in der Fabrik als freier Arbeiter einen leichteren Lohn verdienen, um ihn zu vertrinken? Anna Scurr wollte reden,

auf ihren Lippen bebten die stummen Worte: Lüge! Man hat ihn vom Feld und vom Hof gejagt, weil Schafweiden und Schaffälle daraus gemacht wurden. — Aber sie wagte nicht zu reden.

Die Angeklagte — erzählt der Richter weiter — hat einen achtjährigen, ungeliebten Knaben, namens Jack, der jetzt im St. Josefs-Waisenhaus untergebracht ist.

Hier zuckte die Angeklagte stöhnend auf: „Jetzt wird man Jack jeden Morgen um sechs Uhr mit der Peitsche in die Fabrik treiben.“

Der Richter wies sie mit strengen Worten zur Ruhe wegen dieser Bemerkung, die nur zutrefte, wenn der Junge ungehorsam und faul sei.

Anna weinte.

Jetzt seien die Tränen, sagte der Richter, etwas zu spät, sie hätte rechtzeitig weinen sollen, möglichst noch ehe sie gefallen wäre. „Charakteristisch für die sittliche Beschaffenheit der Angeklagten ist der Umstand“, fügte er hinzu, „daß sie nicht einmal den Vater ihres Kindes kennt. Sie hat zwar behauptet, daß sie dem Aufseher, dem Oberaufseher, dem Sohn ihres Fabrikherrn und diesem selbst, in dessen Dienst sie vor neun Jahren stand, gefügig sein mußte, weil sie sonst aus der Arbeit entlassen worden wäre, — aber jeder Mensch, der die Sittenlosigkeit der Fabrikmädchen kennt, kennt auch die Stachelhaftigkeit dieser Verleumdung. Wer sollte übrigens dieses nicht gerade schöne Mädchen begehrenswert gefunden haben? Aber ein frommes christliches Mädchen geht gar nicht in die Fabrik, sondern findet zu Hause in der Familie genug Arbeit; jene, die es tun wollen, nur, wo die sogenannte Freiheit, die Unchristlichkeit und Bügellostigkeit ist.“

Anna Scurr wollte aufspringen und sich verteidigen. Aber der drohende Blick des Richters warf

sie in sich zurück. Tränen überschwemmten ihre Augen und verhallten alles, was um sie war.

Lüge! Lüge! schrie es lautlos in ihr. Alles sah sie voer sich, was sie in diesen 15 Jahren erlebt hatte, jede Einzelheit. Lüge, alles Lüge, was der fremde feindliche Mann hier sagte.

Die Mutter hatte ihr's oft erzählt, wie der Vater vor dem Stauß und Puff Londons Angst hatte und nicht in die Stadt wollte, bis er endlich mußte; wie er dann Arbeit in einer Fabrik als Messerschleifer fand, anfangs so viel verdiente, daß Mutter und sie zu Hause in ihrer kleinen Dachkammer bleiben konnten. Anna erinnerte sich noch, wie Mutter die kleine Wohnung lieb, wie sie Wäsche wusch, Essen kochte und dem Vater in die Fabrik trug, bis dieser von dem vielen Eisenstaub Nuthusten bekam, öfter zu Hause bleiben mußte und endlich gar nicht mehr in die Fabrik ging. Da war Anna 13 Jahre alt. Nun mußte die Mutter wieder in die Spinnerei gehen, wie früher als Mädchen schon, und Vater war froh, daß sie sofort Arbeit fand. Jetzt sagte er, da in allen Fabriken die neuen Maschinen eingeführt werden, nimmt man überall nur Weiber auf, weil sie billiger sind und die Männer schickt man weg. Mutter ging früh nach fünf Uhr fort und kam abends um acht Uhr so müde nach Hause, daß sie fast umfiel. Nun mußte Anna alles im Hause besorgen und noch den Vater pflegen, der im Bett lag. Aber Mutter verdiente wenig. Es langte nur auf Kartoffeln mit Salz und Brot. Die Medizin für Vater kostete viel Geld. Man mußte den Raften, die Pollster, die Sessel ins Pfandhaus tragen — auf Rimmerwiedersehen. Wenn Vater aufstehen konnte, ging er Arbeit suchen, fand aber keine, da man ihn nirgends nehmen wollte: er war zu blaß und zu schwach. Und man suchte übrigens nur Arbeiterinnen. Eine

Nun hatte man Angeklagte und es galt nur noch ein Verbrechen zu finden, daß man ihnen vorwerfen könnte. Diese Aufgabe löste der Militär-Anwalt Cernat in einfacher Weise. Vor allem verband er mit den Angeklagten alle jene, welche anarchistische Attentate begangen hatten, um so eine Stimmung gegen die Kongreßteilnehmer zu erzeugen. Die Anklage arbeitete überdies mit Irredentismus, Rassen-theorien und verlieh sich im übrigen auf die Richter. So kam jener *Prozess* zustande, der eine ewige Schande des tschechischen Rumänien sein wird. Die Gewalttaten, die während des Prozesses an den Angeklagten verübt worden sind und die ganze Führung des Prozesses sind auch im Auslande bekannt geworden. Aber selbst wer genaumen Einblick hatte, kann sich durch das Gelesene allein keinen Begriff von der schrecklichen Wirklichkeit machen. So entstand allmählich eine Stimmung zugunsten der Angeklagten und Männer der konservativsten Gesinnung traten gegen die Anklage auf. Es konnte die Regierung aus dieser Situation nicht mehr heraus und so amnestierte sie im letzten Augenblicke alle bis auf die Attentäter, unter denen sich übrigens einige Agents provocateurs befanden, die natürlich frei kamen. Gleichzeitig wurden aber auch die Opfer des Generalstreikes amnestiert.

Ein Teil dieser Opfer war schon früher frei gekommen und sie, die sich im Kerker zu den Unionariern zählten und dort ziemlich scharf gegen die Sozialdemokraten losgezogen waren, begannen nun eine Aufklärungsarbeit an sich selbst, deren Ergebnis der Beschluß ist, sich der Wiener Arbeitsgemeinschaft anzuschließen und der Föderation sozialistischer Parteien beizutreten. Damit werden die Grundlagen geschaffen für eine gesunde Arbeiterbewegung. Um so eher, als auch innerhalb der Gewerkschaften die Einigung praktisch begonnen hat, diese sogar mit Einschluß der Kommunisten. Bis in die letzte Zeit hat nämlich zwischen den Gewerkschaftsbewegungen in den einzelnen Provinzen kein praktischer Zusammenhang bestanden.

Wenn nun auch die Kommunisten ihre Zerwürfungen fortsetzen, kann man doch bereits von dem Beginne eines Aufstieges sprechen. Wie sehr der Zusammenbruch die Freiheit der Oligarchie gefördert hat, zeigte sich schon bei den Wahlen, in denen Betrug und Gewalt die Hauptrolle spielten, so daß nur ein Sozialdemokrat und kein Kommunist im Parlamente saß. Als der sozialdemokratische Deputierte schon in der Debatte über Genua die Außenpolitik der Regierung scharf kritisierte, Frieden und die Wahrung der Rechte der Minoritäten verlangte, da wurde er tätlich bedroht; man nannte ihn „Fremder“ und es bedurfte seiner ganzen Energie, damit er zu Ende spreche. Das wäre nicht möglich gewesen, wenn die Regierung nicht darauf geachtet hätte, daß die Arbeiterschaft geschwächt ist. Aber diese unglückselige Periode geht ihrem Ende zu und für die rumänische Arbeiterbewegung beginnt eine neue, bessere Zeit.

### Inland.

#### Der Dank des Vaterlandes.

Es ist zur Selbstlosigkeit geworden, daß der Sieger seine Vorkriegsgegnern belohnt. In der tschechoslowakischen Republik ist es trotz aller überschwelligen nationalen Lobgesänge auf die Helden der nationalen Revolution anders bestellt. Da müssen die politischen Gefangenen und Internierten, die ein wesentliches, wenn auch passives Opfer darbringen mußten und deren sich seinerzeit noch im alten Oesterreich die „Arbeiterzeitung“ angenommen hat, Versammlungen und Kundgebungen abhalten, um das öffentliche Interesse auf sich zu lenken. In dem unlangst von Prof. Sabella in Prag abgehaltenen Vortrag über die Internierungslager Oesterreichs wurde eine Entschuldigungsrede gehalten, in der es heißt: „Die Versammelten geben ihrer Verwunderung Ausdruck,

daß nach der vierjährigen Dauer der Republik die Frage der Internierten noch nicht gelöst ist, obwohl sie bereits in Jugoslawien und Oesterreich geregelt wurde. Weiterhin wird darauf hingewiesen, daß wohl kriegsbezügliche Generale und Bürokraten in die Dienste der Republik aufgenommen werden, während die Märtyrer der nationalen Befreiung, die Waisen und Witwen der Hingerichteten, dem Elend preisgegeben werden. Den bei der Numburger Erhebung Gefallenen soll ein Monument errichtet werden, die Lebenden werden vergessen.“ So sprechen bei Leibe keine Gegner dieses Staates, sondern die überzeugtesten und aufrichtigsten Nationalisten, denen es nicht an Mut gebrach, sich gegen Oesterreich aufzulehnen, doch denen es an Geschicklichkeit fehlte, einen Glorienschein zu erwerben.

#### Der agrarische „Konzentrations“-Theoretiker.

Die vorgeordnete Jahreszeit treibt in den Blättern, die sich täglich mit der Bekämpfung der Sozialdemokratie befassen, die sonderbarsten Blüten. Aus dem großen Garten wollen wir nur eine Blume pflücken, die wir in der Deutschen Landspost gefunden haben. Dieses stramm antisemitische Blatt bezieht auch seine Weisheit von den Juden, wenn sie sie gegen die Sozialdemokratie verwenden kann. Der Herr Dr. Felix Kuh, eine uns sonst unbekannte Größe, versucht nämlich dort in einseitigen Spalten den Marxismus wieder einmal zu vernichten. Was den ökonomischen Inhalt der marxistischen Lehre betrifft, ist dieser, wie uns Herr Dr. Kuh belehrt, von dem Wiener Sozialistenlehrer Professor Dihar Spanu in einem kurzen Vortrag, den dieser gehalten hat, glatt widerlegt worden, so daß es nicht mehr dafür steht, daß sich Herr Dr. Kuh damit befasse. Dies umso mehr, als er nichts davon versteht. Der stritte Beweis für diese unsere Behauptung ist darin zu suchen, daß Kuh von einer marxistischen „Konzentrations“-Theorie spricht, von der wohl keinem Marxisten etwas bekannt sein wird. Was veranlaßt also Herr Kuh das Schwere zu ziehen und den grimmigen Tränen des Marxismus zu töten? Es ist dies die Ethik des Marxismus, als deren Inhalt er nachfolgendes angibt: „Das größte Übel der größten Menge, die Erhöhung des Lustquantums, die Messer- und Gabelfrage, das hohe Lied des Frauenkörpers.“ Die Forderungen der freien Liebe, die Abwehr aller beschwerlichen Pflichten, wie sie etwa die Mutterschaft mit sich bringt, die Sehnsucht, jeden Preis ohne Scheu zu erringen. . . Wir können dem Herrn Kuh nur einen wahrhaftig gut gemeinten Ratsschlag geben, den wir unlangst einem Artikelsschreiber im deutschen „Tag“ gegeben haben. Er möge seine Nerven in einer Kaltwasserheilanstalt kurieren. Vielleicht wäre das der Ort, wo die deutschbürgerliche Einheitsfront hergestellt wäre.

Die Verstaatlichung der A. T. E. ist den deutschbürgerlichen Blättern nichts anderes als eine Gelegenheit, die deutsche Sozialdemokratie zu verleugnen. Durch die gesamte Schriftleiterpresse geht ein Artikel, in welchem gesagt wird, daß die deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten davon schuld sind, daß es zur Verstaatlichung der A. T. E. gekommen ist, weil sie mit den anderen deutschbürgerlichen Abgeordneten keine einheitliche Front gebildet haben. Ueber diese Aeußerung braucht sich wahrhaftig kein Sozialdemokrat aufzuregen, denn jedes politische Kind sieht ein, daß es ein blühender Blödsinn ist, wenn die Schriftleiterpresse behauptet, daß durch eine einheitliche Front aller deutschen Abgeordneten die Verstaatlichung der A. T. E. zu verhindern gewesen wäre. Freilich gibt es keinen politischen Unsin, der groß genug wäre, um nicht von der Schriftleiterpresse nachgeplappert zu werden. Da die Scheere nicht denkt, so wäre es vergeblich von den deutschnationalen Schriftleitern Logik zu verlangen.

Sie sind unerfüllt. Wie der „28. Aijen“ meldet, werden die Umläuter Tschechen dem Schulministerium ein Memorandum überreichen, in dem sie die Verschmelzung beider deutscher

Anabensvolkschulen, die Auffassung der deutschen Lehrerbildungsanstalt und die Unterbringung der deutschen Realschule und des deutschen Gymnasiums in einem Gebäude fordern. — Das deutsche Schulwesen in Umläu erkreuzt sich seit dem Umläure einer besonders lieben Fürsorge der tschechischen Machthaber, die es binnen kürzester Zeit verstanden haben, durch Schaffung eines Groß-Umläu eine tschechische Stadt aus dem Boden zu stampfen, in der sie jetzt das deutsche Schulwesen durch ununterbrochene Schikanen und Ungerechtigkeiten ganz vertilgen möchten.

**Ausbreitung der slowakischen Autonomiebewegung.** Die slowakische Nationalpartei, die sich vor etwa einem halben Jahre von der sogenannten National- und Bauernpartei abgetrennt hat, macht die Autonomiebewegung in der Slowakei immer größere Konzessionen. Während sie noch vor kurzer Zeit als die Vermittlerin zwischen der slowakischen Volkspartei, in der die energiegeltesten Vertreter des Autonomiedenkens sitzen und dem Prager Zentralismus gelten konnte, gewinnen die autonomistischen Elemente in ihr immer mehr die Oberhand. In dieser Hinsicht ist von Bedeutung eine Erklärung der Partei in der letzten Nummer der „Rozhodni noviny“, dem Organ der Partei, worin die Partei offiziell erklärt, daß sie die Erklärung aller slowakischen Parteien in Turocz St. Martin vom 30. September 1918 verläßt. In dieser Erklärung war ausgesprochen, daß die slowakische Nation ein Teil der einheitlichen tschechoslowakischen Nation ist. Weiters erklärt die Partei, daß sie sich auf den Standpunkt des Pittsburg-Vertrages vom 30. Mai 1918 stellt, einem Vertrage, der zwischen Masaryk als dem Vertreter des tschechischen Nationalrates in Paris und den amerikanischen Nationalen abgeschlossen wurde und in dem Masaryk die Autonomie der Slowakei anerkannte. Das Wachstum der autonomistischen Bewegung ist dazu geeignet, die Krise des tschechischen Parlamentarismus und die ständige Krise der Regierungsmehrheit zu verschärfen.

**Wenn ein Paffe Eisenbahnminister ist.** Monsignore Sramel, von dem man doch annehmen sollte, daß ihm auf der Grundlage seiner christlichen Moral vor Gott stets alle Menschen gleich erscheinen sollten, hat dieses Prinzip wenigstens in seiner Funktion als Eisenbahnminister nicht bewiesen. Als nämlich die kommunistischen Turner zur Brünner Spartakiade fuhren, wurden sie in Bichwoggonis eingepreßt, während die gleichfalls nach Brunn zur kirchlichen Turnfeier reisenden Mitglieder des „Drei“ bequem in Personenzug untergebracht waren. Die kommunistischen Turner waren auf Grund eines Erlasses des Eisenbahnministeriums während der Fahrt einer strengen Revision unterworfen. Die kirchlichen blieben während der Fahrt von jeder Revision vollkommen verschont; denn ein Erlass des Eisenbahnministeriums hatte verordnet, man brauche sich um sie nicht zu kümmern, da in jedem Zuge ein verantwortlicher Leiter der veranstaltenden Organisation mitfahre. Die kirchlichen Turner genossen, wie der gestrige „Beter-nit Prava Lidu“ berichtet, die besondere Vergünstigung, Legitimationen ohne Photographien vorweisen zu dürfen, während, wie das Blatt sagt, die Mitglieder der sozialdemokratischen „Jednota“ und des „Sokol“ bedingungslos teure Photographien besitzen müssen. Ja, wer sich zu Vater Sramel bekennt, der fährt eben gut — und Vater Sramel kann überdies doch sagen, er habe nach dem Prinzip Christi gehandelt, indem er wie dieser die Schifflein zur Rechten und die Böde — in die Viehwagen wies.

**Wahlen in Karpatenrußland im Herbst?** Aus Ungvar berichten ungarische Zeitungen, daß nach einer Aussage des kommunistischen Abgeordneten Tausig noch in diesem Herbst die Ausschreibungen der Parlamentswahlen in Karpatenrußland erfolgen werden. Das soll eine Entscheidung des ständigen Parlamentsausschusses sein. Die „Libove Roviny“ nehmen die Nachricht mit Skepsis auf, indem sie darauf verweisen, daß zunächst die Gemeindevahlen stattfinden müssen.

**Die politischen Beratungen in Karlsbad.** Nach übereinstimmenden Meldungen der tschechischen Blätter treffen in Karlsbad nicht nur die Mitglieder der „Piska“, sondern auch andere politische „Größen“ wie die Abgeordneten Sampl, Richter, Bechyně und Jochanis, die Senatoren Pradel und Klesal sowie Minister Dolansky zusammen. Die Beratungen werden angeblich für die politischen Verhältnisse nicht ohne Folgen bleiben. Ueber Datum, Ort und Art wird noch ein Schleier des Geheimnisses gewoben. Vielleicht wäre es besser, ihn nie zu lüften, um die Einwohner dieses Staates vor neuen Enttäuschungen zu bewahren. Oder sollte Karlsbad vielleicht eine neue entdeckte Quelle für die politische Nationalkraft der Republik haben, deren Genuß Leistung vom Chauvinismus bringen könnte. Aber dann wird die „Karobni Demokracie“ zur Zeit warnen, daß diese Karlsbader Quelle vergiftet ist — und das Geheimnis wird sich als die bisher geübte Politik enthüllen und nur die Namen ihrer Träger werden sich geändert haben.

### Ausland.

#### Das Generalpfandrecht für Oesterreich aufgehoben.

Dem österreichischen Bundesministerium für Aeußeres ist eine Depesche des österreichischen Gesandten in Paris zugekommen, nach der die Reparationskommission beschlossen hat, dem Antrag der österreichischen Regierung auf Freigabe von Pfändern Folge zu leisten.

Die Reparationskommission hat jene Pfänder, die für die Zwecke der neuen österreichischen Notendank erforderlich sind, auf zwanzig Jahre, hingegen jene Pfänder, die zur Grundlage der geplanten auswärtigen Anleihen dienen sollen, ohne zeitliche Einschränkung freigegeben.

Der Beschluß der Reparationskommission ist der endliche Abschluß anderthalbjähriger Bemühungen. Schon im Jänner 1921 haben die Großmächte Deutschland, Frankreich und die Vereinigten Staaten von Amerika, zuletzt noch Jugoslawien und Rumänien Schwierigkeiten gemacht; auch jetzt, nach anderthalb Jahren, ist, so scheint es, das Generalpfandrecht nicht vollständig aufgehoben, es sind aber innerhalb die wichtigsten Teile des Staatsbesitzes — die Forste, die Salinen, die Tabakregie — von dem Reparationspfandrecht befreit. Die österreichische Republik wird dadurch in die Lage versetzt, sich gegen Verpfändung dieses Staatsbesitzes zu beschaffen. Der Beschluß der Reparationskommission wird es daher ermöglichen, die Verhandlungen über Auslandskredite von neuem aufzunehmen.

#### Ein offener Brief der „Großmutter der russischen Revolution.“

An Romain Rolland, David Mann, Wells, Bernhard Shaw, an alle Freunde der Wahrheit und des Fortschrittes der Menschheit richtet die bekannte Begründerin der sozialrevolutionären Partei Breshko Breshkowskaja folgenden offenen Brief: „Hört die Worte einer alten Russin, die ihr ganzes Leben lang gegen das Böse kämpfte und die sich jetzt, in schicksalsschwerer Stunde, an ihre jungen, persönlich unbedarften, aber aufrichtig geachteten, Freunde mit der Bitte wendet, sie mögen ihre mächtige Stimme erheben zum Schutze einer, allen edlen und mannhafsten Herzen gleich teuren Sache. Freunde der Wahrheit! Der Tod hat uns Sozialrevolutionäre niemals in die Schlucht der Angst und des Grauens zu schleudern vermocht, die russische Jugend trat ihm kühn und unerschrocken entgegen auf den weiten sibirischen Schneefeldern und auf den zaristischen Sentenzersteinen. Keinerlei Gefahr konnte uns in unserm Kampfe gegen den Despotismus zum Zurück-

Zeit lang wollte er mit Streichhölzern in den Strohen etwas verdienen. Aber das trug gar wenig. Darum mußte Anna auch in die Arbeit gehen und sie fand in einer Wäscherei Stellung, wo sie von früh bis spät nachts, während der Saisonmonate Tag und Nacht, mit kurzen Unterbrechungen für Essen und Schlafen, ohne während der Woche nach Hause zu kommen, arbeitete. Der Vater besorgte nun die Wirtschaft: er mußte waschen, wuschen, und auch Strümpfe stopfen. Einmal war ein Arbeiter zu ihm zu Besuch gekommen und hatte ihn mit dem Strümpf in der Hand gesehen. Vater schämte sich, daß er fast weinte. Aber war es zu ändern.

Mit noch 20 Mädchen zusammen sah Anna in der Wäschefabrik. Ihre Arbeit war sehr ermüdend. Sie war auch immer matt und schläfrig, der Rücken schmerzte sie von dem gebückten Gehen und sie wäre gern fort in eine andere Arbeit, in der sie paar Stunden mehr Schlaf in der Woche gehabt hätte. Aber Mutter beschwor sie zu bleiben, trotz des geringen Lohnes, da sie sonst alle Verhungeren müßten, wenn sie nicht sofort andere Arbeit fände. Als ihr dann einmal der schwarzhaarige nach Schnaps riechende Aufseher an die Brust griff und sie angrinste, gab sie ihm einen Stoß und wollte davonlaufen, aber sie mußte bleiben, Mutter und Vater waren verzweifelt gewesen. Sie hörte nun auch, daß alle Mädchen, die mit ihr arbeiteten, einmal daran kämen. Da sei nichts zu machen. Wenn eine nicht wolle, werde sie entlassen. Aber die Stunde, für die sie der Chef oder der Aufseher ins Nebenzimmer riefen, bekamen alle bezahlt.

Eines Tages führte der Aufseher Anna in einen vornehmen, gemächlichen Raum zum Sohn des Fabrikherrn, den sie nur ab und zu durch den Arbeitsaal hatte gehen gesehen. Dieser teilte ihr

m. . . daß sie schlecht arbeite und entlassen würde, wenn sie sich nicht zusammennähme. Sie wußte nicht, warum sie auf einmal schlechter arbeitete als bisher. Der Aufseher verschwand. Der junge Herr wurde freundlich und sagte, er wolle ihr diesmal verzeihen, wenn . . . Nun verstand sie und ließ ihn gewähren.

Wald darauf wurde sie zum alten Chef gerufen, einem trübsinnigen Mann mit einer Glatze, der gemein und ekelhaft war, später kam der Aufseher selbst wieder, dann der Oberaufseher und ein Jahr später hatte sie ihren Tod.

Vier Tage nach der Geburt mußte sie wieder in die Fabrik. Nur nachts und nicht jede Nacht konnte sie ihr Kind stillen. Bei Tage aber überströmten ihre Brüste mit warmer Milch und durchnähten ihre Kleider, während sie in der Fabrik saß und der Kleine daheim schreiend vom hustenden Vater auf den Armen gekauft wurde.

Da niemand Jaks Vater sein wollte und man sie noch beschuldigte, außerhalb der Fabrik unerlaubten Verkehr zu pflegen, mußte sie für Jaki allein sorgen. Ihr Sonntagsgeld, ihre Hemden wanderten ins Pfandhaus, einigemal konnte sie alles wieder auslösen, aber endlich blieb es ganz dort. Bald mußten die zwei Betten, in denen alle vier geschlafen hatten, verkauft werden. Aber auf dem Strohhalm in der Stubende konnte Anna noch glücklich sein, wenn sie nachts ihren Jaki an sich drückte. Auch der Vater hatte an dem Kind seine Zerstreuung und die Mutter, die oft nachts im stillen weinte, freute sich doch Sonntag über den Jungen, wenn sie nach der Hausarbeit eine Stunde Zeit fand.

Dann aber — ein nebeliger Oktoberabend wars — kam Mutter nicht mehr aus der Arbeit

nach Hause. Ein Treibriemen hatte sie fünfzigmal im Kreise herumgerissen . . .

„Angeklagte“, schnarrte überlaut die Stimme des Richters, „wollen Sie endlich antworten? Was weinen sie denn jetzt? Erzählen Sie uns, warum Sie das Leinen, das Herrn Smith gehört, verfehlt haben?“

„Die Mutter — war — ganz — zer —“

„Ja, das haben wir schon erwähnt. Sie war unvorsichtig. Das gehört nicht mehr hierher. Auf meine Frage antworten Sie. Nach dem Unglücksfall Ihrer Mutter haben Sie Ihren Arbeitsposten aufgegeben, um zu Hause zu arbeiten, nicht?“

„Ja, nach dem Unglück — der Vater war ganz verzweifelt und hat Tag und Nacht wie ein Kind geweint — ich hatte Angst.“

„Wovor hatten Sie Angst?“

„Um Jaki.“

„Ja, weswegen? Sie haben beim ersten Verhör erzählt, Ihr Vater habe Schnaps getrunken.“

„Früher nicht — früher hat der Vater nie getrunken, solange Mutter gelebt.“

„Nicht so weitschweifig. Angeklagte Scurr, erzählen sie etwas rascher. Wir haben noch eine Verhandlung. Ihr Vater war ein Trinker.“

„Nein, nur zuletzt.“

„Na gut, Sie haben erzählt, er hat alles Geld genommen, das Sie nach Hause brachten, und hat es vertrunken. Da wollten Sie ihn nicht allein mit dem Kind lassen. Warum haben sie den Jungen nicht wie andere Kinder Ihres Standes in die Fabrik geschickt.“

„Weil Sie gequält werden und zugrunde gehen . . .“

„Ich verbiete Ihnen die Beleidigung unserer gesamten Industrie. Unsere Gesetze sorgen dafür, daß dies nicht möglich ist. Die Arbeiterkinder, die das Glück haben, in Fabriken arbeiten zu können, sind dort besser aufgehoben als bei ihren Eltern in den kalten, schmutzigen Wohnungen, wo sie nur allerlei Schleihtes hören, während sie in den warmen Fabriksälen zu Arbeitsamkeit und Frömmigkeit angehalten werden und dafür noch Geld nach Hause bringen.“

Anna Scurr schrie auf: „Meinen Jaki lasse ich nicht frühmorgens mit Ohrfeigen zur Arbeit treiben und abends mit Peitschenhieben wachhalten, wenn er vor Müdigkeit einschläft!“

„Müßigen Sie sich, Anna Scurr? Wer ist hier angeklagt, Sie oder wir? Sie haben es nötig, bescheiden, sehr bescheiden zu sein! Ihre Strafe könnte sonst härter ausfallen als . . .“

„Meinen Jaki habt Ihr mir genommen!“

„Wenn Sie Ihre Strafe abgehört haben und sich ordentlich aufführen, werden Sie ihn zurückbekommen. Verschlechtern Sie jetzt nicht Ihre Lage. (Der Richter sah auf die Uhr. Die für die Verhandlung in Aussicht genommene Zeit war fast vorüber.) Erzählen Sie uns nun rasch, aber rasch, was Sie zur Entschuldigung Ihres Verhaltens anführen können. Sie hatten von Bekannten gehört, daß die Firma Smith Leinen zum Nähen von Hemden ausgab. Sie sind also Heimarbeiterin geworden, um bei Ihrem Sohn zu Hause zu sein und den Vater zu unterstützen. Nicht wahr? Nun, was war dann? Seien Sie vernünftig, Angeklagte, und antworten Sie!“

„Ja, — dann habe ich zu Hause Hemden genäht, Tag und Nacht und Nacht und Tag und den ganzen Sonntag.“

„Sind Sie Sonntag nicht in die Kirche gegangen?“

# Hejjas weitausgreifenden Pläne.

## Die Aussagen des Verhafteten.

weihen zwingen und nicht aus Barmherzigkeit bitte ich Euch, daß ihr mächtig protestieren möget, gegen das Verbrechen, welches in Moskau vorbereitet wird, wo die kühnsten und treuesten Kämpfer für Freiheit, Gerechtigkeit und für das Glück des russischen Volkes zum Tode verurteilt werden sollen. Im Namen der Weltdemokratie, dieser schönen jungen Kraft, die sich im Schutze treuer Freunde nach aufwärts entwickelt, in ihrem Namen beschwöre ich Euch, daß Ihr Euch dem allgemeinen Proteste anschließen möget, gegen ein Verbrechen, dessen Ausführung die Ehre aller sozialistischen und freiheitlichen Parteien besudeln und die ganze Demokratie, welche sich berechtigt fühlt auf Taten und Entscheidungen der mächtigsten Regierungen zu wirken, besudeln würde. Unsonstige darf die Demokratie die Ermordung dieser Märtyrer zugeben. Freunde, erhebt Eure Stimmen mit der vollsten Kraft, der Eure edle Seele fähig ist, sprecht im Namen der europäischen Demokratie, deren vorderste Repräsentanten Ihr seid. Wie gerne würde ich das Schicksal meiner Genossen in diesem sogenannten Prozesse teilen. Wie gerne möchte ich den sogenannten Richtern ins Gesicht sagen: „Ihr seid Mörder, seid Henker!“ Sie haben sich diese Namen im Laufe vierjähriger ununterbrochener Tyrannei verdient. Aber mein Alter nimmt mir die physische Kraft und festelt mich an meinen Aufenthaltsort. Mein Denken und Fühlen wird aber immer mit denen sein, die sich selbst zum Opfer bringen im Namen der Gerechtigkeit und der Menschenrechte. Es erübrigt mir somit nur alle Gleichföhlenden zu bitten, sie mögen diese Rechte mit ihren jüngeren unverbauten Kräften wahren und schützen. Nehmet Freunde meinen heißen Wunsch entgegen, daß Eure Stimme in dem allgemeinen Ruf gehört werde, das sie sich von allen Seiten erhebt, zum Schutze derjenigen, deren reines Märtyrertum dem Menschengeschlechte zur Ehre gereicht und deren Tod, als Tat der Rache, auf diesem Geschlechte lasten wird als ein Schandmal.“

### Die fränkischen Arbeiter gegen die bayerische Reaktion.

Ein Symptom für die Spannung zwischen Bayern und der Reichsregierung ist der nachstehende Ausruf, den die Sozialdemokratie Frankens (Nordbayerns) an die Arbeiterschaft erläßt. Darin heißt es nach einigen einleitenden Sätzen: „Wir wissen, daß unter der Maske der Vertretung bayerischer Sonderinteressen und bayerischer Vandeeseigentümlichkeiten die Ludendorff, die Bauer, die Ehrhardt den Gegensatz zwischen Bayern und dem Reiche pflegen. Wir wissen, daß die von der Rost des „Miesbacher Anzeigers“ und ähnlicher Zeitungen Genährten keine höhere Aufgabe sehen, als das Abbild der Sittlichkeit, den Kronprinzen Rupprecht, zum Landesvater Bayerns zu machen. Arbeiter Frankens, seid auf der Eus! Seid ruhig und kühl und nichtern. Die Männer, denen Ihr das Vertrauen geschenkt habt, werden Euch aufrufen, nicht zu Wort zu kommen, sondern zu Taten, zum Eintreten mit Eurer ganzen Persönlichkeit, zum Einstellen aller unserer Kräfte und Organisationen für die in Bayern immer wieder aufs Neue bedrohte, in den Rot gezogene und gefährdete deutsche Republik. Wir werden uns, wenn die Vorbereitungen der Gegenrevolutionäre zur Tat geheißen sollten, so verhalten, daß uns die Symvatien aller Republikaner in Bayern und im Reich und aller, die geordnete Entwicklung und die Gesundung unseres Volkes erstreben, sicher sein sollen. Wir sind bereit, die wirklichen Vorkämpfer der Republik zu sein. Wir sind sicher, daß wir in der Abwehr der Monarchie in Franken nicht allein stehen werden, daß jeder, der die alten Zustände und Kriegsgefahren nicht zurückführen will, mit uns Schulter an Schulter kampfbereit sein wird.“

„Der Sozialdemokrat“, das Organ der Unabhängigen sozialdemokratischen Partei Frankens, bespricht die Lage in Bayern unter der Ueber-

Wien, 22. Juli. (Eigenbericht.) Hejjas hat aus der Zelle dem Verein der erwachenden Ungarn einen Brief geschrieben, worin er darauf verweist, daß er in eine Zelle gebracht wurde, in die man bisher nur solche Leute steckte, die aus der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Wie die Budapest Blätter schreiben, soll die Aktion der Regierung gegen die Vandenbewegung in Westungarn auf außerpolitische Momente zurückzuführen sein. Die Regierung legt Gewicht darauf, daß die Nachfolgestaaten volle Verübung darüber erhalten, daß jede Aktion unverantwortlicher Elemente an der Grenze energisch verhindert wird. Die Regierung will zugleich die Gelegenheit benützen, der Vandenbewegung, die sich in der letzten Zeit wieder in der Provinz bemerkbar gemacht hat, ein für allemal ein Ende zu bereiten. Die Verhaftung des Hejjas erfolgte wegen geheimer Anwerbung. Wie verlautet, sollen weitere Verhaftungen bevorstehen und zwar auch von solchen Politikern, die bisher in der westungarischen Frage keine Rolle gespielt haben, gegen die aber die Polizei schwerwiegende Belastungsmomente besitzt. Der Abg. Sir wurde heute ebenfalls verhaftet, da in seiner Wohnung an Insurgenten Weisungen und Zahlungen gegeben wurden. Hejjas erklärte bei seiner Einvernahme, er habe aus dem Verlauf der österreichischen Ereignisse den Eindruck gewonnen, daß in Oesterreich die Auslösung der proletarischen Diktatur unvermeidlich sei und habe damit gerechnet, daß die Nachfolgestaaten das Burgenland besetzen und Ungarn wie mit einem Ring umschließen werden. Deshalb habe er eine planmäßige Anwerbung betrieben. Die Insurgenten wurden in den verschie-

densten Städten des Landes organisiert und in Kompanien eingeteilt, die die Lösung bekamen, in dem Augenblick, wo sie die Weisung hiezu bekämen, sich in eine bestimmte Zentrale zu begeben. Wenn sich die fremden Truppen in Bewegung setzen würden, hätten sie den Befehl erhalten, das frühere ungarische Gebiet Oesterreichs zu besetzen. Hejjas erklärte, daß er sich nicht schuldig fühle, er übernehme aber die Verantwortung für alles, was er getan hat. Für den Aufstand bei Karacka trage er aber nicht die Verantwortung.

### Die Verhaftung Hejjas.

Budapest, 22. Juli. Nach langem Zögern wurde Jvan Hejjas verhaftet und der Staatsanwaltschaft eingeliefert. Er ist des Auftrags, begangen durch eigenmächtige Truppenanwerbung, beschuldigt. Der Vorkämpfer Hejjas war der Abgeordnete Georg Sir, der bereits zu Weihnachten 1920 gemeinsam mit Hejjas einen Ueberfall auf die Slowakei vorbereitet hatte. Das Geld für diesen Ueberfall auf das Burgenland stellten verschiedene Personen zur Verfügung, welche bereits einmala größere Beträge für ähnliche Zwecke gegeben hatten. Eine Art Finanzminister der Aufständischen war der Abgeordnete Georg Sir. Nachdem die Verhaftung Hejjas bekannt geworden war, hielt der Verein der „Erwachenden Ungarn“ eine Sitzung ab, die sehr bewegt war und bis in die späten Nachstunden dauerte, zu welcher Zeit Gerüchte zirkulierten, daß Hejjas wieder freigelassen worden sei. Auf heute Nachmittag ist eine neue Versammlung des Vereines der „Erwachenden Ungarn“ einberufen.

schrift „Die Revolution von oben“, und gelangt dabei zu diesem Schluß:

„Wir richten die Aufforderung an unsere Parteigenossen, die kurze Zeit zu benutzen und alle Anstrengungen zu machen, um sich in Alarmzustand zu versetzen. Es geht um mehr, als nur um eine Neuwahl, es geht um den Bestand der deutschen Republik. Darüber hinaus müssen wir auf alles, auch auf das Schwerste, gefaßt sein.“

Die nichtsozialistische Presse Nürnbergs nimmt zu den altbayerischen Treibern gegenüber dem Gesetze zum Schutze der Republik, bisher noch keine Stellung.

### Der Bremer Senat als Schrittmacher der Mörderorganisationen.

Der Ruhm der bayerischen Regierung, daß zum Schutze der Republik zwei kommunistische Zeitungen verboten hat, läßt den Bremer Senat nicht schlafen. Bremen hat keinen Finger gerührt, um die Mörderorganisationen unschädlich zu machen. Zur Zeit, als die Organisation „E“, der deutsch-völkischen Schutz- und Trugbund etc. in Preußen, Hamburg und Oldenburg aufgelöst wurden, durften sie sich in Bremen noch eines ungehörigen Daseins erfreuen und sogar Versammlungen abhalten. Die „Bremer Arbeiterzeitung“ hat den Bremer Senat mehrfach an seine Pflicht gemahnt. Von Seite der Arbeiterorganisationen sind sogar Beschwerden an die Reichsregierung gegangen. Der Bremer Senat aber wird von dem alledem wenig berührt. Statt die Mörderorganisationen unschädlich zu machen, hat er die „Bremer Arbeiter Zeitung“ beschlagnahmt und ein Strafverfahren gegen sie eingeleitet. Das Blatt teilt darüber mit:

„Endlich ist es gelungen, den Senat soweit aus seiner Passivität aufzurütteln, daß er Maßnahmen zum Schutze der Republik ergreift. Er hat zwar noch keine Ausführungsbestimmung zur Reichsverordnung erlassen, aber er schützt trotzdem die „Republik“ und ihre „Würdenträger“ im real-

tionären Bremen, indem er Republikaner unter Anklage stellt wegen Verstoßes gegen die Reichsverordnung zum Schutze der Republik. Das erste Opfer des „energischen“ Schutzes der Republik seitens des Senats ist — nicht etwa ein „Stahlhelmer“ oder ein „Aufrechter“ oder ein Dr. Rühnisch oder ein sonstiger monarchistischer Rechtsboldschweiß, sondern (man veruche nicht zu lachen), Alfred Faust, Mitglied der Bürgerschaft und Redakteur der „Bremer Arbeiter-Zeitung“. Heute morgen wurde die Sonnabendnummer der Arbeiter-Zeitung vom 15. Juli mit dem Bürgerrechtsbericht auf Grund eines Beschlusses der Bremer Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und die Restexemplare gleichzeitig von Kriminalbeamten abgeholt. Außerdem ist ein Strafvermittlungsverfahren gegen den Genossen Faust eingeleitet wegen Verstoßes gegen (die von Bremen fabrizierte) Reichsverordnung zum Schutze der Republik. Das Verfahren wird nach evtl. Aufhebung der Immunität, für deren Aufhebung die Monarchisten der bürgerlichen Parteien „zum Schutze der Republik“ werden eintreten müssen (!) — aller Wahrscheinlichkeit nach dem Staatsgerichtshof überwiesen, dem von den anderen Bundesstaaten Mörderkomplizen und Geheimbündler, von Bayern und Bremen aber entschiedene Republikaner, Pazifisten, Sozialisten und Kommunisten überwiesen werden.“

Die Republik Bremen ist wirklich in guten Händen. Wenn das vier Wochen nach Rathenaus Ermordung geschehen kann, braucht es keiner Phantasie, um sich auszumalen, wie warm das Bremer Nest ist, in dem die Mörderorganisationen sitzen.

### Vor der Spaltung der deutsch-nationalen Volkspartei.

Die Ermordung Rathenaus hat die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Mörderorganisationen und der deutsch-nationalen Volkspartei aufgedeckt. Das hat zu einer Krise in dieser Partei geführt. Der linke Flügel der Partei hat gegen die sogenannten deutschvölkischen, den rechten Flügel der Partei, energische Stellung genommen und hat die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gegen den deutschvölkischen Abgeordneten Henning durchgesetzt. Das Resultat der Untersuchung ist nun, daß Reichstagsfraktion und Parteivorstand der deutsch-nationalen Volkspartei die Erklärung abgegeben haben, daß ein Weiterverbleiben des Genannten in der Partei unerwünscht ist. Da sich viele am äußersten rechten Flügel stehende Elemente der Partei mit dem ausgeschlossenen solidarisch erklären wollen, dürfte Partei kommen. Gleichzeitig aber bröckelt es auch es zur Abspaltung des rechten Flügels der Partei ab. Wie der „Vorwärts“ mitteilt, hat der bekannte Abgeordnete Hoetzsch dem Reichstagspräsidenten Böbl in einem Schreiben seinen Austritt aus der deutsch-nationalen Reichstagsfraktion angemeldet. Der linke Flügel der Partei wird in den nächsten Tagen eine Konferenz abhalten, in der über seine weitere Stellungnahme Entschlüsse gefaßt werden.

### Die Waffen der katholischen Kirche.

Das Laster- und Lotterleben der Geistlichen, die Habgucht der Bischöfe und Domherren, die Ausplünderung der durch die Türkeinfälle ohnehin ausgebluteten Bevölkerung durch die römischen Betsklöster hatten wie in Deutschland so auch in Oesterreich im zweiten Jahrzehnt des sechzehnten Jahrhunderts die lutherische Lehre sowie die hussitische und wiedertäuferische verbreitet. Zu ihrer Belämpfung wendete die katholische Kirche in Ermangelung geistiger Waffen

die Gewalt des Staates an. Der Sabsburger Ferdinand I. ließ dem Papst und den Bischöfen den Arm, wofür er wieder mit ihrer Hilfe seine Macht vergrößerte.

Am 20. August 1527 erließ Ferdinand von Ofen aus ein scharfes Mandat, worin alle bisher gegen Luther, Zwingli und die Wiedertäufer erlassenen kaiserlichen und erzhertzoglichen Befehle und Strafandrohungen zusammengefaßt wurden. Gegen jeden, der nicht genau nach den Vorschriften der römischen Kirche glaubte und handelte, wurde mit Strafe an Leib und Leben vorgegangen. Es heißt da:

Wer die Gottheit Jesu oder auch nur seine Menschheit in Rede, Schrift oder Predigt bezweifelt, verfallt dem Feuertod.

Wer sagt, schreibt, oder glaubt, Maria sei keine Jungfrau geblieben, keine Gottesgebärerin, sei nicht in den Himmel gefahren, der wird an Leib, Leben und Gut gestraft.

Wer die Apostel, Evangelisten, Märtyrer und „andere Heilige Gottes“, ihre „Verdienste, Fürbitte und bewährte Wunderzeichen“ verachtet, verwirft, schmähtlich von ihnen redet, soll mit Gefängnis und Landesverweisung bestraft werden.

Wer die Form oder Ordnung der Taufe, der Messe, der heiligen Celung, wie sie die alte christliche Kirche übet, absetzt und verändert, der soll mit Gefängnis und nach Umständen mit Landesverweisung bestraft werden.

Wer nach feyerlicher Weise des Herrn Nachtmahl in beiden Gestalten (Brot und Kelch) begehret oder reichet, soll an Leib, Leben und Gut gestraft, das Haus, darin solches begangen, konfiszirt oder zu ewigem Gedächtnis niedergegriffen werden.

Wer, ohne ein ordinierter Priester zu sein, konsekrieren will, soll mit Feuer, Schwert oder Wasser gestraft werden.

Wenn ein Mönch seine Kutte oder ein Pfaff seine priesterliche Kleidung wegwirft, die Tonsur verwachsen läßt, sich verheiratet — der soll gefänglich eingezogen, einen Monat im Gefängnis mit Wasser und Brot unterhalten, der Priande entsetzt, der Mönch in das Kloster zur Strafe nach der Ordensregel geliefert, der Pfaff überdies des Landes verwiesen werden. Ist er daneben noch in eine Ketzerei gefallen, soll er die Strafe von anderen Kettern empfangen, das heißt den Tod erleiden.

Jeder Kehler verfallt der Acht, verliert die Freiheit, wird ehrlos, zu jedem Amte unfähig; niemand ist verpflichtet, einem solchen Kehler Verpflichtungen, Verschreibungen und sonstiges Uebereinkommen zu halten; er verliert das Recht zu kaufen, zu verkaufen, Gewerbe und Handierungen zu treiben, im Testament einzusetzen. Der „christliche“ Vater darf seinen ketzerischen Sohn erben und der „christliche“ Sohn den ketzerischen Vater von Haus und Hof verjagen.

Aber nicht bloß gegen die Kehler erhob sich so der Arm der Staatsgewalt zugunsten einer Religionsgenossenschaft — auch die Katholiken selbst wurden in dem Mandat des Sabsburger mit Strafen bedroht, wenn sie die religiösen Uebungen und Zeremonien nicht mitmachten.

Nicht nur wer die Beichte verachtet, auch wer nicht wenigstens einmal im Jahre beichtet oder wer ohne Beicht zum heiligen Sakrament der Kommunion geht, soll mit Gefängnis, Verweisung aus seinem Wohnort oder mit Strafen an seinem Gut belegt werden!

Und wer „in den vierzig Tagen der heiligen Fasten, an den Freitagen oder Samstagen oder an anderen gebotenen Fasttagen in ärgerlicher Weise Fleisch frisst, soll so viel Tage in einem Gefängnis bei Wasser und Brot büßen, als er Fasttage entehrt hat.“

Welche herrliche Zeit, die gute, alte Zeit, wo der Staat der Sabsburger als Büttel bereitstand, um jeden „Kehler“ zu braten, und wo die Kirche jeden Bürger zwingen konnte, zur Beichte zu gehen und die Fasten zu halten. Damals wurden die Erwachsenen wie die Kinder behandelt und jeder Versuch, den Zwang der Bürger und Bauern zu religiösen Uebungen aufzuheben, wäre ebenso als frevelischer Sturm gegen Religion und Staat ausgelegt worden, wie es jetzt die Christlichsozialen gegenüber der Aufhebung des religiösen Zwanges der Schulkinder in Wien tun. Aber ach, so leicht geht es nicht mehr wie anno dazumal; die frommen Sabsburger sind nicht mehr da, um die Kehler zu verteilen, zu verbrennen oder zu ersaufen und um die lässigen Katholiken einzusperrern, wenn sie dem Herrn Pfarrer den Beichtzettel nicht vorweisen können. Alpha Omega.

### Das Arbeiterturnfest in Leipzig.

Leipzig, 22. Juli. (Wolff.) Das erste deutsche Arbeiter-Turn- und Sportfest, das vom 22. bis 25. d. M. in Leipzig stattfand, wurde heute nachmittags feierlich eröffnet. In Vertretung des Reichsministers des Innern führte Staatssekretär Schulz in seiner Begrüßungsansprache aus, daß für die Feinde der Republik das Fest als Beweis des festen Zusammenhaltens der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung eine Warnung sei. Die große Zahl auswärtiger Gäste bietet Gewähr für eine fernere Völkerverbrüderung.

Die Vertreter der ausländischen Turn- und Sportvereine betonten in ihren Begrüßungsreden den Gedanken der Förderung internationaler Verbrüderung durch die Turn- und Sportbewegung. Aus allen Teilen des Reichs sind anlässlich des Festes mehr als 80.000 Turner und Sportleute erschienen. Das Ausland ist mit mehr als 12.000 Teilnehmern vertreten, namentlich aus der Schweiz und der Tschechoslowakei. Aber auch die meisten anderen Länder, einschließlich Frankreichs und Belgiens entsandten Abordnungen.

„Dazu war keine Zeit, — ich mußte ja näher, immerzu näher. Kartoffel und Salz sind teuer und Herr Smith bezahlt den Kirchengang nicht.“

„Sooo . . . dann hat Ihnen natürlich der Segen Gottes gefehlt. Haben Sie nicht einmal gebetet?“

„O ja. Von unserem Fenster haben wir über das Dach die Rückseite der Kirche und ein kleines Stückchen vom Kirchenplatz. Da habe ich Sonntag vormittags immer eine halbe Stunde Pause gemacht, Tad aufs Fenster gehoben und ihr gezeigt, wie die reichen Leute in schönen Wagen in die Kirche fahren. Tad hat immer gefragt, wer die reichen Leute seien? Und ich habe ihm immer gesagt, das sind die Leute, die die feinen Hemden tragen, die ich mache . . .“

„Was soll das hier? War das ihr ganzes Gebet?“

„Wir haben früher viel gebetet, Vater und Mutter und Tad und ich, aber . . .“

„Also auch von dieser Seite lernen wir Sie kennen. Das hat zu Ihrem Bild gefehlt! Und nun zur Sache. Angeklagte, kommen Sie endlich zur Sache. Sie haben beim ersten Verhör erzählt, daß Ihr Vater bald nach dem Tod Ihrer Mutter schwer erkrankt ist, häufig Blut gespuckt hat — offenbar eine Folge des starken Alkoholgenusses — und daß Sie, um ihm das Sterbepet zu erleichtern, keinen Verstand, dafür Medizin gekauft haben — war es Medizin, wirklich Medizin?“

Anna Scurr sprang auf und schrie: „Er wälzte sich hustend und stöhnend auf dem Strohhalm in der Ecke und rang verzweifelt nach Atem . . .“

Der Justizsoidat, der neben der Angeklagten saß, drückte sie auf die Wangen nieder.

Der Richter sagte ruhig: „Die Angeklagte tat beim früheren Verhör weit weniger aufgeregt. Aber wir haben hier nicht Gefühlsregungen zu untersuchen. Wäre die Angeklagte fromm und christlich, dann hätte sie jedenfalls gewünscht, daß fremdes Eigentum heilig ist, und sie hätte sich an die Mildtauglichkeit bemittelter Leute gewendet. Sie gibt zwar vor, dies früher schon einmal versucht zu haben, auch bei ihren Vroigebem, ohne einen Erfolg zu erzielen. Dies ist natürlich bei der christlichen Mildtätigkeit, die in unserem Land herrscht, eine Unwahrheit. — Haben Sie noch etwas zu sagen Angeklagte?“

Anna Scurr sah, in sich verfallen, auf der Bank und zitterte an. gansen Körper. Sie sah wohl noch einige Menschen kommen und gehen, sie hörte, daß Worte um sie gesprochen wurden, aber sie mußte nun ununterbrochen auf einen fernen Ton lauschen, auf einen leisen Agerlaut, der ihr das Herz zerriß: Tads Stimme — ja, das war Tads weinende Stimme, der beim Kadenzupfen an der Melodie sah und vom Aufseher geschlagen wurde. Sie wollte auf, — aber alle Kräfte versagten.

Da riß sie der Justizsoidat einpor. Sie hörte abgerissene Worte: „Schuldig — Gefängnis — Strafzucht“, dann wurde sie fortgezogen.

Der Richter schlupperte das Buch vor sich zu und sagte zu seinem Nachbarn: „Wir werden ihr einen Briefchen schicken. Und nun, Herr Kollege, geben wir essen, ehe wir den nächsten Fall behandeln.“

# Begünstigungen im Wehrdienste

## Der Inhalt des Gesetzes.

In der letzten Sitzung des Senates wurde, wie berichtet, ein Gesetz beschlossen, durch das Landwirten, Industriellen und landwirtschaftlichen Arbeitern sowie Hochschülern Begünstigungen in der Erfüllung der Wehrpflicht gewährt werden. Das Gesetz, welches noch nicht Gesetzeskraft erlangt hat, aber vom Ministerium für Nationalverteidigung bei der Gewährung von Urlauben zur Grundlage genommen werden dürfte, hat folgenden Wortlaut:

### Familienerhalter.

§ 1. Die Wehrpflichtigen, die nach § 17 des Wehrgesetzes zum regelmäßigen Präsenzdienst resp. zum Präsenz- und zum weiteren aktiven Dienst nach § 61 deselben Gesetzes verpflichtet sind und nachweisen, daß sie Familienerhalter sind oder daß bei ihnen die Bedingungen des § 3, bzw. § 4 erfüllt sind, werden im Frieden in den Grenzen des Absatzes 3 nach sechsmonatigem aktiven Dienst bis zu jenem Termin dauernd beurlaubt, wenn ihnen die angeforderte Begünstigung zu teil wird. Sie werden dann in die Reserve versetzt werden; tritt ein Umstand, der nach diesem Gesetze, die Gewährung einer Begünstigung in der Erfüllung der Wehrpflicht begründen würde, erst nach Antritt des Präsenzdienstes ein, so werden die betreffenden Wehrpflichtigen in den Grenzen des Absatzes 3 dauernd beurlaubt, wenn ihnen die angeforderte Begünstigung gewährt wird und sie mindestens einen sechsmonatigen aktiven Dienst geleistet haben. Die freiwillig Assentierten können die im vorhergehenden Absätze angeführten Begünstigungen in der Erfüllung der Wehrpflicht nur dann verlangen, wenn Verhältnisse eintreten, die nach diesem Gesetze die Gewährung der Begünstigungen erst nach der Assentierung begründen. Aus der Zahl der in einem Assentjahre assentierten und zum aktiven Dienste verpflichteten Wehrpflichtigen können jährlich höchstens 4000 Wehrpflichtige entlassen werden.

§ 2. Als Familienerhalter sind zu betrachten: a) der einzige Sohn eines erwerbsunfähigen Vaters oder einer verwitweten Mutter; b) wenn der Vater gestorben ist, der einzige Enkel eines erwerbsunfähigen Großvaters oder einer verwitweten Großmutter, falls diese keinen erwerbsfähigen Sohn haben; c) der einzige leibliche oder Stiefbruder vollwärtiger Geschwister, sowie der einzige Stiefbruder von waisen Geschwister; d) der einzige uneheliche Sohn einer ledigen Mutter oder, wenn die Mutter gestorben ist, der uneheliche Enkel eines erwerbsunfähigen Großvaters mütterlicherseits oder einer verwitweten Großmutter, falls diese keine anderen erwerbsfähigen Enkel oder Söhne haben. Dem einzigen Sohn, Enkel, Bruder ist bei der Durchführung dieses Gesetzes derjenige gleichzustellen, dessen einziger Bruder oder dessen übrige Brüder (auch Stiefbrüder) dem gesetzlichen Präsenzdienst (weiteren aktiven Dienst) nach § 17, bzw. § 61 des Wehrgesetzes leisten oder den aktiven Dienst nach § 27 des Wehrgesetzes, oder die länger sind als 17 Jahre, oder wegen einer unheilbaren geistigen oder leiblichen Krankheit erwerbsunfähig sind oder nicht imstande sind, diejenigen selbst zu ernähren, welche auf die Ernährung durch den Wehrpflichtigen angewiesen sind. Als erwerbsunfähig ist ohne besondere amtliche Feststellung der Unfähigkeit der Vater oder Großvater zu betrachten, die das 60. Lebensjahr bereits überschritten haben. Den Wehrpflichtigen, denen nach § 36 des Wehrgesetzes die Schließung einer Ehe bewilligt wurde, können die Begünstigungen in der Erfüllung der Wehrpflicht nicht wie Familienerhalter bewilligt werden.

### Landwirte.

§ 3. Aus wirtschaftlichen Gründen können die Begünstigungen in der Erfüllung der Wehrpflicht nach diesem Gesetze den Besitzern ererbter landwirtschaftlicher Güter kleineren und mittleren Umfangs, sowie den Besitzern kleiner Gewerbe und Geschäfte bewilligt werden.

### Arbeiter, Hochschüler.

§ 4. Die Begünstigungen können auch industriellen und landwirtschaftlichen Arbeitern, von deren Erwerbstätigkeit zwar die Ernährung der im § 2 angeführten Familienangehörigen abhängt, die jedoch nicht allen Bedingungen entsprechen, damit ihnen die Begünstigung als Familienerhalter gewährt werden könne, zugestanden werden. Die Begünstigungen können auch mittellosen Hochschülern gewährt werden; die Bewerber müssen amtlich nachweisen, daß sie sich dem Hochschulstudium tatsächlich widmen und mittellos sind.

§§ 5 bis 12 regeln das Verfahren bei der Einbringung und Erledigung der Gesuche. Im § 6 wird der Minister für nationale Verteidigung verpflichtet, jedes Jahr in der Herbstsession, spätestens aber bis 31. Dezember, der Nationalversammlung einen statistischen Bericht darüber vorzulegen, wie die Begünstigungen der einzelnen Gruppen der Wehrpflichtigen verteilt sind.

§ 12. Die Wehrpflichtigen, die am Tage der Wirksamkeit dieses Gesetzes bereits eingereicht sind, können entweder selbst oder durch ihre Angehörigen unter den in diesem Gesetze angeführten Voraussetzungen um die Begünstigung längstens zwei Monate nach der Kundmachung dieses Gesetzes einreichen.

§ 13. Falls es außerordentliche Verhältnisse verlangen, kann die Regierung die nach diesem Gesetze gewährten Begünstigungen aufheben.

Zu dem Gesetze wurden mehrere Resolutionen angenommen, und zwar:

1. Der Regierung wird aufgetragen, den untergeordneten Beamten nachdrückliche Unparteilichkeit im Verfahren nach diesem Gesetze zur Pflicht zu

machen und dafür Sorge zu tragen, daß die Begünstigungen in der Erfüllung der Wehrpflicht nur dort gewährt werden, wo sich die absolute Notwendigkeit hierzu ergibt.

2. Durch das Gesetz sollen die Begünstigungen in der Erfüllung der Wehrpflicht aus sozialen Gründen gewährt werden, insbesondere mittellosen Hochschülern. Als mittellos sind nur diejenigen anzusehen, die keinen eigenen Besitz noch Einkünfte haben, noch Unterstützungen von denjenigen erwarteten können, die ihnen gegenüber nach dem bürgerlichen Gesetzbuch die Alimentationspflicht haben. Das äußere Zeichen und Bedingung ist, daß solche Hochschüler, um sich die Mittel zum Studium zu verschaffen, auf eigene Arbeit (Stundengeben) oder auf kulturelle und humanitäre Fonds (Stipendien) angewiesen sind.

## Der Beamtenabbau in Oesterreich.

Wien, 22. Juli. (AB.) Der Finanzausschuß hat heute das Beamtenabbaugegesetz erledigt. Als wesentliche Bestimmung desselben ist hervorzuheben, daß den Bundesangestellten das gesetzliche Recht der Mitwirkung bei der Durchführung des Gesetzes gewährleistet wird.

## Tages-Neuigkeiten.

### Nachts am Strande.

Von Walt Whitman.

Nachts am Strande  
Steht ein Kind mit seinem Vater,  
Den stillen Herbsthimmel übersehend.

Durch die Finsternis,  
Während räuberische, lichtlöschende Wolken in schwarzen Massen sich hindrehen,  
Tiefhergend, düster und in Schwellen den Himmel kreuzend und hinab sich senkend,  
Steigt inmitten eines durchscheinenden Aethergürtels, der noch geblieben,  
Groß und still der Perseusstern des Jupiter empor;  
Und dicht in seiner Nähe, nur ein wenig höher,  
Schwimmen die zarten Schwestern der Plejaden.  
Das Kind am Strande hält des Vaters Hand,  
Jene lichtlöschenden Wolken schauend, die in der Tiefe bald alles flüchtig verschlingen werden  
Und weint stille.

Weine nicht, Kind,  
Weine nicht, mein Lieblich,  
Laß' mich mit diesen Küßen deine Tränen abtun!  
Die räuberischen Wolken werden nicht lange siegreich sein,  
Sie werden den Himmel nicht lange besitzen, sie verschlingen die Sterne nicht zum Schein;  
Gedulde dich: Jupiter wird wieder emporsteigen,  
Schau eine andere Nacht; die Plejaden werden wieder leuchten,  
Sie sind unsterblich, alle diese Sterne, die silbernen und die goldenen,  
Die gewaltigen Sonnen und die nachdenklichen Monde!

Und dann, teueres Kind, trauerst du nur um den Jupiter?  
Bedenkst du nur das Begräbnis der Sterne?

Es gibt etwas —  
Mit meinen Lippen dich liebend, küßtere ich dir zu,  
Gebe ich dir die erste Anregung, das Rätsel und seine Umgehung;  
Es gibt etwas, das noch unsterblicher ist als die Sterne,  
(Viele Begräbnisse, viele Tage und Nächte gehen vorüber)

Etwas, das noch länger ausdauern wird als der glänzende Jupiter,  
Länger als die Sonne oder irgendeiner der kreisenden Satelliten

Oder die strahlenden Schwestern der Plejaden!  
Erste Uebersetzung von Max Havel.

Nationalistischer Sumpf. Wie die Blätter aus Kuffig melden, mußten es dort in der Nacht vom Sonntag auf Montag zwei Herren hören, daß sie sich auf der Straße in dänischer Sprache unterhielten. Denn einige Tschechen nahmen ihnen das übel, fielen über sie her und mißhandelten sie. Einer der beiden Herren erhielt zuerst einen Steinhieb, dann wurde ihm mit einer Zaunlatte über den Kopf geschlagen, weiter erhielt er Hiebe über die Augen. Sein linkes Auge ist schwer verletzt, die Schkraft bedeutend gemindert. Nachdem die Wegelagerer ihren feigen Ueberfall vollführt, verschwanden sie. Die Burschen sprachen nur tschechisch und beschimpften beide Herren in tschechischer Sprache. — Die durch die beiderseitige Hege angefachte nationalistische Erregung trägt wieder reichliche Früchte. Den Herren genügt es jedenfalls nicht, wenn Angriffe auf Feste und Sonderzüge arrangiert werden, sie müssen auch an harmlosen Passanten ihren Mut beweisen.

Das Schicksal der politischen Gefangenen in Bayern. Die reaktionäre Regierung in Bayern hält auf der Festung Niederschönenfeld noch immer die Leute fest, die nach dem Zusammenbruch der Rächerherrschaft in politische Gefangenschaft gesetzt wurden, obwohl die reaktionären Wordhüben und Verbrecher in Deutschland schon längst amnestiert worden sind. Aber nicht nur, daß diese, zumeist sozialistischen Häftlinge nicht freigelassen werden, man versucht vielmehr, ihnen die Haft durch unmenschliche Haftbestimmungen zu einem unerträglichem Martyrium zu gestalten und sie so vollständig keilich zu zermürben. Ueber diese barbarischen Haftbestimmungen, die im wilhelminischen Deutschland mit seiner Sozialistenhete nicht erlaubt gewesen wären, schreibt

die Berliner „Freiheit“: Die Häftlinge auf Niederschönenfeld erhalten seit der Ermordung Rathenaus keine Zeitungen mehr. Unter den Häftlingen befindet sich auch Ernst Toller, dessen neuestes Drama „Maschinenstürmer“ jüngst in Berlin mit ungeheurem Erfolge aufgeführt wurde. Toller, der doch begreiflicherweise erfahren möchte, welche Ausnahme sein Drama gefunden hat, bat die Anstaltsleitung, man möge ihm, da Zeitungen verboten sind, die Kritiken ausschneiden. Die Antwort der Anstaltsleitung lautete: Auch die Kritiken sind agitatorischen Inhalts. Ebenso verweigerte man Toller die Auszubehaltung zahlreicher Karten, die ihm anlässlich der Aufführung des „Maschinenstürmers“ geschickt worden waren. Das „Finanzkapital“ von Rudolf Hilferding darf an die Festungsgefangenen nicht ausgehändigt werden. Beschränkungen werden einfach beschlagnahmt, Gefangene, die gegen die Rechtsbrüche protestieren, in Zwangsjacken gesteckt. So wurde der Gefangene Egensberger 22 Stunden lang in der Zwangsjacke festgehalten und man ließ ihn stundenlang in seinem Klotz liegen. Entgegen dem klaren Wortlaut der Vorschriften, daß Einzelhaft nicht als Strafmäßnahme verhängt werden darf, wird die Einzelhaft als regelmäßige Disziplinarstrafe gebraucht. Als Verschärfungen werden angewendet: 14 Tage Isolation, Brief-, Paket-, Besuchs-, Rauch- und Alkoholverbot; häufig auch Kofentzug. Für die Einzelhaft sind Zellen vorgesehen, die früher nur als Schlafzellen, nicht aber als Aufenthaltzellen benützt werden durften. Diese Zellen sind nämlich 1.60 Meter breit und 3.00 Meter lang. Und hier müssen Häftlinge oft wochenlang bei Isolation aushalten. Als Allgemeinmaßregeln kommen zu all dem noch in Anwendung: Ausgang und Urlaub besteht für die Niederschönenfelder grundsätzlich nicht; zum Besuch werden nur nächste Angehörige zugelassen. Dieser Besuch wird strengstens von übelwollenden Beamten überwacht. Der Gefangene kann weder mit Frau, noch mit Kindern oder Eltern ein vertrauliches Wort wechseln. Der Briefwechsel unterliegt härtester Zensur. Briefe von Personen, die der bayerischen Regierung nicht genehm sind, werden zurückgehalten. Briefe in denen eine politische Wendung sich befindet, ja, deren Schlußformel nur lautet: „Mit revolutionärem“ oder „sozialistischem Grusse“ kommen wegen agitatorischen Inhalts zur Akte. — Die Behandlung der Gefangenen von Niederschönenfeld erinnert an die Hölle von Cayenne. Dort herrschen „überwältigende“ Kränzen, auf Niederschönenfeld — bannmarische „Rufur“-Träger.

„Hoch Ehrhardt!“ Mit diesem Rufe starben bekanntlich die beiden Rathenau-Mörder. Daß dieser Ehrhardt, den sie hochleben ließen, ein Tunichtgut und Galgenstrich schon in seiner Jugend war, und wie er sich später zum Räuberhauptmann-Offizier entwickelte, geht aus interessanten Mitteilungen der „Basler Nachrichten“ hervor. Denen wir folgendes entnehmen: „Kapitän Ehrhardt, der Sohn eines früheren Vorraters in dem Basel benachbarten Markgräflerort Weis, war in seiner Jugend, trotz strengster Erziehung, der größte Tunichtgut und Galgenstrich, der jemals das Weiser Riefelfeld unsicher gemacht hat. Vor seinem Flober war kein Vogel und keine Raube sicher, und bei allen Lausbubenstreichen war er sicher der Riefelführer. Die Bänke des Gymnasiums in Lörrach drückte er nicht allzulange; er geriet mit einem Lehrer in Meinungsverschiedenheiten und sandte ihm zwecks bündiger Lösung kurzerhand eine Forderung auf Pistolen. Wertwürdigerweise zeigte die Lehrerschaft für dieses „ritterliche und mannhafte“ Vorgehen des Benegels blühenden Verständnis und Ehrhardt mußte die Lörracher Bildungstätte auf Knall und Fall verlassen. Nun brachte ihn sein Vater bei der deutschen Kriegsmarine unter, hoffend, daß der strenge Dienst den unruhigen Geist des Jungen dämpfen würde. Auch dieses Experiment gelang gründlich vorbei; leblich wurde seinen sonstigen schönen Eigenschaften noch eine gehörige Dosis Offiziershochmut und Ständesdunkel aufgeschöpft. Im Kriege befehligte er als Kapitänleutnant eine Torpedo-Halbflotte und war als rücksichtsloser Draufgänger bekannt, aber auch als Leuteschinder berüchtigt. Man erzählt sich, daß, als in der Nordsee sein Führerboot von einem englischen Unterseeboot torpediert wurde und er mit seiner Mannschaft auf die anderen, die Unglücksstelle im Kreise umfahrenden Fahrzeuge sich rettete, ein neben ihm schwimmender Matrose vor ihm das Rettungsstau ergreift mit den einschuldigen Worten: „Herr Kapitän, ich habe noch 24 Stunden abzuwarten.“ In der weiteren Offenlichkeit wurde Ehrhardt bekannt durch seine Teilnahme an dem so schnell und schmachlich zusammengebrochenen Kapp-Putsch. Unbehelligt konnte er vom Lockstedter Lager aus nach Hamburg zur Verdingung seiner Mutter reisen und später seinen Aufenthalt nach Salzburg verlegen, von wo aus er, trotz des gegen ihn erlassenen Steckbriefes, gelegentlich kleine Spritztouren nach München machte und während der Regierung des Herrn von Rahe gemüthlich auf dem Münchener Polizeipräsidium verkehrte.

Hätte die Bioge Ehrhardts statt in einem Pfarrhause in einer Arbeiterwohnung gestanden, hätte er sich auf Grund seiner natürlichen Veranlagung und bei den jetzigen Zeitumständen wohl zu einem Linkskommunisten und Räuberhauptmann wie Bötz entwickelt, so wurde er auf dem Umweg über die Offizierslaufbahn Freikorps- und Bandenführer, Gründer und Leiter der Geheim- und Morborganisation C und war als Rechtskommunist in der Lage, seinem deutschen Vaterlande unfählich mehr Schaden zuzufügen, als Leute vom Schlage eines Bötz es vermöchten.

Eine kirikal-berufs-nationale Demonstration in Schludenan. Am Schludenan wird uns geschrieben: Am Mittwoch den 19. Juli, fand am

hiesigen Marktplatz eine kirikal-berufs-nationale Demonstration statt, bei welcher der kirikal-soziale Abgeordnete Böhr aus Wartsdorf und ein Schludenaner Vater sprachen. Anlaß zu dieser Demonstration hatte das Vorgehen zweier tschechischer Steuerbeamten gegeben, welche in trunkenem Zustande ein Heiligenstandbild verunstaltet haben. Der kirikal Fanatismus (mit berufs-nationaler Note) wurde bei dieser Demonstration bis zur Stechhöhe aufgepeitscht. — Was die deutschen Kirikalen nicht hindert, mit den kirikalischen Tschechen in hohler Eintracht jeden geistigen Fortschritt zu hemmen.

Die Leiche in Simmering agnosziert. Aus Wien wird uns gemeldet: Vor einigen Tagen wurde in einem Felde bei Simmering eine verstümmelte Leiche gefunden. Die Polizei hat heute endlich festgestellt, daß der Ermordete mit einem Dachbedeckmeister namens Mischowsky identisch sei, den seine Frau zu Pfingsten ermordet hat. Sie hat dann die Leiche zerstückelt, in Kleider eingewickelt und auf das Feld getragen. Die Mischowskyerin ist schon seit Wochen flüchtig. — Die Polizei meldet weiter, daß die Frau Mischowsky ihren Mann wahrscheinlich im Schlafe getötet, ihm dann Kopf und Beine abgeschlagen habe. Dann habe sie die einzelnen Teile in einer Butte weggetragen. Die Täterin dürfte Selbstmord verübt haben.

Das Hochschulwesen in der tschechoslowakischen Republik. Die soeben erschienene Nummer 31 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“ bringt ausführliche Daten über das Hochschulwesen in der tschechoslowakischen Republik im Wintersemester des Schuljahres 1921—22. Nach dem Stande vom 31. Dezember 1921 waren an den Hochschulen im ganzen 27.918 Hörer eingeschrieben; von diesen waren 25.562 Männer und 2356 Frauen (gegenüber dem Stande vom 31. Dezember 1920 ist eine Abnahme zu verzeichnen — damals waren im ganzen 28.155 Schüler, davon 25.655 Männer und 2.500 Frauen). Wenn wir die Nationalität der Hörer berücksichtigen, so waren im Jahre 1921 15.732 (56.3 Prozent) tschechoslowakischer, 6103 (21.9 Prozent) deutscher, 1880 (6.8 Prozent) russischer, rufenischer oder ukrainischer, 1402 (5 Prozent) serbokroatischer, 1195 (4.3 Prozent) magyarischer, 920 (3.3 Prozent) jüdischer, 686 anderer Nationalität. Von familiären Hörern waren 23.195 tschechoslowakische und 4723 fremde Staatsangehörige. An den tschechischen und slowakischen Hochschulen waren im ganzen 19.809 Hörer (davon an den Universitäten 10.084, an den technischen Hochschulen 6623), an den deutschen im ganzen 7842 Hörer (davon an den Universitäten 3523, an den technischen Hochschulen 4319), an den magyarischen im ganzen 267 Hörer eingeschrieben.

Auch ein Kuriosum. Ein in Holland lebender Genosse, der nach einem mehrwöchigen Aufenthalt in Prag nun wieder nach Amsterdam zurückgekehrt ist, schreibt uns von dort in einem Briefe unter anderem: „Ich war sehr erstaunt, als ich aus zahlreichen in Amsterdam angelegenen Plakaten die Neugierde erfuhr, daß heuer in Reichenberg wiederum eine Messe stattfinden, und zwar schon im nächsten Monat. In Prag habe ich während der ganzen Zeit auch nicht ein einziges Messesplakat gesehen: Was nicht so verwunderlich ist, da es eben in Prag solche Plakate nicht gibt. Wozu sollte man auch die inländische Bevölkerung und die hier weilenden Fremden aufmerksam machen, daß in der tschechischen Reichenberg eine Messe abgehalten wird?“

Kriegsbeschädigte, Achtung! Vom Landesamt für Kriegsbeschädigtenfürsorge wird uns mitgeteilt: Behufs Vermehrung unnützen Zeitverlustes und eventueller Reiseauslagen werden die Kriegsbeschädigten und deren Hinterbliebenen vom Landesamte für Kriegsbeschädigtenfürsorge wiederholt und nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß Besuche und insbesondere mündliche Reklamationen und Urgehzen von Unterstützungs- und Renten-Ansprüchen nur an den hierfür bestimmten Amtsorten, d. h. am Dienstag und Freitag zulässig sind. Die Erteilung von Informationen an anderen Wochentagen ist ausgeschlossen.

Die Budweiser deutsche Werkmeisterschule soll im kommenden Schuljahr durch Auflösung des ersten Jahrganges reduziert werden, trotzdem sie im Vorjahre von 196 Schülern besucht ist. Während an der tschechischen tschechischen Fachschule in B. a. i. im letzten Schuljahre nur 30 Schüler waren und an der tschechischen Holzbearbeitungsfachschule in Lips-Neudorf nur 50 Schüler, werden diese Schulen mit einem riesigen Stabe von Lehrern weiter ausgebaut. Die Budweiser deutsche Werkmeisterschule soll jedoch aufgelöst werden, weil es das Herzvolk dieses Staates will, obzwar sie eine genügende Besucherzahl aufweist.

Scharfschießen im Bezirke Komotau. Vom 1. bis 4. August finden im Raume westlich von der Linie Umbach, Sebastiansberg und Neudorf, in südlicher Richtung bis Sonnenberg und nördlich bis an die reichsdeutsche Grenze die selbstmässigen Scharfschießübungen der zweiten Infanteriebrigade statt. Die Bezirksverwaltung Komotau hat daher an die Bevölkerung eine Rundmachung herausgegeben, in der genaue Sicherheitsvorschriften, Sperrung von Straßen usw. angeordnet werden. Das Schießen dauert an den genannten Tagen von fünf Uhr früh bis sechs Uhr abends. — Es hat also die männliche Bevölkerung der Gegend, in der das Scharfschießen stattfindet, wieder einmal Gelegenheit, ihre Erinnerungen aus dem Weltkriege aufzufrischen. Und diejenigen, die nicht Gelegenheit hatten, durch das „Stahlbad“ des Krieges zu gehen, werden sich davon eine Vorstellung machen können. Der Geist des Militarismus muß eben recht oft und recht „scharf“ betont werden, damit das Volk seine Segnungen nicht vergißt.

Die städtischen Wählerlisten der Hauptstadt Prag werden in der Zeit vom 24. bis 31. Juli...

Die neuen Fünfzig-Herbststücke sind, wie die „Tri- buna“ meldet, bereits gefälscht worden.

Vom Zuge gerädert. Der in der Telegraphen- feld 1. G. in Olmütz-Bodolein beschäftigt...

Aus den Geheimnissen der Sensations- und Hetzpresse.

Horatio Bottomley, ein Verbrecher und sein Ende.

Über Horatio Bottomley, den wegen Betrü- gereien verurteilten englischen Abgeordneten...

Horatio! Was für einen Kopf hat dieser Mann! Auf riesigen Plakaten konnte man in das treue, aber gestrenge Auge eines gewaltigen...

Was war er? Ein Genie der Kallame, ein höchst erfindungsreicher Finanzkünstler, ein Prediger ohne Gleichen...

Strafe verbringen wird — und England macht seinen Verbrecher das Leben in der Zelle wahrhaftig nicht zum Spaß.

Und doch viele Tausende bedauern ihn, und mancher läßt, wie dieser Heuchler selbst, seine Tränen fließen. Ja sogar Leute seines Wahlkreises haben ihm geschworen, daß sie ihm treu bleiben werden...

Bottomley war bei Ausbruch des Krieges für England nahezu ein toter Mann. Die erste Periode des Lebens war beendet, als er im Jahre 1912 für bankrott erklärt wurde...

Das Medium der Kriegsatmosphäre allein hätte nicht genügt. Der Intellekt Bottomleys ist unbestreitbar. Er entwickelte die Kunst, zu pa- ken, aufs höchste. Er stellte sich auf die Straße, auf Trafalgar Square...

Wortschwall tadelte, in seinen Blättern, auf der Tribüne und im Parlament. Vor allem: er war ja ein ganz ungeschickter Patriot und, ach, so selbstlos.

Er selbst, der Gewaltige, verschmähte das Bier, wie die meisten Rezipienten, die er seinen Mitbürgern verschrieb, er verschmähte es zugunsten des Champagners...

Wie ist ein solcher Skandal möglich? Die Presse schwieg vollkommen und die Regierung suchte lange vergeblich nach Handhaben.

das Königshaus zwang, sich „Windsor“ zu nennen? Wer peinigte die Träger deutscher Namen, die englischen Bürger deutscher Abstammung...

Viele mochten sich dabei durch das Gefühl einer Mitschuld gefesselt glauben. Es war ja die Regierung selbst, die Bottomley während des Krieges hat groß werden lassen...

Ein Funkpruch vom 17. Juli meldet aus London: Der Minister des Innern wird heute im Unterhause die Gerichtsakten des Prozesses gegen den Abg. Horatio Bottomley vorlegen...

Kleine Chronik.

Zusammenstoß zweier Dampfer. Der Dampfer „Remuera“, der Donnerstag abends mit einer Verladung und mehr als 500 Reisenden aus Southampton nach Neuseeland auslief, ist im Rebell mit dem Dampfer „Marengo“ zusammengestoßen.

Eine neue Bernhardsbahn. Der Schweizer Bundesrat hat am 19. Juni an die Bundesversammlung eine Postkarte betreffend Konzession einer elektrischen Schmalspurbahn von Melocco über den San Bernardino und Hinterrhein nach Thusis gerichtet.

Erweitung.

Ein Roman von Osar Maurus Fontano.

In seinem Hirt war das eine: Kälte und dann dieses: Sie wärmen. „Wir Holz in den Ofen, den ganzen Wald!“ Er hörte, wie das Feuer im Ofen sang, hohe Melodien, die ein Sturm manchmal zerfetzte.

Er hatte auch wache Augenblicke, in denen er denken konnte. Dann trommelte es nieder: Warum, warum dieses mir? und jetzt? Wann hat es mich angefallen? Am Abend vor acht Tagen. Was war das? Mit einemmal sah er einen Mädchenkopf, braun das Gesicht, wilde Lippen, sanfte Augen, zingelndes schwarzes Haar.

Nacht, Monate, Jahre, immerwieder Fleisch zu Fleisch. Säh, ganz andere hat er gehabt, ganz andere. Es war zum Lachen. Schlanker Körper in fallenden Gewändern, wilde Lippen, sanfte Augen, braun das Gesicht — wieder war es da.

Vegoja warf sich: Was die? Blickhaft schoß es in seinen Gedanken auf: Seine sieben Türme, bis zur denkenden Haube oben gefüllt mit Mais und Getreide, Speise für Tausende bergend. Das! Das! Nicht die! Die Schwaben kommen, sie legen ihr Geld auf den Tisch. Bald müssen sie da sein.

Lasar liegt auf dem Boden, unbeweglich, stichert nur manchmal mit dem Eisen im Feuer. Dann hängt ihm der rechte Arm hinunter, fremd.

Insel bildet sich wieder im Eismeer des Fiebers, Insel warmen Blutes. Wie lange werde ich da sitzen? Acht Tage schon. Tod? Nie! Alter Sang fällt ihm ein vom Helden Branko. Der kämpft gegen die Türken, schlägt sie, wirft ihren Fascha nieder, reitet auf weißem Zelter in die Vaterstadt Cattaro eig. Weh! Kommt die Pest, macht ihr schwarzes Kreuz über die Menschen, füllen sich die Totenäder. Monstranz, Weibrauch, Räucher. Der Erzbischof zieht in die Kirche, betet für die gepeinigten Christenheit, Kerzen brennen, Ornat schimmert golden um die breiten Schultern des geistlichen Herrn. Kommt die Pest zu ihm, schreit mit Lachen und Hohn in der Stimme: „Arie nieder, Erzbischofstein.“

taro, singen die Matrosen von Cattaro — singen vom Helden Branko.

Alter Sang — denkt Vegoja — greift auf den Tisch, saßt unverzüglich das Brotmesser. Flüchtling schaut Lasar auf, sieht gleich wieder ins Feuer. Vegoja scheint seine Anwesenheit erst jetzt zu fühlen und, in das Leder verzerrt gebogen, herrscht er: „Worauf wartest du?“ und weil keine Antwort fällt — wiederum: „Worauf wartest du?“ Schweigen. Vegoja reißt sich hoch, die Augen zu, Schreck spreizt seine Knochen und er wirft das Messer gegen Lasar. Jemandem weit von dem Liegenden fällt es nieder, bleibt im Boden stecken. Lasar steht auf, zieht die Ringe mit der linken Hand heraus, geht zu Vegoja, gibt ihm das Messer in die Hand. Als der Fiebernde das Horn der Schale unter den Fingern spürt, reißt er die Augen auf und sieht entsetzt Lasar vor sich stehen. „Du — gegen dich — das Messer — alter Spielfamrad, du.“ Gebengt steht Lasar, der rechte Arm schlottet im Nessel. Stante Tränen überströmen Vegojas Antlit, aus seiner aufgestreckten Stellung sinkt er wieder in den Stuhl, greift mit der Hand ins Leere, wie um die Lasars zu fassen. Stumm hat sich der umgekehrt, ist wieder zum Ofen gegangen, lagert sich hin, stichert mit dem Eisen in der Glut.

Vegojas andere Hand hält das Messer. Durch sein Hirt kreist es: Schwarzes Mädchen mit goldenen Haaren — die Schwaben — die sieben Türme — das Messer — Veld Branko — der Tod — schwarzes Mädchen mit goldenen Haaren. Er wühlte sich in die Ledertassen hinein, wird kleiner, jaht zusammen. Nur die Hand umklammert mit verzweifelter Entschlossenheit das Messer. In der höchsten Not werde ich es mir ins Herz bohren — denkt er. Stunden gehen. Im Ofen krachen die Holz.

(Fortsetzung folgt.)

werden muß, ein eindrückliches Bild zu geben. Die bündnerische Volkswirtschaft verlor von jeher das Ziel, die Verkehrswege in den Tälern und über die Pässe den jeweiligen Anforderungen der Zeit anzupassen. Es muß daher eine ihrer dringlichsten Aufgaben sein, das Projekt der Bernhardsbahn zur Durchführung zu bringen, jene Bahn nämlich, die die größte der ennetbirgischen Talsohlen des Kantons Graubünden an das Netz der Rätischen Bahn und damit an den Kanton anschließen soll. Die Bevölkerung der Mesolcina zählt 6000 Seelen. Die Haupterwerbsquelle ist die Landwirtschaft. Da aber der Boden nicht alle ernähren kann, ist ein großer Teil der Mesolciner auf die Auswanderung angewiesen. Die neue Bahn aber wird nun im Tale neue Verdienstsquellen schaffen, namentlich wird sie den landwirtschaftlichen Erzeugnissen ein neues und lohnendes Absatzgebiet diesseits der Berge eröffnen. Es wird in der Hauptsache der Holzreichtum der Mesolcina und des Calancatales sein, der mit der Erstellung der neuen Bahn zu größerer Geltung gelangen wird. Dann haben sich auch in neuerer Zeit allerlei Anzeichen für eine entwicklungsfähige Steinindustrie (Granit, Lava) bemerkbar gemacht, die durch die Öffnung eines Zuganges nach Norden eine bedeutende Belebung erfahren muß. Den größten Einfluß aber wird die Bahn auf die Entwicklung des Fremdenverkehrs in der oberen Mesolcina, im Rhätwald- und Schamsertal ausüben. Besonders der Kurort San Bernardino wird mit dem Bau der neuen Bahn einer bedeutungsvollen Zukunft entgegengehen. Eine ähnliche Förderung aber dürften auch Spilggen und Anderer, die beiden bemerkenswerten Fremdenorte der Hinterer Rhätler, erwarten. Von größter Wichtigkeit ist die projektierte Linie ferner für die Verkehrsbeziehungen zwischen den beiden Kantonen Tessin und Graubünden und einem Teil der Ostschweiz. Nach dem technischen Verichte wird die projektierte Linie am Endpunkt der Misogerbahn in Mesocco 769 Meter über Meer beginnen und talwärts bis oberhalb des Ortes San Bernardino führen, wo in einer Höhe von 1740 Meter der Durchbruch des Monte di San Bernardino vorgesehen ist, und nach Verlassen des 5150 Meter langen Scheiteltunnels bei Hinterhein in die Landschaft Rhätwald gelangt. Von hier folgt die Bahnlinie dem Laufe des Hinterer Rhätler und berührt alle in der Talsohle liegenden Ortschaften bis zu ihrem Endpunkt in Thusio.

**Eine seltsame Ermüdungserscheinung.** Im Verlauf von Untersuchungen, die an Sportleuten nach körperlichen Anstrengungen vorgenommen wurden, hat sich eine eigenartige Erscheinung gezeigt. Der Ermüdung des Körpers entsprechend ließ nämlich das Farbumterscheidungsvermögen wesentlich nach. Während, wie Voehnig in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ hierüber mitteilt, vor der körperlichen Leistung die Untersuchung eine vollkommen normale Fähigkeit zur Unterscheidung der einzelnen Farben feststellen konnte, wurden, als der Körper ermüdet war, die kleinsten Rot-grün-Objekte nicht mehr bestimmt unterschieden, und es traten vorübergehend sog. Stotome, d. h. dunkle Stellen im Gesichtsfeld auf, die jedoch leichter Art waren, und von den Betreffenden oft gar nicht bemerkt wurden. Bei Nautern oder Leuten, die Alkohol zu sich nehmen, zeigten sich die Erscheinungen in stärkerem Maße. Als Ursache dieser bisher noch nicht beobachteten Störung des Farbumterscheidungsvermögens wird man wohl die Ermüdungsstoffe annehmen müssen, d. h. die nach Muskelarbeit im Muskelgewebe sich sammelnden Umwandlungsprodukte, die man mit diesem Namen bezeichnet und die auch das bekannte schmerzhafteste Gefühl im angestrengten Muskel hervorrufen. In der Regel werden diese Ermüdungsstoffe durch den Blutstrom aus dem Muskelgewebe herausbefördert und schließlich durch die Haut, Niere und den Darm wieder aus dem Körper ausgeschieden. Bei länger andauernder Arbeit sammeln sich jedoch größere Mengen der Ermüdungsstoffe im Muskel bzw. im Blutkreislauf an, und da nun in diesem Falle die Ausscheidung nicht so schnell vor sich gehen kann, so empfunden der Mensch ihre schädigende Wirkung; er fühlt sich ermüdet und erschöpft. Als Ermüdungsstoffe hat die Forschung bisher die Milchsäure erkannt, ferner die freie oder an saure Salze gebundene Phosphorsäure, das Kreatin u. a. m. Ihre tatsächliche Wirkung ließ sich vor allem dadurch beweisen, daß es gelang, an gesunden Tieren, denen man das Blut ermüdetere Tiere eingespritzt hatte, Erscheinungen deutlicher körperlicher Ueberanstrengung zu erzeugen. Bei der gestörten Farbumterscheidung wirkten die Ermüdungsstoffe jedenfalls nicht nur auf das Nervensystem, sondern auch auf das Bündel der Sehnerven ein und rufen so die vorübergehende Schädigung des Sehapparates hervor. Daß die Erscheinungen bei Rauchern und nach Alkoholgenuß verstärkt auftreten, erklärt sich damit, daß hier die Rauch- und Alkoholgifte mit den Ermüdungsstoffen vereint auf den Körper wirken.

**Träume als Mittel für die Diagnose.** Frau Dr. Pipinska, eine polnische, in Paris lebende Ärztin, will nach langen Studien die Entdeckung gemacht haben, daß die Träume dem Arzt ein gutes Hilfsmittel für die Stellung der Diagnose bieten können. Sie hat hierüber dem Vertreter eines Pariser Blattes die folgenden Erklärungen gegeben: „Die Träume wechseln mit den Krankheiten, die den Körper befallen. Alkoholiker sind beispielsweise häufig Angsträumen ausgeführt. Sie glauben sich von wilden Bestien verfolgt und sehen überall Blut. Zur Verteidigung ergreifen sie alles, was ihnen zur Hand ist und verfolgen im Traum auch die Mitglieder ihrer Familie, die sie für Ungeheuer aus grauer Vorzeit und Fabelwesen halten. Die Träume von Leuten, die an Verdauungsschwierigkeiten leiden, kennzeichnen sich durch ihren schwermütigen Inhalt und durch ein Gefühl der Müdigkeit und seelischen Drucks. Der Kranke hat den Eindruck, daß ein schweres Gewicht auf ihm laste, das jede Bewegung unmöglich macht. Herztränke haben dagegen wieder das Gefühl der Leichtigkeit und der Befreiung von

aller Erdschwere. Der Kranke glaubt über Städte und Felder dahinzuschweben.“ Einen interessanten Fall weiß Frau Dr. Pipinska aus ihrer Praxis von einem Patienten zu erzählen, der an Appetitlosigkeit litt. So oft sich seine Abneigung gegen Nahrungsaufnahme steigerte, sah er im Traum stets einen Schlächtergeßel, der blutige Fleischstücke trug, und er sah mit Schauern eine Rahe herbeispringen, die sich an diesem Wahl gütlich tat. Stellte sich dann wieder der normale Appetit ein, so träumte der Patient von Brot. „Das beweist“, so fährt die Ärztin aus, „daß das Unterbewußtsein direkt oder symbolisch die Gehirntätigkeit beeinflusst, was für die Diagnose überaus wertvoll ist. Man darf ferner nicht außer acht lassen, daß erfahrungsgemäß gewisse Träume auf den Kranken heilsamen Einfluß ausüben, jedoch es vielleicht angeeignet erscheint, solche Träume geistlich herbeizuführen.“

**Vom Tau gespeiste Brunnen.** Auf Hügeln und anderen Orten, wo man außerstande ist, Brunnen anzulegen, befristet man sich in England mit Tau-Brunnen. Das Geheimnis der Anlage dieser Brunnen, das sich seit 250 Jahren in der Familie eines englischen Brunnenmachers vom Vater auf den Sohn vererbt, ist heute in Besitz von zwei Brüdern, den einzigen überlebenden Mitgliedern der Familie. Sie allein kennen das Geheimnis, Brunnen anzulegen, die weder durch Quellen, noch durch die Oberfläche zugeführtes Wasser gespeist werden. Das in ihnen befindliche Wasser ist einfach der Atmosphäre entzogen, und es ist deshalb von einer Reinheit, wie sie auf anderem Wege nicht erzielt werden kann. Der Vortragskünstler eines Londoner Blattes hat kürzlich die beiden Brüder befragt, und er hatte dabei auch Gelegenheit, einen der von ihnen angelegten Brunnen zu sehen. Die Erde wird bis zu einer Tiefe von rund 2 Meter in der Mitte ausgehoben. Die Wände sollen genau nach dem Grunde ab und sind an den Ecken etwa 36 Zentimeter erweitert. Der Brunnen wird mit Lehm ausgelegt, der mit einer Strohschicht überdeckt wird. Diese Strohschicht ist ihrerseits wieder mit Leim überdeckt, wobei sorgsam darauf zu achten ist, daß dieser nicht in Berührung mit der Leimschicht kommt. Dem Leim ist eine besondere Mischung beigegeben, deren Zusammensetzung eben das Geheimnis der beiden Brüder ist. Oben auf dem Leim wird eine flache Schicht Erde ausgebreitet, die mit einem besonderen Holzinstrument festgestampft wird. Der Brunnen ist dann fertig. Es bedarf einer Zeit von sechs Monaten, um ihn mit Wasser zu füllen. Ist er aber einmal gefüllt, so wird er nicht wieder leer, und man braucht sich um ihn nicht weiter zu kümmern. Der Hinweis des Besuchers, daß das Stroh doch im Laufe der Zeit verfaulen müsse, wurde von den Brüdern sofort widerlegt. Sie zeigten ihm einen Brunnen, der von ihrem Großvater vor 84 Jahren angelegt worden war, und dessen Strohlage sich in völlig unversehrtetem Zustand fand.

**Der Ruhwert der alten Konservendbüchsen.** Der hohe Preis der Metalle in Deutschland macht jetzt sogar die alte Konservendbüchse zu einem verhältnismäßig wertvollen Gegenstand, so daß in der großen Menge solcher Büchsen, die alljährlich zum Abfall gelangen, tatsächlich große Ruhwerte stecken. So werden z. B. Fleisch- und Sardinenbüchsen zuerst von den noch an ihnen haftenden Fleisch- und Fettsäurebestandteilen gereinigt, die ihrerseits aber nun auch wieder Verwendung finden und zwar als Fette für technische Zwecke. Nachdem den Büchsen das Fett entzogen ist, geht man daran, das ihnen anhaftende Zinnblei wie auch ihren Finnlüberzug loszulösen und zu Barren zu formen, die nun als reines Blei und Zinn in den Handel gelangen. Die noch übrigen Nischenreste werden sodann fest zusammengedrückt und kommen in diesem Zustand in die Hüttenwerke, wo sie schließlich eingeschmelzen und damit wiederum nützlicher Verwendung zugeführt werden.

**Wirtschaft und Sozialpolitik.**

**Der Staat als Preistreiber.**

Um die ungeheuerlichen Preise, die im Inland für Fleisch verlangt werden, zu brechen, wird gegenwärtig der Versuch gemacht, ausländisches Gefrierfleisch hereinzuführen. Statt daß nun die Einfuhr auf alle mögliche Weise erschwert wird, Kühlanlagen und Kühlwaggons bereitgestellt werden, werden der Einfuhr des fleischigen Hindernisse entgegengestellt. Von allem eingeführten Fleisch wird nämlich eine Einfuhrgebühr in der Höhe von einem halben Prozent erhoben, was ungefähr per Kilogramm sechs bis sieben Heller ausmacht, wodurch also das ausländische Gefrierfleisch verteuert wird. Da auf viele Waren eine solche Einfuhrgebühr nicht erhoben wird, muß man an die Regierung die Anfrage stellen, warum sie gerade beim Fleisch diese Einfuhrgebühr erhebt. — Eine ähnliche Maßnahme ist geschehen, welche geeignet ist, den Preis der dänischen Butter zu erhöhen. Das Umsatzsteuerpauschale ist nämlich in aller Ruhe auf viereinhalb Prozent erhöht worden. Das dient nur dazu, den Preis der dänischen Butter zu erhöhen und damit der inländischen Butter zu erhöhen und bedeutend ein Geschenk an die Agrarier. Kein Mensch wurde befragt, als diese Erhöhung des Pauschales erfolgte. Die Regierung hat zwar eine Menge Beiräte und beruft bei jeder möglichen Gelegenheit Enqueteen ein, wenn aber wirklich etwas geschieht, dann kümmert sich die Regierung um keinen Beirat und kein Gutachten. So werden, statt die Einfuhr zu fördern, der Einfuhr von Butter und Fleisch alle möglichen Hindernisse bereitet, nur damit die Agrarier fette Profite machen.

**Der Fortschritt der Bodenreform.**

Ämtlich wird berichtet: Vom Gesamtflächenumfang der tschechoslowakischen Republik von 14,048,328 Hektar unterliegen der Bodenreform auf Grund des Enteignungsgesetzes 4 Millionen Hektar enteignetem Boden. Mit Bezug auf die Kulturarten werden der Reform unterworfen: 16,74 Prozent aller Felder, 14,5 Prozent aller Wiesen, 12 Prozent aller Gärten, 12,3 Prozent aller Weingärten, 16,6 Prozent aller Weiden, 50,04 Prozent aller Wälder, 50,1 Prozent aller Teiche und Seen und 10,89 Prozent des verbauten und unproduktiven Bodens. Daraus ist ersichtlich, daß der Wald im Verhältnis den größten Anteil ausmacht. In Bayern besitzt der Staat 33,9 Prozent aller Wälder, in Sachsen 45,2 Prozent, in Württemberg 32,3 Prozent, in Serbien 36,3 Prozent, in Rumänien 41,3 Prozent, in europäisch Rußland 64 Prozent aller Wälder. In den oben genannten 50,1 Prozent vorläufig verstaatlichter Wälder sind die auf Grund des Friedensvertrages dem Staate zugefallenen Wälder inbegriffen, und zwar in Böhmen 3,4 Prozent, Mähren und Schlesien 7,6 Prozent, Slowakei 12,9 Prozent und Karpathoruhland 46,9 Prozent. In der ersten Uebernahmisperiode werden beiläufig 300,000 Hektar Wald der Staatsverwaltung zugeteilt. In Böhmen und Mähren 202.000 Hektar, in der Slowakei 54.000 Hektar, in Karpathoruhland 42.500 Hektar. Die Gruppen werden sich gliedern: In Böhmen Böhmerwald, Riesengebirge und Erzgebirge; in Mähren die Jmains-Datschiner Gruppe. Die Frage der Angestellten wird bei den Waldobjekten keine besonderen Schwierigkeiten bereiten, denn es handelt sich ja nur um den Eigentümertausch (vom Privaten zum Staat) und nicht um eine Verteilung des großen Waldbestandes in kleine, so daß alle sibirigen Angestellten mit den übernommenen Waldobjekten mit übernommen werden.

**Die Reform der Handels- und Gewerbekammern.**

Das Reformgesetz über die Handels- und Gewerbekammern ist, die die „Kar. Pol.“ berichtet, bereits ausgearbeitet. Änderungen werden hauptsächlich in den territorialen Verhältnissen der Kammerbezirke erfolgen. In Königgrätz wird eine neue Kammer errichtet, deren Sprengel aus Teilen der Prager und Reichenberger Kammer gebildet wird. Auch der Umfang des Egerer Sprengels wird verkleinert werden.

**Neue Banknoten.**

Die neuen Fünf-Kronen-Banknoten befinden sich bereits seit einer Woche im Druck des Verlages „Anie“. Der Druck dürfte jetzt ein halbes Jahr dauern. Es wurde bereits eine Anzahl dieser Banknoten dem Finanzministerium abgeföhrt. Der Entwurf der 5 Kronen-Note stammt beiläufig vom Prof. Benda, der gegenwärtig an einem Entwurf der neuen 20 Kronen-Note arbeitet. Mit dem Druck der neuen 50 Kronen-Banknoten wurde noch nicht begonnen, die diesbezüglichen Verhandlungen mit dem Verlag Hoase in Prag sollen jedoch bereits im Zuge sein, jedoch in der nächsten Zeit mit dem Druck begonnen werden dürfte. Der Entwurf zu dieser Banknote stammt von Prof. Ryfala. Prof. Svabinsky wird einen Entwurf der 5000 Kronen-Note ausarbeiten. Ueber den Entwurf der neuen 10 Kronen-Note wurde bisher noch nichts entschieden.

**Anlauf der elektrischen Bahnen in der Tatra durch tschechische Banken.**

Nach verschiedenen Zeitungsmitteilungen, wurden die elektrischen Lokalbahnen in der hohen Tatra von einem Finanzkonsortium, bestehend aus der böhmischen Kommerzbank und der Regiobank angekauft. Es soll eine tschechoslowakische Aktiengesellschaft gegründet werden, welche vom Staate die Hotels in Tatro Konnig und Esorato anzukaufen hätte und in beiden Baderorten Spielbanken errichten soll. Wir bezweifeln, daß dies ein geeignetes Mittel wäre, den Fremdenverkehr in die Tatra zu lenken.

**Eine Uhrenfabrikgründung in der Tschechoslowakei.**

Die vom Verbandstage der Uhrmacher, aus dem Schwarzwalde zurückgekehrten mährischen Teilnehmer gaben bekannt, daß die Eigentümer einer Uhrenfabrik Deutschlands, im kommenden Jahre in der tschechoslowakischen Republik unter Beteiligung des tschechoslowakischen Uhrmacherverbandes eine große Uhrenfabrik errichten werden.

**Auch der Vatikan hat sein Defizit.**

Die Finanzen des Heiligen Stuhls zeigen, wenn man der italienischen Zeitung „Mondino“ glauben darf, durchaus kein blühendes Aussehen. Das Defizit soll sieben oder acht Millionen Lire betragen, was umso bedenklicher erscheint, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Gesamtsumme des Budgets sich überhaupt nur auf kaum 20 Millionen Lire bezieht. Unter den Gründen, die das italienische Blatt für den schlechten Zustand der vatikanischen Finanzen anführt, steht in erster Reihe die Freigebigkeit, die der verstorbene Papst Benedikt XV. im Weltkrieg bei Betätigung seiner großzügigen Wohlthätigkeit geübt hatte. Dazu kam, daß Benedikt XV. durchaus kein wirtschaftliches Talent war und auf eine systematische Finanzführung wenig Wert legte, vielmehr die Dinge gehen ließ, wie sie gingen. Der neue Papst hat sich jetzt der Ordnung der Finanzen angenommen. Eine Verfügung untersagt den Kassenbeamten des Vatikan, ohne besondere Ermächtigung, Zahlungen zu leisten, die den Betrag von 500 Lire übersteigen. Man spricht auch davon, daß der Bankier Baccari zur Leitung der Finanzen der Kirche berufen werden soll. Der Papst soll außerdem das Kardinalskollegium, das mit der Verwaltung der Kirchengüter betraut ist, beauftragt haben, sich als Untersuchungsausschuß zu konstituieren, mit der Aufgabe, Mittel und Wege zur Sanierung der Finanzen zu erwägen.

**Die Weltsilberproduktion hat gegenüber der**

Vorkriegszeit abgenommen. Im letzten Vorkriegsjahre (1913) hat sie fast sieben Millionen Kilogramm betragen, 1921 jedoch nur etwas über fünf Millionen Kilogramm oder 74,5 Prozent der Erzeugung von 1913. Der Hauptanteil der Silbergewinnung fällt auf Nordamerika. Allein in den Vereinigten Staaten, Mexiko, Kanada wurden 78,2 Prozent der Weltsilbererzeugung gewonnen. Im Vergleich zu diesen Hauptproduktionsgebieten sind die sonstigen in der Welt vorhandenen Lagerstätten von geringer Bedeutung. Von den wichtigsten Ländern sind noch zu nennen: Die südamerikanischen Staaten Peru, Bolivien und Chile, ferner Australien (New South Wales) und Japan. In Europa stehen Deutschland und Spanien an erster Stelle. Der Preis des Silbers ist gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen. Im Jahre 1914 betrug der Preis für Barren-Silber in London (in Pence per Unce) 25,36. Er stieg dann ununterbrochen bis zum Jahre 1920 auf 61,61 und fiel im Jahre 1921 jah auf 36,88.

**Der weitere Ausbau der Kraftanlagen am**

Niagarafall. Der „Vossischen Zeitung“ wird über eine neuprojektierte Anlage eines Riesenkraftwerkes geschrieben: Die Ausnutzung der Wasserkräfte der Niagarafälle ist in den letzten Jahren bereits wesentlich gestiegen. Jetzt beabsichtigt die Niagata Falls Power Co., in deren Besitz die Mehrzahl der bisher einzeln betriebenen Kraftwerke auf beiden Seiten der Fälle übergegangen ist, die Anlage eines neuen Kraftwerkes von 200.000 PS. Die Zahl der industriellen Anlagen der Metall- und chemischen Industrien, die ihren Energiebedarf aus den Niagarawerken beziehen, ist so stark im Steigen begriffen, daß die gegenwärtigen, neu geschaffenen Kraftwerke nicht mehr ausreichen. In der Hauptsache die elektrochemische Großindustrie hat sich an den Niagarafällen angelagert. Die „Compressed Air Magazine“ mitteilt, sind gegenwärtig von den rund 10 Millionen verfügbaren PS. der Fälle nur 1 Million auf der amerikanischen, 1,5 Millionen auf der kanadischen Seite ausgenutzt, das sind 25 v. S. der Gesamtwassermenge von rund 8000 Kubikmeter in der Sekunde. Für das neue Kraftwerk befindet sich ein Wasserbehälter von 10 Meter lichter Durchmesser bereits im Bau, der von einem Seitenkanal oberhalb der Fälle abgezweigt wird.

**Der Raubbau an den Erdölvorräten in**

Amerika. Die Sorge, die gegenwärtig den nordamerikanischen Ölmarkt beherrscht, ist die bevorstehende Erschöpfung der überaus ergiebigen süd-mexikanischen Oelquellen, die im vergangenen Jahre etwa ein Viertel der gesamten Weltölproduktion förderten, und deren Vorräte noch in diesem Jahre befürchtet wird. Nach den letzten Schätzungen betragen die Erdölvorräte der Vereinigten Staaten neun Milliarden Barrel (ein Barrel Erdöl gleich 159 Liter), die bei einer in gleicher Weise fortschreitenden Verbrauchsteigerung in sehr begrenzter Zeit erschöpft sein würden — in noch nicht 20 Jahren —, während die Vorräte an Kohle und Erz noch für Jahrhunderte ausreichen. Zudem sind die Vereinigten Staaten, obwohl die Haupterzeuger der Welt, auf fremde Erdölein-fuhr, hauptsächlich aus Mexiko, stark angewiesen. Ueber die in Mexiko außer den gegenwärtig erboblenen, überaus ergiebigen Quellen vorhandenen Erdölmengen gehen die Schätzungen auseinander, halten sie jedoch sämtlich für verhältnismäßig gering, da nur das süd-mexikanische Küstengebiet am Golf von Mexiko die einzigartig günstigen geologischen Verhältnisse aufweist, bei denen das Öl über einer Salzwasserschicht in porösen Kalksteinformationen gelagert ist und unter dem Druck des Wassers ohne künstliche Förderung mit außerordentlicher Ergiebigkeit ausströmt. 1921 betrug die mexikanische Erdölgewinnung 200 Millionen Barrel, von denen drei Viertel nach den Vereinigten Staaten gingen. Die kanadischen Erdölgewinnungen sind hauptsächlich Süd-Ontario und Alberta, beide von zusammen einer Viertelmillion Barrel Jahresförderung. Die Erdölvorkommen in Zentral-Amerika und den Inseln, außer Mexiko, sind gering, die gegenwärtige Förderung unbedeutend. Hier ebenso wie in Venezuela und Guyana, wo die reichsten Vorkommen von Südamerika den geologischen Bedingungen nach vermutet werden, würde deren Ausbeutung nicht nur infolge des bisherigen Fehlens genauer Untersuchungen und aller Verkehrsmittel sehr hohe Anlagelosten erfordern und dadurch die Produktion von vornherein belasten, sondern auch die Förderung könnte vor einer Reihe von Jahren nicht in beträchtlichem Umfang einsetzen. Das Ergebnis einer eingehenden Betrachtung aller Möglichkeiten der Steigerung der Erdölförderung Amerikas ist jedenfalls, daß diese ohne eine wesentliche gleichzeitige Erhöhung der Gewinnungskosten des Rohöls nicht möglich ist. Der Kontinent ist daher in erster Linie darauf angewiesen, die Ausbeute der beiden anderen Erdölgebiete stärker auszuweiden. Immerhin scheinen die Weltölvorräte einer rascheren Erschöpfung, und zwar in gar nicht sehr langer Zeit, als die an Kohlen und Erzen, entgegenzugehen. Hiermit gewinnt die Frage der Umwandlung der Kohle in flüssige und gasförmige Brennstoffe eine erhöhte Bedeutung.

**Der amerikanischen Stahltrust.**

Eine der größten Unternehmungen der Welt ist der amerikanische Stahltrust. Nach „New York Call“ läßt sich über den heutigen Status des nordamerikanischen Stahltrusts folgendes mitteilen: Das Gesamtkapital des Trusts beträgt weit über 2000 Millionen Dollar. Als die Franzosen im Jahre 1871 eine Kriegsentwöhnung von 5000 Millionen Frank oder 4000 Millionen Mark leisten sollten, schien diese Summe in ihrer Größe der

Die ständigen Wählerlisten der Hauptstadt Prag werden in der Zeit vom 24. bis 31. Juli täglich von 8 bis 14 Uhr und von 16 bis 18 Uhr, an Sonntagen von 8 bis 12 Uhr zur öffentlichen Einsichtnahme aufgelegt werden. Für die Bezirke Prag I bis VIII werden die Verzeichnisse im Wahllokale im städtischen Rathaus, 1. Stock, Etz 13, für die übrigen Gemeinden in den betreffenden Amtsdirektionen des Ortsmagistrates aufgelegt.

Die neuen Fünfzig-Jährige sind, wie die „Tribuna“ meldet, bereits gefasst worden. Von den echten Fünfzigjährigen unterscheiden sich die falschen dadurch, daß sie sich mit den Fingern umbiegen lassen.

Vom Zuge geräubert. Der in der Telegraphenfabrik A. O. in Olmütz-Godolein beschäftigte Tischlergehilfe Adolf Dudenus aus Sternberg fuhr am Donnerstag von Olmütz nach Sternberg. Bevor der Zug in die Station Sternberg einfuhr, wollte Dudenus abspringen, geriet jedoch unglücklich unter die Räder und wurde zerquetscht. Er hinterläßt eine junge Witwe und drei unverletzte Kinder.

## Aus den Geheimnissen der Sensations- und Hetzpresse.

Horatio Bottomley, ein Verbrecher und sein Ende.

Ueber Horatio Bottomley, den wegen Betrügereien verurteilten englischen Abgeordneten und Herausgeber der am meisten gelesebenen Hetz- und Sensationsblätter „John Bull“ und „Sunday Illustrated“, schreibt der Londoner Korrespondenz der „Frankfurter Zeitung“:

Horatio! Was für einen Kopf hat dieser Mann! Auf riesigen Plätzen konnte man in das treue, aber gefrengene Auge eines gewaltigen, wie es schien, wohlgeformten Schädels blicken; ein trotziger Mund war fest geschlossen, und ein volles, hartloses Gesicht schien einen physischen Prachtbau zu verraten. Ein würdiges Gebilde für eine Seele, so groß, so edel und so gerecht wie diese. Und des Nachts leuchtete es mit Flammenschrift über Leicester Square: „Sunday Illustrated — Every week Bottomley!“ (Illustrierter Sonntag — Jede Woche Bottomley.) Die Dmnbusse aber trugen es in Riesenschrift durch die Straßen: „John Bull“ — Bottomley.

Was war er? Ein Genie der Reklame, ein höchst erfindungsreicher Finanzkünstler, ein Prediger ohne Gleichen und ohne Scham, ein Schriftsteller, der die Buchstaben so aneinanderreihen konnte, daß es einem normalen Menschen entsetzlich übel werden konnte. In Summa: eine der höchsten Intelligenzen Englands hatte in einem abenteuerlichen Leben durch den Mangel an jeglichem Charakter eine bis ins Innerste verfaulte Gestalt bekommen. Es wäre vielleicht nicht reizlos, die Geschichte dieses Lebens zu schreiben, dieses Lebens, das in niedrigerer Sphäre anfing, dann in das Vorzimmer eines Rechtsagenten und von hier in die Finanzstuben der City führte, um den Hochgewordenen schließlich dem Journalismus und dem Parlament auszuliefern; ein Leben, das diesen ganz außerordentlich befähigten Kopf zu einem höchst gewandten Amateuradvokaten machte — was bei der verwinkelten englischen Rechts- und Gerichtspraxis etwas durchaus Ungewöhnliches ist — ein Leben, das ihn die Kunst des Verschleierns seiner Bankrotteurermanieren bis zur Virtuosität brachte, das ihm eine gefährdete Macht im öffentlichen Leben verschaffte, wie sie zum Glück nur wenigen beschieden ist, ein Leben voll Schlemmerei, voll Kennweitten und Kennfugen seiner kostbaren Pferde, ein Leben, das nach unfähiger Bemühung des Staatsanwaltes schließlich im Buchstabe endet, wo der über Sechzigjährige, so Gott will, mindestens fünf oder sieben Jahre seiner

Strafe verbringen wird — und England macht seinen Verbrechern das Leben in der Zelle wahrhaftig nicht zum Spaß.

Und doch viele Tausende bedauern ihn, und mancher läßt, wie dieser Feuchter selbst, seine Tränen fließen. Ja sogar Leute seines Wahlkreises haben ihm geschworen, daß sie ihm treu bleiben werden, bis er nach Jahr und Tag als ihr Führer zurückkehre. Das ist eine erstaunliche Macht, bis über das moralische Grab hinaus. Woher kommt sie? Nach dem, was man anderwärts erlebt hat, wäre es wohl etwas leichtfertig, zu glauben, daß das englische Volk, im ganzen genommen, sehr viel leichter anzulügen sei als irgendein anderes. Das Bedürfnis für die Qualität der Lüge mag allerdings verschieden sein. Bottomley hat es aber rasch genug herausgefunden, daß es weniger auf die Glaubwürdigkeit der behaupteten Tatsache als auf den inneren Kontakt zwischen dem Lügner und dem Angelegenen ankommt.

Bottomley war bei Ausbruch des Krieges für England nahezu ein toter Mann. Die erste Periode des Lebens war beendet, als er im Jahre 1912 für bankrott erklärt wurde und seinen Parlamentssitz verlor. Dem Strafgesetz verstand er damals zu ergeben. Horatio war dann der größte Kriegsgewinnler Englands. In jeder Beziehung. Vor allem moralisch und politisch, und erreichte seinen Triumph, indem er Ende 1918 die Aufhebung seines Bankrotts durchsetzte und bei den Siegeswahlen als der Lauteste unter den Lauten wieder ins Parlament einzog. Die Atmosphäre des Krieges, besonders seit 1917, diese Verpefung Englands, die geradezu schauerlich gewesen sein muß, war das Medium, durch das Bottomley jenen inneren Kontakt zwischen Betrüger und Betrogenen wiederherzustellen und zu einer wahrhaft infernalischen Steigerung zu dringen wußte. London war dafür die geeignete Plattform, wie überhaupt diese riesige Stadt, deren Schwerpunkt der Zahl nach ja durchaus im Osten, in den niederen und niedrigsten Schichten liegt, der ideale Boden für Millionenenaufslagen an die Massenpsychologie appellieren der Blätter ist. Bottomley wurzelt durchaus in diesem Osten. Hockney, sein Wahlbezirk, ist ein ganz proletarisches Viertel Londons. Die Hauptmasse des englischen Proletariats, vor allem in London selbst, war und blieb während des Krieges in den Händen der struppelosen Aufpeitscher vom Schlage Bottomleys. Die deutschen Torpedos und die Bomben auf die „Festung London“ waren ihre unbewußten Helfer. Bottomley hatte dabei das Glück, daß das Redaktionsgebäude des „John Bull“ von einem Luftgeschloß schwer getroffen wurde.

Das Medium der Kriegsatmosphäre allein hätte nicht genügt. Der Intellekt Bottomleys ist unbestreitbar. Er entwickelte die Kunst, zu packen, aufs Höchste. Er stellte sich auf die Straße, auf Trafalgar Square und sprach, predigte zu Tausenden. „John Bull“ wurde in zwei Millionen Exemplaren gedruckt und ging zum Hauptteil nach Frankreich in die Schützengräben. Was war das psychologische Geheimnis der Erfolge Bottomleys? Er appellierte an die Eitelkeit jedes einzelnen, nahm ihn als eine Größe, als ein Wertobjekt. Er belehrte oder schulmeisterliche nicht, sondern erhob die anderen und mit ihnen sich selbst in den Himmel. Und der Engländer ist nicht ganz abgeneigt, sich derart verherrlichen zu lassen. Dazu kam eine raffinierte Kritik. „John Bull“ wies sich die Rolle eines Oberpriesters der Gerechtigkeit und Humanität zu. Niemand verstand es, sich für einen gepöhlten Hund und für einen zu hart bestrafte[n] Jungen so energisch einzusetzen wie Horatio Bottomley — mußte er nicht wirklich die Internationalität aller Lauterkeit und Gerechtigkeit sein? O, man wurde so stolz in der Gesellschaft seiner salbungsvollen Phrasen! Und oft tet er ja auch Gutes, indem er Faulen im Staate mit unvergleichlichem

Wortschwall tadelte, in seinen Blättern, auf der Tribüne und im Parlament. Vor allem: er war ja ein ganz unfehlbarer Patriot und, ach, so selbstlos. Er lockte Tausende in seine Versammlungen und hatte die Freiheit, ihnen zu erzählen, daß er die ganze Riesenpropaganda für Krieg, Sieg und Gerechtigkeit auf seine eigenen Kosten betreibt — inzwischen zählten seine Manager das Eintrittsgeld. Und war er denen nicht ein Vorbild eines fashionablen Kavaliere? Er hatte einen Kennstall, gab Tipps aus (selbst in Wahlversammlungen!), Tipps, die gewannen, er trug seinen Zylinderhut mit Würde und verriet den Unglücklichen im Osten Londons, wie man es machen müsse, um aus jammervoller Armut zu Reichtum und Würde zu kommen. Er redete viel vom englischen Bier und schmeichelte sich durch das Gemisch von subalterner Freiheit und Grandseigneurialität in das Herz derer ein, die den Gerstenfrost und frische Serringe bereits zum Frühstück zu sich nehmen und ihre Schnurrbartenden zu langen Radeln drehen und fleben, wie das heute die Mode unter kleinen und geschmacklosen Leuten ist. Diese Schicht von Menschen ist in der Riesenstadt wahrlich nicht klein. Hier ist die Brutstätte für den Bazillus Bottomley. Von hier breitet er sich aus, weithin über den Mittelstand und ganz besonders über die Weiblichkeit, die an dem seichten, lebensgefährlichen Nationalismus und an der Heuchelei derer um Bottomley einen erschreckend starken Anteil hat.

Er selbst, der Gewaltige, verschmähte das Bier, wie die meisten Rezepte, die er seinen Mitbürgern verschrieb, er verschmähte es zugunsten des Champagners, den er sich in gewaltigen Massen in den Leib leistete. Rippers (so eine Art Serringe) und eine Flasche Sekt, das war Bottomleys erstes Frühstück. Die Vereinerung von Dingen, die scheinbar unvereinbar sind, war nun einmal seine Eigentümlichkeit. Ferner von fern und im Bilde wunderbare Stoffe sah denn auch auf einem lächerlich kurzen und dicken Leib. Aber bis zu seinem Prozeß veröffentlichte die Blätter in der Regel nur vorsichtig ausgewählte Brustbilder. Später wurden dann auch die Beine vorgezeigt. Nun — und wenn Horatio die erste Morgenpille hinter sich gebracht hatte, dann distillierte er seinen Artikel. Er begann etwa so: „Ich höre eine Stimme vom Himmel, die gebietet mir: Schreibe!“ In dieser Tonart wagte er es, seine Mittelwelt grausam zu verpöten, und Lord Northmere zahlte im „Sunday Pictorial“, demselben Blatte, im dem General Dudenorff die deutsche Demokratie kürzlich für forrort erklärte) Phantasiepreise für Bottomleys lezten Sport, für seine lächerlichen Predigten über Religion. Als es selbst Northmere (Northcliffes Bruder) zu hant wurde und er für eine Weile Bottomley das Wort entzog, murkte das Publikum und Herr Bottomley mußte das Mandat zur Sonntagspredigt erneut übertragen werden — unter erhöhtem Honorar. Niemand höhnte mehr über seine eigenen champagner-schweren Phrasen als Bottomley selbst. Aber er gab den Leuten das, was ihnen genehm war, weil sie den Schwindel ernst nahmen, und was sich bezahlt machte. Er ist nicht im geringsten Politiker, sondern er betreibt seinen Journalismus als einen gewinnbringenden Sport und zur Befriedigung der Wollust seiner Eitelkeit.

Wie ist ein solcher Standal möglich? Die Presse schwieg vollkommen und — die Regierung suchte lange vergeblich nach Handhaben. Sie schwiegen aus Angst, denn Bottomley war ein Tyrann und hatte Macht. Er ver Gewaltigte alle, die öffentliche Meinung, die Obrigkeit, das Königshaus. Wer wollte es wagen, sich einen Freund oder gar einen Agenten der Dummheit scheitern zu lassen? Bottomley wußte sich durch die chauvinistische Weisheit gesichert genug, ja er konnte es oft genug wagen, Gewalt zu verüben und Gewalt seiner Banden anzudrohen. Wer war es, der

das Königshaus zwang, sich „Windfor“ zu nennen? Wer peinigte die Träger deutscher Namen, die englischen Bürger deutscher Abstammung, oder jene wenigen erlebten Vorkämpfer der Menschlichkeit und des Pazifismus bis aufs Blut? Wer hat der Regierung die Gehege gegen die Fremden aufgezwungen? Niemand wagte sich zu rühren.

Viele mochten sich dabei durch das Gefühl einer Mitschuld gefesselt glauben. Es war ja die Regierung selbst, die Bottomley während des Krieges hat groß werden lassen, indem sie seine unübertrefflichen Dienste für die Rekrutierung der Armee und später zur Finanzierung der Anleihen (wobei er dann den Millionenchwandel beging) benützte. Bottomley, einer der weniger, die zum Dank offiziell vom Oberbefehlshaber zum Besuch im englischen Hauptquartier eingeladen wurden! Lloyd George hat Northcliffe nach dem Kriege von sich weg abgeschüttelt — und Lloyd George hat noch heute Amt und Leben —, aber niemand hat es gewagt, den Hezer Bottomley unschädlich zu machen, bis sich schließlich ein Mensch fand, der selbst nicht viel zu riskieren hatte und der es wagte, ein wildes Pamphlet gegen Bottomley zu schreiben. Das Publikum wurde nervös, die Menschen, deren Millionenkapital er für den Anleihezweck zu verwalten hatte, forderten ihr Geld zurück — Bottomley wurde zahlungsunfähig — und in einem Beleidigungsprozeß, den er anstrengte, um jene Angreifer zu vernichten, unterlag Bottomley. Nun war der Stein im Rollen und erschlug einen Mann, der unfähliches Unheil angerichtet hat. Das bishigen Unterdrückung kimmert uns nicht, aber er hat die Seele von Hunderttausenden mit Gift erfüllt. Er war ein Verbrecher. Aber wahrlich, er ist nicht der einzige!

Ein Funkpruch vom 17. Juli meldet aus London: Der Minister des Innern wird heute im Unterhause die Verhältnisse des Prozesses gegen den Abg. Horatio Bottomley vorlegen, worauf Minister Chamberlain als Führer des Unterhauses den Ausschluß Bottomleys aus dem Parlament beantragt wird. Bottomley wurde, wie bekannt, wegen Veruntreuung fremder Gelder zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt. Prozessual-technisch lautet die Verurteilung auf Uebertretung; wenn sie auf Verbrechen, und sei es auch bei geringster Strafe, lauten würde, würde der Ausschluß und der Mandatsverlust automatisch erfolgen. In diesem Falle ist also eine Entschliegung des Unterhauses erforderlich.

## Kleine Chronik.

Zusammenstoß zweier Dampfer. Der Dampfer „Remuera“, der Donnerstag abends mit einer Beladung und mehr als 500 Reisenden aus Southampton nach Neuseeland auslief, ist im Nebel mit dem Dampfer „Marengo“ zusammengestoßen. Auf das Notsignal des Dampfers „Remuera“ kamen einige Schiffe zu Hilfe. Obwohl „Remuera“ stark beschädigt ist, konnte er nach Portland fahren, wohin auch das Schiff „Marengo“ geschleppt wurde.

Eine neue Bernhardtbahn. Der Schweizer Bundesrat hat am 19. Juni an die Bundesversammlung eine Posthaft betreffend Konzession einer elektrischen Schnellpurbahn von Mesocco über den San Bernardino und Hinterstein nach Thun gerichtet. Dieses Projekt, das eine Fortsetzung der Misogertbahn (Bellinzona-Mesocco) durch die Erstellung eines schmalspurigen Schienennetzes über den Bernhardt ins Hinterenthal darstellt, hat die Bundesbehörden schon im Jahre 1908 und 1909 beschäftigt. Der allgemeine Bericht der Konzessionsvorlage legt das Hauptgewicht darauf, von der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung, die der projektierten Linie beigemessen

## Erwekung.

Ein Roman von Oskar Roux Fontana.

In seinem Hirn war das eine: Kälte und dann dieses: Sich wärmen. „Dirf Holz in den Ofen, den ganzen Wald!“ Er hörte, wie das Feuer im Ofen sang, hohe Melodien, die ein Sturm manchmal zerfetzte. Aber die Kälte rann weiter durch ihn, ruhig, ohne Hast, in immer gleichem Strom.

Er hatte auch wache Augenblicke, in denen er denken konnte. Dann trommelte es nieder: Warum, warum dieses mir? und jetzt? Wann hat es mich angefallen? Am Abend vor acht Tagen. Was war da? Mit einemmal sah er einen Mädchenkopf, braun das Gesicht, wilde Lippen, sanfte Augen, junges schwarzes Haar. Die hatte er gesehen. Er erinnerte sich noch: schanker Körper in fallenden Gewändern, in den Ohren große goldene Rassen. Dann war die Gestalt wieder fort. Aber er hatte sie gesehen, sie war kein Traumbild seiner überreizten Nerven, sie war. Das wußte er. Aber wo? Er hatte es vergessen. Er martierte sich ab, den Zusammenhang herzustellen. Es ging nicht. Er sann: Schwarzes Mädchen mit goldenen Rassen — Wind im Abend — kalter Stern unter der Mondschale — Hammer des Fieders fällt in mein Hirn — oh! Er hatte das, wütenden Haß gegen die Schwarze, derenwegen ihm das Fieber gekommen war, schien es ihm, denn was dazwischen sich begeben hatte und vorher, war weggedrückt. Warum war sie ihm entgegen gekommen, war sie eine Vila aus den Märchen mit dem bösen Blick, was wollte sie von ihm und was kam sie ihm immer wieder vor seine im Krampf zitternden Augen? Schwarzes Mädchen mit goldenen Rassen — was machte er sich aus ihr! Wie viele solche hatte er gehabt, eine

Nacht, Monate, Jahre, immerwieder Fleisch zu Fleisch. Säh, ganz andere hat er gehabt, ganz andere. Es war zum Lachen. Schlanter Körper in fallenden Gewändern, wilde Lippen, sanfte Augen, braun das Gesicht — wieder war es da. Er wandte sich ab, in Qual und Verirridung. Er schrie: „Wo?“ Lasar lag vor dem Ofen, rührte sich nicht. Die Scheite trachten. Sturm zerriß die Melodie der Flammen.

Begoja warf sich: Was die? Blühhast schoß es in seinen Gedanken auf: Seine sieben Türme, bis zur denkenden Haube oben gefüllt mit Mais und Getreide, Speise für Tausende bergend. Das! Das! Nicht die! Die Schwaben kommen, sie legen ihr Geld auf den Tisch. Bald müssen sie da sein. Sie fahren im Wagen, er sieht sie, eingepackt in Pelz, die Pferde dampfen, die Räder knarren rumhelnd in den gestorenen ausgefahrenen Spuren. Er sieht sie. Zu ihm kommen sie. Zu den sieben Türmen, in deren Mitte noch einer steht, der, in dem er wohnt, mit seinem ältesten Sohn Maden, mit Lasar, und den Anechten und Wägden im Obergeschloß. Sie kommen. Sie werden den Mais, das Getreide fortführen — ein Gedanke zischt wie in Feuer geworfenes Fett: In Serbien ist Hungersnot — sie in Schleppe und Rähne schütten und die Donau hinauf ziehen lassen. Wieder zischt es: In Serbien ist Hungersnot. Er lacht: Ich bin ein Kaufmann. Solch ein Jahr kommt nicht wieder. Es ist die Frucht, der Mais, die Gerste meiner Acker und Felder. Wer mehr bietet, hat sie. De, ihr Kaufleute, ihr Händler aus Stopje und Nitrovitza, wo seid ihr? Welgrad gib dein Geld her, schütte die Läden aus. Aber ihr wollt nicht, ihr gebt weniger, damit eure Vorräte im Preise steigen. Die Schwaben sollen es haben. Schwarzes Mädchen mit goldenen Rassen im Ohr — Rein, nichts. Weh, da brault Kälte wieder über Rücken und Brust und wirft den Körper in Schauer hin und her.

Lasar liegt auf dem Boden, unbeweglich, stochert nur manchmal mit dem Eisen im Feuer. Dünn hängt ihm der rechte Arm hinter, fremd.

Insel bildet sich wieder im Eismeer des Fiebers, Insel warmen Blutes. Wie lange werde ich da sitzen? Acht Tage schon. Tod? Nie! Alter Sang fällt ihm ein vom Helten Branko. Der kämpft gegen die Türken, schlägt sie, wirft ihren Pascha nieder, reitet auf weißem Felter in die Vaterstadt Cattaro eig. Weh! Kommt die Pest, macht ihr schwarzes Kreuz über die Menschen, füllen sich die Totenäder. Konstranz, Wehrauch, Fahnen. Der Erzbischof zieht in die Kirche, betet für die gepeinigten Christenheit, Kerzen brennen, Druat schimmert golden um die breiten Schultern des geistlichen Herrn. Kommt die Pest zu ihm, schreit mit Lachen und Hohn in der Stimme: „Knie nieder, Erzbischof!“ Reicht Gottes Diener die Konstranz vom Altarschrein, dreht sich herrlich um, zeigt sie dem schwarzen Tod. Der lacht, haucht Atem aus seinem Schlund, fällt die Konstranz kirrend zu Boden, schlägt der Erzbischof nieder. Kommt der schwarze Tod zu Held Branko, fordert: „Komm!“ Der, ohne sich zu wenden, ruft: „Warte!“ — bleibt der Tod bei der Tür. Held Branko läßt seine türkischen Sklavinnen kommen, die tanzen vor ihm, wiegen die Leiber, singen zur fremden Musik ihrer Instrumente und dem lodenden Kreisen der Glieder. Labet der Tod: „Held Branko!“ Ruft der wieder: „Warte!“ Geht in den Keller, trinkt dreißig Liter Raki. Schreit der Tod: „Held Branko!“ Ruft der wieder: „Warte!“ Nimmt sein Schwert, weht es, geht zur Tür, hebt das Eisen, läßt es speifend niedersinken auf den Tod. Der bricht in die Knie, bittet Held Branko um Gnade. Aber der hebt sein Schwert wiederum und schlägt den Tod nieder, zertritt ihn mit den Füßen, wirft die Knochen ins Meer. Keine Pest mehr. Singen die Mädchen von Cat-

taro, singen die Matrosen von Cattaro — singen vom Helten Branko.

Alter Sang — denkt Begoja — greift auf den Tisch, faßt unversehens das Brotmesser. Flüchtling schaut Lasar auf, sieht gleich wieder ins Feuer. Begoja scheint seine Anwesenheit erst jetzt zu fühlen und, in das Leder verzerrt gebogen, berstet er: „Worauf wartest du?“ — und weil seine Antwort fällt — wiederum: „Worauf wartest du?“ Schweigen. Begoja reißt sich hoch, die Augen zu, Schreck spreizt seine Knochen und er wirft das Messer gegen Lasar. Jemandoo weit von dem Liegenden fällt es nieder, bleibt im Boden steden. Lasar steht auf, zieht die Klinge mit der linken Hand heraus, geht zu Begoja, gibt ihm das Messer in die Hand. Als der Fiebernde das Horn der Schale unter den Fingern spürt, reißt er die Augen auf und sieht entsetzt Lasar vor sich stehen. „Du — gegen dich — das Messer — alter Spielkamerad, du.“ Gebeugt steht Lasar, der rechte Arm schlotter im Kermel. Kranke Tränen überströmen Begojas Antlit, aus seiner aufgestreckten Stellung sinkt er wieder in den Stuhl, greift mit der Hand ins Leere, wie um die Lasars zu fassen. Stumm hat sich der umgekehrt, ist wieder zum Ofen gegangen, lagert sich hin, stochert mit dem Eisen in der Glut.

Begojas andere Hand hält das Messer. Durch sein Hirn kreist es: Schwarzes Mädchen mit goldenen Rassen — die Schwalben — die sieben Türme — das Messer — Held Branko — der Tod — schwarzes Mädchen mit goldenen Rassen. Er wühlte sich in die Ledertissen hinein, wird kleiner, zut zusammen. Nur die Hand umklammert mit bergeweiselter Entschlossenheit das Messer. An der höchsten Not werde ich es mir ins Herz bohren — denkt er.

Stunden gehen. Im Ofen kochen die Hölzer.

(Fortsetzung folgt.)

werden muß, ein eindrückliches Bild zu geben. Die ländliche Volkswirtschaft verfolgte von jeher das Ziel, die Verkehrswege in den Tälern und über die Pässe den jeweiligen Anforderungen der Zeit anzupassen. Es muß daher eine ihrer dringlichsten Aufgaben sein, das Projekt der Bernhardsbahn zur Durchführung zu bringen, jene Bahn nämlich, die die größte der erntefähigen Talflachen des Kantons Graubünden an das Netz der Rätischen Bahn und damit an den Kanton anschließen soll. Die Bevölkerung der Mesolcina zählt 6000 Seelen. Die Haupterwerbsquelle ist die Landwirtschaft. Da aber der Boden nicht alle ernähren kann, ist ein großer Teil der Mesolciner auf die Auswanderung angewiesen. Die neue Bahn aber wird nun im Tale neue Arbeitsquellen schaffen, namentlich wird sie den landwirtschaftlichen Erzeugnissen ein neues und lohnendes Absatzgebiet diesseits der Berge eröffnen. Es wird in der Hauptsache der Holzreichum der Mesolcina und des Calancatales sein, der mit der Erstellung der neuen Bahn zu größerer Geltung gelangen wird. Dann haben sich auch in neuerer Zeit allerlei Anzeichen für eine entwicklungsfähige Steinindustrie (Granit, Lava) bemerkbar gemacht, die durch die Öffnung eines Zuganges nach Norden eine bedeutende Belebung erfahren muß. Den größten Einfluß aber wird die Bahn auf die Entwicklung des Fremdenverkehrs in der oberen Mesolcina, im Rhelwald- und Schamsertal ausüben. Besonders der Kurort San Bernardino wird mit dem Bau der neuen Bahn einer bedeutungsvollen Zukunft entgegengehen. Eine ähnliche Förderung aber dürften auch Splügen und Fndeer, die beiden bemerkenswertesten Fremdenorte der Hinterregion, erwarten. Von größter Wichtigkeit ist die projektierte Linie ferner für die Verkehrsbeziehungen zwischen den beiden Lärone-Tal und Graubünden und einem Teil der Ostschweiz. Nach dem technischen Berichte wird die projektierte Linie am Endpunkt der Misogerbahn in Rifocco 769 Meter über Meer beginnen und talwärts bis oberhalb des Ortes San Bernardino verlaufen, wo in einer Höhe von 1740 Meter der Durchbruch des Monte di San Bernardino vorgesehen ist, und nach Verlassen des 5150 Meter langen Scheiteltunnels bei Hinterstein in die Landschaft Rheinwald gelangen. Von hier folgt die Bahnlinie dem Laufe des Hintersteins und berührt alle in der Talsohle liegenden Ortschaften bis zu ihrem Endpunkt in Splügen.

**Eine seltsame Ermüdungserscheinung.** Im Verlauf von Untersuchungen, die an Sportsleuten nach körperlichen Anstrengungen vorgenommen wurden, hat sich eine eigenartige Erscheinung gezeigt. Der Ermüdung des Körpers entsprechend ließ nämlich des Farbenunterscheidungsvermögens wesentlich nach. Während, wie Pöschig in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ hierüber mitteilt, vor der körperlichen Leistung die Unterscheidung eine vollkommen normale Fähigkeit zur Unterscheidung der einzelnen Farben feststellen konnte, wurden, als der Körper ermüdet war, die kleinsten Rot-grün-Objekte nicht mehr bestimmt unterschieden, und es traten vorübergehende Störungen, d. h. dunkle Stellen im Gesichtsfeld auf, die jedoch leichter Art waren, und von den Betreffenden oft gar nicht bemerkt wurden. Bei Raucher oder Leuten, die Alkohol zu sich nehmen, zeigten sich die Erscheinungen in stärkerem Maße. Als Ursache dieser bisher noch nicht beobachteten Störung des Farbenunterscheidungsvermögens wird man wohl die Ermüdungstoffe annehmen müssen, d. h. die nach Muskelarbeit im Muskelgewebe sich anammelnden Umformungsprodukte, die man mit diesem Namen bezeichnet und die auch das bekannte schmerzhafteste Gefühl im angestregten Muskel hervorzurufen. In der Regel werden diese Ermüdungstoffe durch den Blutstrom aus dem Muskelgewebe herausbefördert und schließlich durch die Haut, Niere und den Darm wieder aus dem Körper ausgeschieden. Bei länger andauernder Arbeit sammeln sich jedoch größere Mengen der Ermüdungstoffe im Muskel bzw. im Blutkreislauf an, und da nun in diesem Falle die Ausscheidung nicht so schnell vor sich gehen kann, so empfindet der Mensch ihre schädigende Wirkung; er fühlt sich ermüdet und erschöpft. Als Ermüdungstoffe hat die Forschung bisher die Milchsäure erkannt, ferner die freie oder an saure Salze gebundene Phosphorsäure, das Kreatin u. a. m. Ihre tatsächliche Wirkung ließ sich vor allem dadurch beweisen, daß es gelang, an gesunden Tieren, denen man das Blut ermüdeten Tiere eingespritzt hatte, Erscheinungen deutlicher körperlicher Überanstrengung zu erzeugen. Bei der gestörten Farbenunterscheidung würden die Ermüdungstoffe jedenfalls nicht nur auf das Nervensystem, sondern auch auf das Bündel der Sehnerven ein und rufen so die vorübergehende Schädigung des Seheapparates hervor. Daß die Erscheinungen bei Rauchern und nach Alkoholgenuß verstärkt auftreten, erklärt sich damit, daß hier die Rauch- und Alkoholvergifte mit den Ermüdungstoffen vereint auf den Körper wirken.

**Träume als Mittel für die Diagnose.** Frau Dr. Pispina, eine polnische, in Paris lebende Ärztin, will nach langen Studien die Entdeckung gemacht haben, daß die Träume dem Arzt ein gutes Hilfsmittel für die Stellung der Diagnose bieten können. Sie hat hierüber dem Vertreter eines Pariser Blattes die folgenden Erklärungen gegeben: „Die Träume wechseln mit den Krankheiten, die den Körper befallen. Alkoholiker sind beispielsweise häufig Angstträumen ausgelegt. Sie glauben sich von wilden Bestien verfolgt und sehen überall Blut. Zur Verteidigung ergreifen sie alles, was ihnen zur Hand ist und verfolgen im Traum auch die Mitglieder ihrer Familie, die sie für Ungeheuer aus grauer Vorzeit und Fabelwesen halten. Die Träume von Leuten, die an Verdauungsbeschwerden leiden, kennzeichnen sich durch ihren schwermütigen Inhalt und durch ein Gefühl der Müdigkeit und seelischen Drucks. Der Kranke hat den Eindruck, daß ein schweres Gewicht auf ihm lastet, das jede Bewegung unmöglich macht. Herzranke haben dagegen wieder das Gefühl der Leichtigkeit und der Befreiung von

aller Erdschwere. Der Kranke glaubt über Städte und Felder dahinzuschweben.“ Einen interessanten Fall weiß Frau Dr. Pispina aus ihrer Praxis von einem Patienten zu erzählen, der an Appetitlosigkeit litt. So oft sich seine Abneigung gegen Nahrungsaufnahme steigerte, sah er im Traum stets einen Schlächtergesellen, der blutige Fleischstücke trug, und er sah mit Schauern eine Kasse herbeispringen, die sich an diesem Wahl gütlich tat. Stellte sich dann wieder der normale Appetit ein, so träumte der Patient von Brot. „Das beweist“, so führt die Ärztin aus, „daß das Unterbewußtsein direkt oder symbolisch die Gehirntätigkeit beeinflusst, was für die Diagnose überaus wertvoll ist. Man darf ferner nicht außer acht lassen, daß erfahrungsgemäß gewisse Träume auf den Kranken heilsamen Einfluß ausüben, sodaß es vielleicht angezeigt erscheint, solche Träume geistlich herbeizuführen.“

**Vom Tau gespritzte Brunnen.** Auf Hügeln und anderen Orten, wo man außerstande ist, Brunnen anzulegen, behilft man sich in England mit Tau-Brunnen. Das Geheimnis der Anlage dieser Brunnen, das sich seit 250 Jahren in der Familie eines englischen Brunnenmachers vom Vater auf den Sohn vererbt, ist heute im Besitz von zwei Brüdern, den einzigen überlebenden Mitgliedern der Familie. Sie allein kennen das Geheimnis. Brunnen anzulegen, die weder durch Quellen, noch durch die Oberfläche zugeführtes Wasser gespeist werden. Das in ihnen befindliche Wasser ist einfach der Atmosphäre entzogen, und es ist deshalb von einer Reinheit, wie sie auf anderem Wege nicht erzielt werden kann. Der Berichterstatter eines Londoner Blattes hat kürzlich die beiden Brüder besucht, und er hatte dabei auch Gelegenheit, einen der von ihnen angelegten Brunnen zu sehen. Die Erde wird bis zu einer Tiefe von rund 2 Meter in der Mitte ausgehöhlet. Die Wände fallen geneigt nach dem Grunde ab und sind an den Ecken etwa 36 Zentimeter erweitert. Der Brunnen wird mit Lehm ausgelegt, der mit einer Strohschicht überdeckt wird. Diese Strohschicht ist ihrerseits wieder mit Leim überdeckt, wobei sorgsam darauf zu achten ist, daß dieser nicht in Berührung mit der Lehmenschicht kommt. Dem Lehm ist eine besondere Mischung beigegeben, deren Zusammensetzung eben das Geheimnis der beiden Brüder ist. Oben auf dem Leim wird eine flache Schicht Erde ausgebreitet, die mit einem besonderen Holzinstrument festgestampft wird. Der Brunnen ist dann fertig. Es bedarf einer Zeit von sechs Monaten, um ihn mit Wasser zu füllen. Ist er aber einmal gefüllt, so wird er nicht wieder leer, und man braucht sich um ihn nicht weiter zu kümmern. Der Hinweis des Besuchers, daß das Stroh doch im Laufe der Zeit verfaulen müßte, wurde von den Brüdern sofort widerlegt. Sie zeigten ihm einen Brunnen, der von ihrem Großvater vor 84 Jahren angelegt worden war, und dessen Strohlage sich in völlig unverändertem Zustand fand.

**Der Ruhwert der alten Konservendbüchsen.** Der hohe Preis der Metalle in Deutschland macht jetzt sogar die alte Konservendbüchse zu einem verhältnismäßig wertvollen Gegenstand, so daß in der großen Menge solcher Büchsen, die alljährlich zum Abfall gelangt, tatsächlich große Rohwerte stecken. So werden z. B. Fleisch- und Sardinenbüchsen zuerst von den noch an ihnen haftenden Fleisch- und Fettresten gereinigt, die ihrerseits aber nun auch wieder Verwendung finden und zwar als Fette für technische Zwecke. Nachdem den Büchsen das Fett entzogen ist, geht man daran, das ihnen anhaftende Zinnblei wie auch ihren Stanzüberzug loszulösen und zu Sorten zu formen, die nun als rohes Blei und Zinn in den Handel gelangen. Die noch übrigen Büchsenreste werden sodann fest zusammengedrückt und kommen in diesem Zustand in die Hüttenwerke, wo sie schließlich eingeschmelzen und damit wiederum nützlicher Verwendung zugeführt werden.

**Waldwirtschaft und Sozialpolitik.**

**Der Staat als Preistreiber.**

Um die ungeheuerlichen Preise, die im Inland für Fleisch verlangt werden, zu drücken, wird gegenwärtig der Versuch gemacht, ausländisches Gefrierfleisch hereinzuführen. Statt daß nun die Einfuhr auf alle mögliche Weise erleichtert wird, Kühlanlagen und Kühlwaggons bereitgestellt werden, werden der Einfuhr des Fleisches Hindernisse entgegengestellt. Von allem eingeführten Fleisch wird nämlich eine Einfuhrgebühr in der Höhe von einem halben Prozent erhoben, was ungefähr per Kilogramm sechs bis sieben Heller ausmacht, wodurch also das ausländische Gefrierfleisch verteuert wird. Da auf viele Waren eine solche Einfuhrgebühr nicht erhoben wird, muß man an die Regierung die Anfrage stellen, warum sie gerade beim Fleisch diese Einfuhrgebühr erhebt. — Eine ähnliche Maßnahme ist vorgesehen, welche geeignet ist, den Preis der dänischen Butter zu erhöhen. Das Umsatzsteuerpauschale ist nämlich in aller Ruhe auf viereinhalf Prozent erhöht worden. Das dient nur dazu, den Preis der dänischen Butter und damit auch der inländischen Butter zu erhöhen und bedeutet ein Geschenk an die Agrarier. Kein Mensch wurde befragt, als diese Erhöhung des Pauschales erfolgte. Die Regierung hat zwar eine Menge Verträge und beruft bei jeder möglichen Gelegenheit Enquêtes ein, wenn aber wirklich etwas geschieht, dann kümmerst sich die Regierung um keinen Beitrag und kein Gutachten. So werden, statt die Einfuhr zu fördern, der Einfuhr von Butter und Fleisch alle möglichen Hindernisse bereitet, nur damit die Agrarier fette Profite machen.

**Der Fortschritt der Bodenreform.**

Amlich wird berichtet: Vom Gesamtfächenausmaß der tschechoslowakischen Republik von 14,048,328 Hektar unterliegen der Bodenreform auf Grund des Enteignungsgesetzes 4 Millionen Hektar enteigneten Bodens. Mit Bezug auf die Kulturarten werden der Reform unterworfen: 16,74 Prozent aller Felder, 14,5 Prozent aller Wiesen, 12 Prozent aller Gärten, 12,3 Prozent aller Weingärten, 16,6 Prozent aller Weiden, 50,04 Prozent aller Wälder, 50,1 Prozent aller Teiche und Seen und 10,89 Prozent des verbauten und unproduktiven Bodens. Daraus ist ersichtlich, daß der Wald im Verhältnis den größten Anteil ausmacht. In Bayern besitzt der Staat 33,9 Prozent aller Wälder, in Sachsen 45,2 Prozent, in Württemberg 32,3 Prozent, in Serbien 36,3 Prozent, in Rumänien 41,3 Prozent, in europäischem Rußland 64 Prozent aller Wälder. In den oben genannten 50,1 Prozent vorläufiger Staatswälder sind die auf Grund des Friedensvertrages dem Staate zugesprochenen Wälder inbegriffen, und zwar in Böhmen 3,4 Prozent, Mähren und Schlesien 7,6 Prozent, Slowakei 12,9 Prozent und Karpathenland 46,9 Prozent. In der ersten Uebernahmungsperiode werden beiläufig 300,000 Hektar Wald der Staatsverwaltung zugeteilt. In Böhmen und Mähren 202,000 Hektar, in der Slowakei 54,000 Hektar, in Karpathenland 42,500 Hektar. Die Gruppen werden sich gliedern: In Böhmen Böhmerwald, Riesengebirge und Erzgebirge; in Mähren die Jmalm-Datschiner Gruppe. Die Frage der Angehörigen wird bei den Waldobjekten keine besonderen Schwierigkeiten bereiten, denn es handelt sich ja nur um den Eigentümerwechsel (vom Privaten zum Staat) und nicht um eine Verteilung des großen Waldbestandes in kleine, so daß alle fähigen Angehörigen mit den übernommenen Waldobjekten mit übernommen werden.

**Die Reform der Handels- und Gewerbeämtern.** Das Reformgesetz über die Handels- und Gewerbeämtern ist, die die „Nar. Pol.“ berichtet, bereits ausgearbeitet. Änderungen werden hauptsächlich in den territorialen Verhältnissen der Kammerprägen erfolgen. In A. S. n i g g r ä h wird eine neue Kammer errichtet, deren Sprengel aus Teilen der Prager und Reichenberger Kammer gebildet wird. Auch der Umfang des Egerer Sprengels wird verkleinert werden.

**Neue Banknoten.** Die neuen fünf-Kronen-Banknoten befinden sich bereits seit einer Woche im Druck des Verlages „Anie“. Der Druck dürfte circa ein halbes Jahr dauern. Es wurde bereits eine Anzahl dieser Banknoten dem Finanzministerium abgeführt. Der Entwurf der 5 Kronen-Note stammt bekanntlich vom Prof. Benda, der gegenwärtig an einem Entwurf der neuen 20 Kronen-Note arbeitet. Mit dem Druck der neuen 50 Kronen-Banknoten wurde noch nicht begonnen, die diesbezüglichen Verhandlungen mit dem Verlag Daaße in Prag sollen jedoch bereits im Zuge sein, sodaß in der nächsten Zeit mit dem Druck begonnen werden dürfte. Der Entwurf dieser Banknote stammt von Prof. Ryjela. Prof. Ryjela wird einen Entwurf der 5000 Kronen-Note ausarbeiten. Ueber den Entwurf der neuen 10 Kronen-Note wurde bisher noch nichts entschieden.

**Anlauf der elektrischen Bahnen in der Tatra durch tschechische Banken.** Nach verschiedenen Zeitungsmeldungen, wurden die elektrischen Lokalbahnen in der Hohen Tatra von einem Finanzkonfornium, bestehend aus der böhmischen Kommerzbank und der Legiobank angekauft. Es soll eine tschechoslowakische Aktiengesellschaft gegründet werden, welche vom Staate die Hotels in Tatra Lomniz und Sordato anzukaufen hätte und in beiden Badeorten Spielbanken errichten soll. Wir bezweifeln, daß dies ein geeignetes Mittel wäre, den Fremdenverkehr in die Tatra zu lenken.

**Eine Uhrenfabrikgründung in der Tschechoslowakei.** Die vom Verbandstage der Uhrmacher, aus dem Schwarzwalde zurückgekehrten mährischen Teilnehmer wurde bekannt, daß die Eigentümer einer Uhrenfabrik Deutschlands, im kommenden Jahre in der tschechoslowakischen Republik unter Beteiligung des tschechoslowakischen Uhrmacherverbandes eine große Uhrenfabrik errichten werden.

**Auch der Vatikan hat sein Defizit.** Die Finanzen des Heiligen Stuhls zeigen, wenn man der italienischen Zeitung „L'Espresso“ glauben darf, durchaus kein blühendes Aussehen. Das Defizit soll sieben oder acht Millionen Lire betragen, was umso bedenklicher erscheint, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die Gesamtsumme des Budgets sich überhaupt nur auf kaum 20 Millionen Lire bezieht. Unter den Gründen, die das italienische Blatt für den schlechten Zustand der vatikanischen Finanzen anführt, steht in erster Reihe die Freigebigkeit, die der verstorbene Papst Benedikt XV. im Weltkrieg bei Betätigung seiner großzügigen Wohltätigkeit geübt hatte. Dazu kam, daß Benedikt XV. durchaus kein wirtschaftliches Talent war und auf eine systematische Finanzführung wenig Wert legte, vielmehr die Dinge gehen ließ, wie sie gingen. Der neue Papst hat sich jetzt der Ordnung der Finanzen angenommen. Eine Verfügung unterlegt den Kassendirektoren des Vatikans, ohne besondere Ermächtigung, Zahlungen zu leisten, die den Betrag von 500 Lire übersteigen. Man spricht auch davon, daß der Bankier Beccari zur Leitung der Finanzen der Kirche berufen werden soll. Der Papst soll außerdem das Kardinalskollegium, das mit der Verwaltung der Kirchengüter betraut ist, beauftragt haben, sich als Untersuchungsausschuß zu konstituieren, mit der Aufgabe, Mittel und Wege zur Sanierung der Finanzen zu erwägen.

**Die Weltfaserproduktion hat gegenüber der Vorkriegszeit abgenommen.** Im letzten Vorkriegsjahre (1913) hat sie fast sieben Millionen Kilogramm betragen, 1921 jedoch nur etwas über fünf Millionen Kilogramm oder 74,5 Prozent der Erzeugung von 1913. Der Hauptanteil der Silbererzeugung fällt auf Nordamerika. Allein in den Vereinigten Staaten, Mexiko, Kanada wurden 78,2 Prozent der Weltfasererzeugung gewonnen. Im Vergleich zu diesen Hauptproduktionsgebieten sind die sonstigen in der Welt vorhandenen Lagerstätten von geringer Bedeutung. Von den wichtigsten Ländern sind noch zu nennen: Die südamerikanischen Staaten Peru, Bolivien und Chile, ferner Australien (Neusüdwales) und Japan. In Europa stehen Deutschland und Spanien an erster Stelle. Der Preis des Silbers ist gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen. Im Jahre 1914 betrug der Preis für Barren-Silber in London (in Pence per Unce) 25,36. Er stieg dann ununterbrochen bis zum Jahre 1920 auf 61,61 und fiel im Jahre 1921 jah auf 36,88.

**Der weitere Ausbau der Kraftanlagen am Niagarafall.** Der „Vossischen Zeitung“ wird über eine neu projektierte Anlage eines Kraftwerkes geschrieben: Die Ausnutzung der Wasserkräfte der Niagarafälle ist in den letzten Jahren bereits wesentlich gestiegen. Jetzt beschäftigt die Niagara Falls Power Co., in deren Besitz die Mehrzahl der bisher einzeln betriebenen Kraftwerke auf beiden Seiten der Fälle übergegangen ist, die Anlage eines neuen Kraftwerkes von 200,000 PS. Die Zahl der industriellen Anlagen der Metall- und chemischen Industrien, die ihren Energiebedarf aus den Niagarawerken beziehen, ist so stark im Steigen begriffen, daß die gegenwärtigen, neu geschaffenen Kraftwerke nicht mehr ausreichen. In der Hauptsache die elektrochemische Großindustrie hat sich an den Niagarafällen angegliedert. Wie „Compressed Air Magazine“ mitteilt, sind gegenwärtig von den rund 10 Millionen verfügbaren PS. der Fälle nur 1 Million auf der amerikanischen, 1,5 Millionen auf der kanadischen Seite ausgenutzt, das sind 25 v. H. der Gesamtsumme von rund 8000 Kubikmeter in der Sekunde. Für das neue Kraftwerk befindet sich ein Wasserloch von 10 Meter hohem Durchmesser bereits im Bau, der von einem Seitenkanal oberhalb der Fälle abgezweigt wird.

**Der Raubbau an den Erdoilvorräten in Amerika.** Die Sorge, die gegenwärtig den nordamerikanischen Ölmarkt beherrscht, ist die bevorstehende Erschöpfung der überaus ergiebigen südamerikanischen Ölfelder, die im vergangenen Jahre etwa ein Viertel der gesamten Weltölförderung förderten, und deren Vorräte noch in diesem Jahre befürchtet wird. Nach den letzten Schätzungen betragen die Erdoilvorräte der Vereinigten Staaten neun Milliarden Barrel (ein Barrel Erdoil gleich 159 Liter), die bei einer in gleicher Weise fortschreitenden Verbrauchsteigerung in sehr begrenzter Zeit erschöpft sein würden — in noch nicht 20 Jahren —, während die Vorräte an Kohle und Erzen noch für Jahrhunderte ausreichen. Zudem sind die Vereinigten Staaten, obwohl die Haupterdoilproduzenten der Welt, auf fremde Erdoilzufuhr, hauptsächlich aus Mexiko, stark angewiesen. Ueber die in Mexiko außer den gegenwärtig erschöpften, überaus ergiebigen Quellen vorhandenen Erdoilminen gehen die Schätzungen auseinander, halten sie jedoch sämtlich für verhältnismäßig gering, da nur das südamerikanische Küstengebiet am Golf von Mexiko die einzigartig günstigen geologischen Verhältnisse aufweist, bei denen das Öl über einer Salzwafterschicht in porösen Kalksteinformationen gelagert ist und unter dem Druck des Wassers ohne künstliche Förderung mit außerordentlicher Ergiebigkeit ausströmt. 1921 betrug die mexikanische Erdoilgewinnung 200 Millionen Barrel, von denen drei Viertel nach den Vereinigten Staaten gingen. Die kanadischen Erdoilgebiete sind hauptsächlich Süd-Ontario und Alberta, beide von zusammen einer Viertelmillion Barrel Jahresförderung. Die Erdoilvorkommen in Zentral-Amerika und den Inseln, außer Mexiko, sind gering, die gegenwärtige Förderung unbedeutend. Hier ebenso wie in Venezuela und Guyana, wo die reichsten Vorkommen von Südamerika den geologischen Bedingungen nach vermutet werden, würde deren Ausbeutung nicht nur infolge des bisherigen Fehlens genauer Untersuchungen und aller Verkehrsmittel sehr hohe Anlagekosten erfordern und dadurch die Produktion von vornherein belasten, sondern auch die Förderung könnte vor einer Reihe von Jahren nicht in beträchtlichem Umfange einsetzen. Das Ergebnis einer eingehenden Betrachtung aller Möglichkeiten der Steigerung der Erdoilförderung Amerikas ist jedenfalls, daß diese ohne eine wesentliche gleichzeitige Erhöhung der Gewinnungskosten des Rohöls nicht möglich ist. Der Kontinent ist daher in erster Linie darauf angewiesen, die Ausbeute der beiden anderen Erdoilgebiete stärker auszubauen. Immerhin scheinen die Weltöilvorräte einer rascheren Erschöpfung, und zwar in gar nicht sehr langer Zeit, als die an Kohlen und Erzen, entgegenzugehen. Hiermit gewinnt die Frage der Umwandlung der Kohle in flüssige und gasförmige Brennstoffe eine erhöhte Bedeutung.

**Der amerikanischen Stahltrakt.** Eine der größten Unternehmungen der Welt ist der amerikanische Stahltrakt. Nach „New York Call“ läßt sich über den heutigen Status des nordamerikanischen Stahltrakts folgendes mitteilen: Das Gesamtkapital des Trakts beträgt weit über 2000 Millionen Dollar. Als die Franzosen im Jahre 1871 eine Kriegsentwädigung von 5000 Millionen Frank oder 4000 Millionen Mark leisten sollten, schien diese Summe in ihrer Größe der

Welt unerschöpflich. Heute beträgt das Aktienkapital des Stahltrüsts mehr als das Doppelte dieser Summe. Entsprechend seiner Entwicklung fest sich der Trüst aus verschiedenen Untergesellschaften — fast möchte man schreiben Bundesstaaten — zusammen. Die wichtigsten davon sind die Carnegie Steel Comp. mit 32 Werken, die American Steel and Wire Comp. mit 34 Werken, die American Sheet and Tin Plate Comp. mit 26 Werken, die American Bridge Comp. mit 14 und die National Tube Comp. mit 10 Werken. Diese fünf bedeutendsten Gesellschaften sind im Trüst insgesamt mit 116 Werken beteiligt. Da der Trüst insgesamt über 145 Großwerke verfügt, fassen 29 Unternehmungen auf kleine Gesellschaften, worunter die Tennessee Coal, Iron and Railway Comp. mit 7 Werken die wichtigste ist. Der Stahltrüst verfügt über annähernd ein halbes Hundert Erzbergwerke und über riesige Kohlenbergwerke. Überall dort, wo der Trüst in den Kohlen- und Erzbezirken mächtig geworden ist, sucht er die Gewerkschaften zu unterdrücken und gegen sie eine feindselige Stellungnahme hervorzurufen. Neben den bereits erschlossenen Erz- und Kohlenbezirken sind noch große Flächen mit Erz- und Kohlenvorkommen Eigentum des Trüsts. Sein Besitz an noch nicht erschlossenen Kohlenfeldern macht beinahe eine halbe Million Acres aus. Auf diesen Flächen befinden sich noch gewaltige Wälder, die nach und nach abgeholzt werden. Zum Betrieb des Trüsts gehören weiter Wasserversorgungs- und Elektrizitätswerke, Erzverladungs- und Erzfabrikationsanlagen in den Häfen, Erdölunternehmungen und Unternehmungen, in denen Erdgas verarbeitet werden. Weit ausgebildet ist auch das eigene Transportwesen des Trüsts. Er besitzt allein 371 Dampfer, dazu noch ungezählte Lastkähne, Schleppdampfer usw. Das Eisenbahnenetz des Trüsts hat eine Länge von 1000 Meilen. Auf den Eisenbahnen sind in Betrieb mehr als 1400 Lokomotiven und weit über 62.000 Eisenbahnwagen. Das Aktienkapital ist in vielen zehntausend Aktien gegliedert und nach Tausenden beläuft sich die Zahl der Aktienbesitzer, aber nur ganz wenige Personen sind es, die in das Mammutunternehmen einen Einblick haben. Die anderen müssen sich mit dem begnügen, was die Trüstleitung zu veröffentlichen für gut befindet. Noch geringer aber ist die Zahl derer, die an der eigentlichen Leitung beteiligt sind. Nach außen hin gehört dazu vor allem der erste Präsident Gary. Aber auch dieser Mächtige ist nur wieder ein Untergeordneter gegenüber einem noch viel Gewaltigeren, nämlich Herrn Morgan. Dieser ist zwar nur Direktor vom Finanzkomitee des Trüsts, aber als Chef des New Yorker Bankhauses, J. P. Morgan u. Co. repräsentiert er auch im Stahltrüst eine Macht, hinter der die des Trüstpräsidenten verschwindet.

Die wirtschaftliche Entwicklung Japans spiegelt sich besonders in der Glasindustrie wieder. Die Gesamtzahl der Fabriken belief sich 1909 auf 360, 1914 auf 463 und 1919 auf 1268. Die Arbeiterzahl stieg im gleichen Zeitraum von 7164 auf 21.530. Die Flaschenerzeugung stellte im Jahre 1909 einen Wert von 2.307.000 Yen dar, im Jahre 1919 36.416.000. Die Produktion von Tafelglas erfuhr von 1909, wo sie 48.000 Yen betrug, eine Steigerung auf 16.918.000 im Jahre 1919. Die Gesamtproduktion der Glasindustrie stellte sich dem Werte nach 1919 auf 4.195.000, 1919 jedoch schon auf 64.361.000 Yen. Seit 1915 ist auch die Erzeugung von Glühbirnen aufgenommen worden. Es ist für uns von besonderem Interesse, daß die günstigste Entwicklung gerade jene Zweige der Glasindustrie genommen haben, die mit der reichsdeutschen und tschechoslowakischen Industrie im schärfsten Wettbewerb stehen, wie die Flaschenerzeugung, die Beleuchtungsartikel, Tafelglas- und Schmuckgegenständeerzeugung.

### Kurze der Kaluzen.

Zürcher Anzeig. Berlin 1.04, Wien 0.01.75, Prag 11.35, Holland 203, New York 5.23, London 23.32, Paris 43.97, Mailand 24.37, Budapest 0.32.5, Agram 1.32.5, Warschau 0.09.

### Aus der Partei.

Frauenbezirkskonferenz Komotau. Am 16. Juli fand in der „Blauw Donau“ in Komotau eine Frauenbezirkskonferenz statt, an der 23 Delegierte teilnahmen. Die Vorsitzende Genossin Klier eröffnete die Konferenz, die folgende Tagesordnung hatte: Verlesung des letzten Protokolls, Berichte, Unsere nächsten Aufgaben und Neuwahlen. Genosse Stadler erstattete den Tätigkeitsbericht über das verflossene Arbeitsjahr, aus dem zu ersehen war, daß eine Zunahme der weiblichen Mitglieder zu verzeichnen ist. Es wurden im Berichtsjahre vier öffentliche und 21 Monatsversammlungen der Frauensektion abgehalten und mit Referenten besetzt. Neue Frauensektionen wurden in Sport, Tschernowitz, Hagenodorf, Neuborf, Sonnenberg und Sebaltsberg gegründet. Nach der Debatte sprach Gen. Stadler über Unsere nächsten Aufgaben. Er verwies darauf, daß die große Mehrheit unserer Frauen heute noch nicht so weit ist, um von den mäßig erklumpten Rechten entsprechenden Gebrauch zu machen. Das Frauenwahlrecht wird nur dann ein brauchbares Werkzeug im Kampfe sein, wenn auch die politische Aufklärung und Schulung der Frauen eifrig betrieben wird. Es sei daher Abhilfe der Bezirksleitung für den nächsten Winter zwei Frauen-schulen, eine für Komotau und das Flachland, die andere für das Erzgebirge zu errichten. Eingehend legte der Referent dar, welche große Aufgaben den Frauen im proletarischen Erziehungswesen, besonders in der Kinderfreunde-Bewegung zufallen. Auch hatten ihrer in der Gemeindepolitik schwere Pflichten. Es muß daher dafür gesorgt werden, daß durch die Frauensektion die große Mehrheit der Frauen erfasst werde. Zu diesem Zwecke ist die Abhaltung einer großen Werbeaktion notwendig, bei deren Durchführung es unsere Pflicht sei, die Anzahl der weiblichen Parteimitglieder zu verdoppeln. Am Schlusse seiner Ausführungen weist Gen. Stadler darauf hin, wie notwendig es sei, daß die „Sozialdemokratin“ regelmäßig gelesen werde. In der anschließenden Debatte verwies Genossin Dimol darauf, daß durch die in der Bezirksverwaltungs-Kommission tätigen Genossen bereits das Projekt eines Wägenrinnenheimes aufgegriffen wurde und daß sie sich bemühen werden, es seiner Verwirklichung näher zu bringen. Darauf stellte die Genossin Scholz den Antrag, daß die Bezirksleitung Schritte zur politischen Schulung der weiblichen Parteimitglieder unternehmen solle und daß außerdem den Frauensektionen Material, betreffend die Kinderfreunde-Bewegung, zugesendet wird. Genosse Klier als Vertreter der Kreisleitung gab wertvolle praktische Winke für die Arbeit in der sozialistischen Frauenbewegung. Nach den Wahlen in das Bezirkskomitee, wobei Genossin Klier-Komotau zur Vorsitzenden gewählt wurde, sprach noch Genosse Jalsch und erbat sich die Mitarbeit aller Genossinnen beim Aufbau der sozialistischen Jugendbewegung. Schließlich sprach noch Genosse Schalek über die Bildungsaufgaben und das Genossenschaftswesen. Genossin Klier schloß dann mit Dankesworten die schön verlaufene und arbeitsreiche Frauenbezirkskonferenz.

Localorganisation Prag VII. Freitag, den 28. Juli, abends halb 9 Uhr im Lokale „U Akademie“ gefälliges Beisammensein.

### Telephonstenograph

perfekter Maschinenschreiber, wird für die **Abendstunden** von 8—11 **sofort aufgenommen.** Zuschriften an die Verwaltung des „Sozialdemokrat“ Prag II., Havlíčekplatz Nr. 32.

Junger Kaufmann, 21 Jahre alt, sucht seinen Posten zu verändern als

### Lagerhalter oder Magazineur.

Gef. Anträge unter **Partei-genosse** an die Verwaltung des Blattes. 989

Verlangt ausschließlich **Schweineschmalz u. Schweinespeck** Marke **Morris Supreme** von der **Morris Packing Company, Chicago.** Vertr.: Wih. Schlesinger & Co., Prag-Karlin.

### Gummi-Regenmäntel

von 180.— aufwärts laufen sie bestens beim Erzeuger **Eng. J. Reivald, Dautschof bei Reichenberg.** Verlangen Sie mit Karte unverbindl. demust. Anbot. 664

### Bereinsnachrichten.

15jähriges Gründungsfest der „Naturfreunde“, Reichenberg. Samstag, den 5. August findet anlässlich des 15jährigen Gründungsfestes des Touristenvereines „Die Naturfreunde“ Reichenberg, abends 8 Uhr im „Schützenhaus“ in Reichenberg ein Festkommers statt. Sonntag, den 6. August finden von Reichenberg aus Wanderungen ins Jeschten- u. Riesengebirge statt.

### Turnen und Sport.

#### Leipzig.

Donnernd und fauchend fährt Zug um Zug in die Riesenhalle des Leipziger Bahnhofes. Ihnen entsteigen tausende Menschen, die sich zu Jünger formieren und in das Innere der Stadt marschieren. Weitere Marschlieder wechseln ab mit Marschen der Musikbänder, und geben dieser Geschäftstadt ein fröhliches Gepränge. Kampfeslust und Lebensfreude blüht aus den Augen dieser marschierenden Menschen; denn es sind Arbeiter, die monatelang gepart haben, um mit dabei zu sein, wenn es gilt, der Körperkultur ein lebendes Denkmal zu setzen, ein Denkmal, das der Welt bezeugen soll, daß die Arbeiterchaft in ihrem Daseins-kampfe sich alle jene Mittel nutzbar gemacht hat, um diesen Kampf siegreich zu beenden. Es scheint ein Spiel zu sein und ist doch ein gewaltiger Auf-takt kulturellen Fortschrittes, eine Riefendemonstration für Volkskraft und Volksgeundheit, was sich hier im Rahmen des I. deutschen Bundes-turnfestes abwickelt.

Aber auch wir deutschen Arbeiter der Tschechoslowakischen Republik müssen stolz auf diese Riefenheerschau sein, denn neben 3000 tschechischen Genossen werden an 5000 Mitglieder unseres Arbeiter-, Turn- und Sportverbandes durch ihr Auftreten, ihre Solidarität den reichsdeutschen Genossen bekunden. Trotz der Grenzen fühlen wir doch, daß wir zusammengehören. Das Turnfest von Leipzig ist eine internationale Zusammenkunft, da aus fast sämtlichen Staaten die Arbeiter vertreten sein werden. Und daß unser Arbeiterturnverband von allen Ausländern sich am stärksten beteiligt, gereicht unserer Arbeiterturnbewegung zur besonderen Ehre. Die fremdländischen Genossen werden die Gewißheit mit in ihre Heimat nehmen, daß in der Tschechoslowakei der Sozialismus, für dessen Erreichung auch unsere Arbeiterturner kämpfen, ein festes Bollwerk gefunden hat. In diesem Sinne grüßen wir alle in Leipzig versammelten Turner und Turnerinnen und wünschen dem Bundesfeste den besten Verlauf und Erfolg.

### Die Beteiligung unserer Arbeiterturner.

Attiv am Fest beteiligen sich an den Bundesübungen Turner und Turnerinnen des gesamten Verbandes außerdem der 5. Kreis mit seinen Ringerübungen für Turner und den Sprungreifeübungen für Turnerinnen. Auch einige Leichtathleten werden sich mit den Reichsdeutschen messen. Ferner treten auch einige Spielmannschaften auf den Plan, um sich mit in den Auscheidungskämpfen um den Bundesfestmeistertitel zu bewerben. So im Schlagball Krochwig gegen Dresden, Turnij gegen Kiel. Im Faustball Ruffia gegen Jena und der sich auspielende Bundesmeister gegen Ruffig-Verchenfeld. Im Fußball fanden gestern nachmittag 35 Propagandaspiele statt, wobei sich Bilin und Kudmantel ionib. gegen Halle beteiligte. Als Bundesfußballvertreter tritt Gleichheit Weiskirchly heute sieben Uhr früh gegen Basel (Schweiz) an. —rl—

Fußball. FC. Budapest, legte in seinem ersten Wettspiel auf schwedischem Boden gegen Völkubben, Stockholm mit 6:2 (4:0). — In Rort-Löping wurde der Berliner Meisterklub Norden-Nordwest von Cleipner im zweiten Spiel 2:7 (1:1) geschlagen.

Leichtathletik. Dem Marathonläufer bei den Deutschen Kampfspiele, Max Wils, ist für seine hervorragende Leistung durch Bürgermeister Ritter die Ehrenplakette der Stadt Berlin überreicht worden. Wils, der im 37. Lebensjahre steht und der Neulüneer Sportvereinigung Marathon angehört, gewann diese größte Dauerprüfung des Sports zum vierten Male. Vorher war er in den Jahren 1911, 1920 und 1921 siegreich. — Die weibliche deutsche Meisterschaft im Gehen über 30 Kilometer fand in Duisburg statt und sah den Favoriten A. Schöy (Duisburg) in 4:59:19.6 als Sieger. Seine schärfsten Konkurrenten, Robenbühler und Kleinholz, gaben auf. Ein gleichzeitig abgehaltenes 25 Kilometer-Propagandagehen gewann Pommann (Fußballverein 08, Duisburg) in 2:18.

### Mitteilungen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

**Solide Optik. Ausführung ärztl. Rezepte**  
**M. DEUTSCH**  
Optiker u. Mechaniker, Prag I., Graben 25  
(Kleiner Bazar).

Herausgeber: Dr. Ludwig Czech und Karl Cermak.  
Druck: Deutsche Rettungs-Gesellschaft Prag.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.  
Für den Druck verantwortlich: O. Gollh.

## Tragen Sie der vielen Vorteile wegen PALMA



## Kautschuk Absätze und Sohlen

**SANA SANA**  
MARGARIN MARGARIN  
MILCHBÉTIM MILCHBÉTIM  
**Teemargarine allgemeine Konsummarke!**

Amerikanische **DALTON** Addiermaschinen  
344 Rechenmaschinen  
**BRUNSVIGA**, **MERCEDES**  
Amerikanische **MONARCH**-SCHREIBMASCHINEN  
Vervielfältigungsapparate  
**SCHAPIROGRAPH**  
la. Farbbänder und Karbonpapier  
**„Courant-Spitzmaschinen“**  
**Lu.G. Halphen Prag**  
Mikuláská 22/4. Telefon 2342.  
Filiale: Wien VI., Kötstorgasse 6.  
Reparatur aller Bureaumaschinen.

Gegen die modernen Götzen  
**Piering-Seni u. Essig**  
ist der beste!  
zu haben in allen Konsum-Vereinen.  
schreibt **Delurich Mann** in seinen Romanen **Der Unter-tan, Professor Unrat, Die Fremden.** Jeder Land gebunden 52 Kronen. Zu beziehen durch die **Buchhandlung Freiheit** Leipzig, Schönau, Ebertengasse 18.

**PARKETTEN**  
Anschaffungs- & Reparatur-Vertrag  
Toglich- & Jährlich